This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 274 703

William Motherwell's

und

Robert Tannahill's

Gedichte

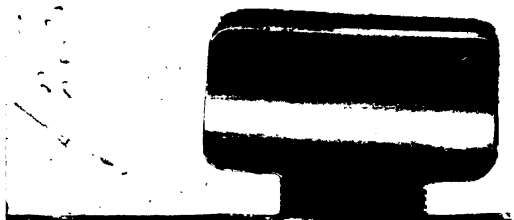
von

Heinrich Julius Heintze.

Digitized by Google

16 1906

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
BOUGHT WITH FUND GIVEN BY
SCOTTISH SOCIETIES OF CALIFORNIA.
Class 953
M913
v. 1



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Caledon.

Sammlung

der

beſten ſchottiſchen

Gedichte und Lieder

älterer und neuerer Zeit.

Zweiter Band.

Leipzig, 1841.

Verlag von Johann Ambr. Barth.

Digitized by Google

William Motherwell's

und

Robert Tannahill's

Gedichte

deutsch

von

Heinrich Julius Heintze.

Mit Notizen aus dem Leben beider Dichter
und erläuternden Bemerkungen.

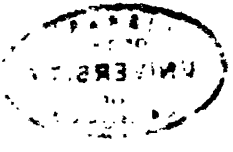
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF

Leipzig, 1841.

Verlag von Johann Ambr. Barth.

Digitized by Google

Scottish Societies
Item



Digitized by Google

PR5101
M3A44
1841
MAIN

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, welche meine Uebertragung der Lieder und Balladen von Burns gefunden, hat mich ermuthigt, das weite Feld der schottischen Lyrik weiter zu bebauen, und ich wage es, in vorliegendem Werke zwei Dichter einzuführen, die, zwar auf verschiedener Bildungsstufe stehend, doch beide den Drang und den Beruf in sich fühlten, dem Gotte in ihrer Brust äußere Gestaltung zu geben. W. Motherwell, ganz durchdrungen von dem Geiste, der in den alten schottischen Gesängen lebt und webt, ergießt wie Burns, dem er in dieser Beziehung nicht nachsteht, sein innerstes Herz in seine Dichtungen, und wird gewiß alle Freunde wahrer Poesie für sich gewinnen. R. Tannahill, klagend und schwermüthig in den meisten seiner Leistungen, besitzt nicht die Kraft und Kühnheit der beiden genannten Dichter, doch entschädigt er für diesen Mangel durch andere Eigenschaften, welche ihn

Digitized by Google

seinen Landsleuten theuer und werth gemacht haben, und welche hoffentlich auch im Auslande eine achtbare Stelle für ihn erringen werden.

Während ich Motherwell's Gedichte sämmtlich wiederzugeben versucht habe, bei deren Sammlung er selbst eine strenge Kritik gehandhabt, sind von Tannahill's Liedern und vermischten Gedichten nur etwa ein Drittel ausgewählt, und zwar hauptsächlich Lieder, da diese im Durchschnitt einen höhern Allgemeinwerth besitzen, als seine Briefe, Erzählungen, Oden u. s. w.

Die Mittheilung der biographischen Notizen schien mir um so nothwendiger, als beide Dichter in Deutschland bisher so gut wie unbekannt waren; und wenn die Nachrichten über Motherwell, die ich der Güte seines Landsmanns und Freundes Mr. Peacock verdanke, unzureichend erscheinen und dem Leser kein vollständiges Bild von seinem Leben geben, so werden sich dieselben später noch vervollständigen lassen, da der bekannte Dichter, Professor Wilson, eben damit beschäftigt ist, Motherwell's Leben zu schreiben, das einer neuen Ausgabe seiner Gedichte vorangestellt werden soll. Die Notizen über Tannahill sind auszugsweise der im Jahre 1838 von P. A. Ramsay veranstalteten, neuen Ausgabe seiner Gedichte entnommen, und mögen sie dazu beitragen, nicht allein für den Dichter, sondern auch für den Menschen das Mitgefühl theilnehmender Herzen rege zu machen!

Digitized by Google

Erläuternde Anmerkungen hab' ich möglichst sparsam gegeben, um ein Werk von so beschränkten Grenzen nicht mit Ballast zu beladen; deshalb sind sie nur dann eingestreut, wenn das Verständniß dieselben zu verlangen schien.*

In wie weit es mir nun gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich dem Uebersetzer poetischer Ergüsse von vorherrschend natürlicher Einfachheit, namentlich im schottischen Dialekt entgegenstellen, in welchem Kunstlosigkeit und Erhabenheit auf's Engste verbunden sind — das mag die Kritik entscheiden; furchtlos aber seh' ich ihrem Urtheile entgegen, da ich mir bewußt bin, mit Liebe darnach gestrebt zu haben, die beiden Dichter in ihrer Eigenthümlichkeit wiederzugeben.

Was schließlich den Collectivtitel „Caledon" anlangt, so wurde derselbe nach dem Wunsche und in Uebereinstimmung mit dem Herrn Verleger deshalb gewählt, weil Motherwell's und Tannahill's Gedichte sich den in demselben Verlage erschienenen „Gedichten Robert Burns', deutsch von W. Gerhard", anschließen und als zweiter Theil eines Ganzen erscheinen sollten, welches zum Vorwurf hat, die besten Leistungen der schottischen Muse, Caledon, in deutschem Gewande zu geben. Denn bisher hat Schottland mit seiner ritterlichen Geschichte und seiner wildromantischen Natur, wiewohl so reich an poetischen Schätzen, doch so wenig Be-

Digitized by Google

rücksichtigung gefunden, daß es endlich an der Zeit zu sein scheint, den goldhaltigen Schacht auszubeuten und so der von Goethe gehofften und prophezeiten Weltliteratur wieder einen Schritt näher zu kommen.

Leipzig, im Februar 1841.

H. J. Heintze.

Digitized by Google

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Aus William Motherwell's Leben	XIII
William Motherwell's Gedichte, Balladen und Lieder	XVII
1. Sigurd's Schlachtpanier	3
2. Werbung Jarl Egill Skallagrim's	13
3. Schwertlied Thorſtein Raudi's	19
4. Hannchen Morriſon	24
5. Zum letzten Mal!	29
6. Des Wahnſinnigen Liebe	33
7. Halbert der Grimme	49
8. Trauerlied treuer Liebe	53
9. Das geſpenſtige Mädchen	58
10. Zara	62
11. Haſſan Uglu (Türkiſches Schlachtlied)	65
12. Der Elfenwald	70
13. Mitternacht und Mondſchein	76
14. Das Waſſer	82
15. Die drei Wünſche	86
16. An den Wind	88
17. Was iſt Ruhm?	91
18. Feiergeſang eines rechtſchaffenen Herzens	93
18. Melancholie	97
19. Ich bin nicht traurig	101
20. Die Freuden der Wildniß	104

Digitized by Google

Seite

21. Die Vergänglichkeit 106
22. Der Verbannte 109
23. Kunde aus dem Feenlande 112
24. An das Mädchen meines Herzens 115
25. Die Verstellung 118
26. Schlachtgesang der Covenanter 120
28. Der alte Tim 123
29. Hexenluft 127
30. Ein Sabbathnachmittag im Sommer 132
31. Trauergesang 138
32. Der Sommer 143
33. Der Wechsel 147
34. An Robert Peacock 150
35. O, wehe dem Befehl 153
36. Der Bach 156
37. Lied des dänischen Seekönigs 159
38. Ritterlied 162
39. Der Ritter 164
40. Entzücken 166
41. Reiterlied 168
42. Er ist fort 171
43. Der Wildschütz 173
44. Maimorgenlied 175
45. Ade 177
46. Die Eule 180
47. Die Stimme der Liebe 182
48. Liebesvertrauen 184
49. O bittrer Kampf 186
50. Serenade 187
51. Liebeswunsch 190
52. Der Abschied 192
53. Amors Nahrung 194
54. Der Nachtwind 196
Erläuternde Anmerkungen 198

Digitized by Google

Seite

Robert Tannahill's Lieder und Balladen . . 201
Aus Robert Tannahill's Leben 206
1. Jessie, die Blume von Dunblane 211
2. Loudoun's holde Hain' und Höh'n 213
3. Das Mädchen von Ardentinny 215
4. Die Höhen von Gleniffer 217
5. Die Blume vom Levernrand 219
6. An Bächleins Rand 221
7. Schloß Crockston 223
8. Callum 225
9. Die Höhen von Balquhither 226
10. Trinklied 228
11. Die schottischen Burschen 230
12. O weh, Johnny 231
13. Kitty Tyrrell 233
14. Lenchen 235
15. Klage (bei der Nachricht von Robert Burns' Begräbniß) 237
16. Grün Inismore 239
17. Der alte Soldat 241
18. Die Kriegerwittwe 243
19. Der wandernde Barde 245
20. Die verzweifelnde Mary 247
21. Liebestod 249
22. Frühlingslust 251
23. Ferguslie 253
24. Erbsenstroh 254
25. Der Abend 256
26. Barrochan-Hannchen 258
27. Schilah 260
28. Der irische Landmann 262
29. Der Verbannte 265
30. Schläfst du, Gretchen? 266
31. Meine Marie 268
32. Der Sieg 270
33. Reichthum und Armuth 272
34. Der Wald von Craigielea 274
35. Lebewohl 276
36. Die Seemannsbraut 277

Digitized by Google

Seite

37. Die Wahnsinnige 279
38. Der Harfner von Mull 280
39. Die fünf Freunde 282
40. Lenz und Winter 284
41. Liebesbitte 286
42. Der verzauberte Wald 288
43. Connel und Flora 290
Erläuternde Anmerkungen 293

Digitized by Google

Aus William Motherwell's Leben.

Das Genie durchläuft selten die sonnige Rennbahn des Glückes, sondern hat sogar nur zu häufig mit Vernachlässigung und Verkennung zu kämpfen; wenn aber günstige Verhältnisse zusammentreffen, dann gleicht es dem Alpensteiger, der den Muth besitzt, am Rande eines gähnenden Abgrundes einen Strauß glänzender Blumen zu pflücken, ohne als Lohn seiner Kühnheit etwas Andres als Ehre erwarten zu dürfen. Beispiele dieser Art giebt uns die deutsche Literaturgeschichte nicht wenige; und wer die schottische kennt, wird nicht langen Suchens bedürfen, um eine große Anzahl von Individuen zu finden, die, mit der hohen Gabe der Dichtung ausgestattet, nur nach hartem Kampfe mit dem Schicksal den Lorbeer errangen. In diese Kategorie fällt auch unser Motherwell, dessen Leben, wie in der Regel das von Männern der Wissenschaft, zwar nicht von so hervorspringendem Charakter oder von so anziehender Mannichfaltigkeit ist, um den Stoff zu einer Erzählung zu bilden, deren Interesse sich über den Kreis seiner nähern Bekannten hin-

Digitized by Google

auszuerstrecken vermöchte, aber ebenso wenig sich in ruhigem Geleise bewegte, indem es ein beständiger Streit gegen äußeres Drangsal war.

William Motherwell wurde am 13. Oktober 1797 zu Glasgow geboren. Seine Familie von väterlicher Seite stammte aus Stirlingshire, wo dieselbe mehre Generationen hindurch auf ihrer kleinen Besitzung Muirmill lebte; seine Mutter, Janet Barnet, war aus Perthshire gebürtig. Nachdem er sich als Kind mehre Jahre zu Falkirk aufgehalten und ein oder zwei Jahre die Schule zu Edinburgh besucht hatte, wurde er mit dem neunten Jahre der Obhut eines Onkels zu Paisley übergeben und erhielt daselbst eine ziemlich gute Erziehung auf der Gelehrtenschule. Im Dezember 1812 widmete er sich der juristischen Laufbahn und trat für die Frist von fünf Jahren bei einem Advokaten ein, um nach englischer Sitte die Rechtswissenschaft praktisch zu erlernen; dann besuchte er im Wintersemester 1818 auf 1819 das Kollege zu Glasgow, welches er Ostern verließ, um zu Paisley die angesehene Stelle eines grafschaftlichen Gerichtsaktuar's zu übernehmen, die freilich bei großer Verantwortlichkeit nur ein unbedeutendes Einkommen bot. Dort wohnte zu jener Zeit der als Liederkomponist ausgezeichnete Musiker Archibald Smith, der in Motherwell ein Genie entdeckte, welches zu den größten Erwartungen berechtigte; und wiewohl bereits zwanzig Jahr älter, trat er mit demselben in ein höchst freundschaftliches Verhältniß, welches nur mit Smith's

Digitized by Google

Tode endete, da es auf gleicher Gesinnung und gleich eifriger Vorliebe für die alten Dichtungen ihres Vaterlandes beruhte. Welch hohe Meinung Smith von Motherwell hegte, zeigt unter Anderm folgendes Bruchstück eines seiner Briefe aus Edinburgh vom Jahre 1825: „Glaube mir, mein theurer Freund, daß es Niemand in der ganzen Welt giebt, für den ich größere Achtung fühlte, Niemand, dessen Fähigkeiten ich höher schätzte, oder dessen Correspondenz ich nur den hundertsten Theil so ungern verlieren würde",... eine Anerkennung, die zugleich dem Menschen und dem Dichter Ehre macht!

Im Jahre 1828 übernahm Motherwell die Herausgabe des Paisley Advertiser's, worin er nun öffentlich und eifrig der Politik der Tories das Wort redete, für welche er schon lange vorher seine besondere Vorliebe gezeigt hatte. In demselben Jahre redigirte er das Paisley Magazine, ein periodisches Blatt, sowohl von lokalem als allgemeinem Interesse, das viele gute, ja ausgezeichnete Leistungen verschiedener Art enthielt. Nachdem er im Jahre 1829 seinen öffentlichen Posten niedergelegt, weil ihn die trocknen Arbeiten eines Rechtsgelehrten völlig anwiderten, widmete er sich von nun an ausschließlich seinen wissenschaftlichen Lieblingsbeschäftigungen und der Leitung der genannten Zeitschriften. In dieser Stellung entwickelte Motherwell so viel Talent, daß er zu Anfang 1830 zu einem ausgedehntern Wirkungskreise und auf einen wichtigern Schauplatz berufen wurde. Er erhielt nehmlich die Redaktion des Glasgow Courier's, einer Zeitschrift

Digitized by Google

von langem Bestand und großer Verbreitung, die der ultratoristischen Politik huldigte, deren extreme Ansichten er aus innerster Ueberzeugung verfocht. Nicht nur die Mitglieder seiner eignen Partei, sondern auch Diejenigen, welche seinen politischen Meinungen entgegen waren, gestehen zu, daß er von dem Zeitpunkt an, wo er das höchst verantwortliche Amt eines toristischen Redakteurs übernommen, bis zu dem Tage seines Todes, — während einer Periode von fünf ereignißreichen und unruhigen Jahren, in deren Laufe das Fieber der Parteipolitik mit besonderer Heftigkeit in den Adern der Gesellschaft wüthete — die Ansichten seiner Partei mit ausgezeichneter Gewandtheit und unbezwinglicher Festigkeit vertreten habe; und wenn er bisweilen mit unbesonnener, unkluger Kühnheit und rücksichtsloser Energie den Kampfplatz zu behaupten suchte, so wurde er doch durch seine augenscheinliche Aufrichtigkeit und hervorleuchtende persönliche Gesinnung weit über den Verdacht erhoben, aus niedrigen oder käuflichen Beweggründen geschrieben zu haben.

Motherwell war von kleiner Statur, doch kräftig und muskulös, und hatte einen kurzen, starken Hals und großen Kopf — ein Körperbau, der nach medizinischer Ansicht zum Schlagfluß sich sehr hinneigt. In Begleitung eines literarischen Freundes hatte er Sonnabend den 31. Oktober 1835 einige Meilen von Glasgow auf dem Lande einem Diner beigewohnt, in Folge dessen er sich nach seiner Heimkehr unwohl fühlte und deshalb bald zu Bett eilte. Einige Stunden nachher

Digitized by Google

aufgewacht, klagte er über Kopfschmerzen, deren Heftigkeit in kurzer Zeit sich dermaßen steigerte, daß er der Sprache beraubt wurde. Die schnell herbeigerufene ärztliche Hilfe war fruchtlos — der Schlag war bereits gefallen und der Vorhang über W. Motherwell's Leben herabgesunken! Als der frühzeitige plötzliche Tod des gefeierten Dichters und vortrefflichen Prosaisten bekannt wurde, schien ein allgemeines Gefühl des Bedauerns und des Mitleids die ganze Gesellschaft zu erfassen; und sein Leichenbegängniß begleiteten daher nicht nur eine große Anzahl von Bürgern und die ausgezeichnetsten Gelehrten und Literaten der Stadt, sondern auch Personen aller politischen Farben und Nüancen. Er wurde in der Nekropolis von Glasgow, nicht weit von der Ruhestätte seines treuen Freundes Andrew Henderson, beerdigt; und der schottische Berichterstatter sagt, er werde sich noch lange der tiefen Trauer erinnern, mit welcher sich der unabsehbare Leichenzug mit den sterblichen Ueberresten Motherwell's den steilen Weg zu jenem romantisch gelegenen Friedhofe hinangewunden habe.

Die Stelle, an welcher Motherwell seine letzte Wohnung gefunden, eignet sich ganz vorzüglich zur Grabstätte eines Dichters. Dieselbe befindet sich auf einer kleinen ebenen Fläche, über welcher sich kühne Felsmassen, mit Bäumen und Sträuchern verschiedener Art bekränzt, hoch emporthürmen; nach unten senkt sich der reichbewaldete, zerklüftete, mit Monumenten, Säulen und andern Bauwerken bedeckte Boden in schöner Abwechslung

Digitized by Google

bis an die Ufer eines kleinen See's, der von einem Wehre begrenzt ist, über welches sich zu allen Jahreszeiten seine Gewässer schäumend und rauschend hinabstürzen. Es steht zu hoffen, daß in dem geweihten Schatten, der nun den Staub eines der ausgezeichnetsten Männer von Glasgow deckt, sich bald ein Denkmal erheben wird, das dem Fremdling Kunde giebt „von dem Schläfer, der drunten ruht."

Im Jahre 1827, während seines Aufenthalts zu Paisley, gab Motherwell seine „Minstrelsy, Ancient and Modern" heraus, ein Werk, welches ihm unter den Alterthumsforschern seines Vaterlandes eine hohe Stelle erwarb, indem die höchst interessante und ausführliche Einleitung nicht nur eine, auf Forschung begründete, genaue Bekanntschaft mit der Geschichte der romantischen Literatur Schottlands zeigt, sondern auch, abgesehen von ihren Verdiensten als historisch-kritische Untersuchung, in reiner, eleganter und kraftvoller Sprache geschrieben ist. Als Herausgeber des Paisley-Magazine's bereicherte er dasselbe mit einigen der lieblichsten Ergüsse seiner Muse, welche die öffentliche Aufmerksamkeit erregten und ihm die Gunst und Anerkennung des Publikums gewannen, bis der im Jahre 1832 erschienene Band seiner Gedichte (Glasgow bei D. Robertson) seinen Ruf als eines der besten neuern Dichter Schottlands begründete. Um diese Zeit gab er einen andern Beweis von der fruchtbaren Vielseitigkeit seines Genies, indem er die Sammlung der schottischen Sprüchwörter von A. Henderson mit einem vortrefflichen Vorworte ausstattete, worin er eine tiefe

Digitized by Google

Bekanntschaft mit den alten Sprüchwörtern der Schotten und einen feinen Takt in der Behandlung eines ziemlich schwierigen Gegenstandes entfaltete. Der Styl ist zierlich und kräftig und zeigt, daß Motherwell ein ebenso großer Meister in der Prosa als in der poetischen Form war. Im Jahre 1836 erschien eine neue Ausgabe von R. Burns' Werken in 5 Bänden, die er in Verbindung mit dem Ettrick-Schäfer besorgt hatte. Ein großer Theil der Biographie und viele der kritischen und erläuternden Anmerkungen sind aus seiner Feder geflossen und zeugen von seiner gewöhnlichen Gewandtheit und genauen Kenntniß seines Gegenstandes. Motherwell war auch ein fruchtbarer Mitarbeiter des literarischen Blattes „The Day", welches eine Zeitlang eine glänzende Vereinigung von Talenten des Westens darbot, und seine Memoiren des Bailie Pirnie gehören ohnstreitig zu den amüsantesten Meisterwerken dieses Journals. Nicht minder finden wir in Smith's „Select melodies" Lieder von Motherwell, die theils alten Melodien angepaßt, theils von neuen Weisen begleitet sind. Unter seinen hinterlassenen Papieren befindet sich unter Anderm ein Werk, welches die wilden Sagen der alten nordischen Völker enthält — ein Zweig der Alterthumsforschung, mit welchem er sich vorzugsweise gern beschäftigte; wir wissen nicht, ob dasselbe bereits erschienen sein mag, indeß hoffen wir, daß man dann wenigstens eine Auswahl der Manuscripte dem Publikum vorlegen und somit dem Andenken des Dichters Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Digitized by Google

Von Motherwell als Dichter erlauben wir uns zu bemerken, daß seine Muse nicht mit der Energie und Kraft begabt zu sein scheint, sich lange Zeit im Schwunge zu erhalten. Ihr Flug ist gleichmäßig und graziös, doch selten von großer Höhe, und ihre Erscheinung weder von langer Dauer, noch gebieterisch. Seine Klänge sind klar, lieblich und zu Zeiten voll von erschütterndem Pathos; und wenn er die Schwingen seiner Phantasie in die pathetischen und begeisternden Erinnerungen der Vergangenheit taucht, oder seine Muse mit dem Gewande und dem Ausdrucke der alten Zeit schmückt, wie in dem „Feiergesang eines rechtschaffenen Herzens," oder in den wildlieblichen Gedichten „Vergänglichkeit," „Trauergesang," „Ade" u. s. f., dann erklingen die Kadenzen seiner Hirtenflöte sanft, leise und klagend wie der Herbstwind in den sterbenden Blättern des Waldes. „Hannchen Morrison," „der Bach" und „zum letzten Mal" gehören ohne Zweifel zu den pathetischsten Ergüssen der schottischen Muse; sie sind voll von einer sanften wollüstigen Zärtlichkeit und erscheinen in ein reiches Gewand von glühend poetischer Färbung gekleidet, die wie ein durchsichtiger Schleier über einer weinenden Schönheit ruht. In einer andern Gattung dichterischer Schöpfungen ist Motherwell selten übertroffen worden, nehmlich in dem sentimentalen, graziösen Liede, wohin „Amors Nahrung," „Liebeswunsch" und ähnliche gehören. An luftiger Leichtigkeit, anmuthiger Biegsamkeit der Sprache, und gedrängter, aber nicht schroffer Kürze des Ausdrucks, verbunden mit einer ge-

Digitized by Google

wissen Heiterkeit und weiblichen Eleganz des Gedankens, scheinen sie uns in ihrer Art vollendet zu sein.

Motherwell's in dem Vorworte erwähnter Landsmann urtheilt so kurz und treffend über denselben, daß wir uns nicht versagen können, seine Worte, denen wir völlig beistimmen, schließlich anzuführen. „W. Motherwell ist ein Dichter. Alle seine Anschauungen sind klar, weil seine ganze Natur eine gesunde; seine Gefühle edel und stark und sein Verstand scharf. Der natürliche Zug seines Herzens führte ihn zu den geheiligten Wohnplätzen der Begeisterung, den Wäldern und Thälern seines Vaterlandes, und sein Ohr lauscht entzückt der Melodie der alten Sänge. Manche schöne Ballade hat ihre schwermüthige und klagende Stimme mit seinen Tagesphantasien gemischt, und beim Lesen seiner gelungensten Leistungen fühlen wir:

Der alte Geist ist nicht erstorben,
Noch grünt die Zeit der Alten dort.

Sein Styl ist einfach, aber bei der zartesten Behandlung kraftvoll, und mit wenigen kühnen Schlägen erzwingt er sich den Eingang zum Herzen der Hörer." Wenn daher Motherwell in dem Vorworte zu seinen gesammelten Gedichten sagt, es sei ein vergeblicher Wunsch, auf dieselben mit nur einiger Bescheidenheit den Titel eines alten Liederbuches anwenden und sie „einen Strauß bunter Blumen" nennen zu dürfen, „der sich zwar von andern in Färbung und Duft unterscheide, aber bei alledem wohlriechend sei," so mögen wir wohl seine Bescheidenheit

Digitized by Google

bewundern, aber beipflichten können wir seiner Selbstkritik nicht; und wir hoffen aufrichtig, daß die Schönheit und Originalität der Motherwell'schen Dichtungen den geneigten Leser ein gleiches Urtheil fällen lassen werde.

In gemischter Gesellschaft war Motherwell ziemlich zurückhaltend; aber unter seinen vertrauten Freunden und Bekannten, deren nur wenige waren, schien er sich dafür um so mehr dem innern Genusse hinzugeben. Unter seinen Freunden zu Glasgow standen die Schriftsteller Carrick und Henderson oben an; und wie sehr immer die völlig verschiedenen Charaktere dieser drei Männer auseinandergingen, so bildete doch eine gewisse Gleichheit in Geschmack und Gefühl ein Vereinigungsband zwischen ihnen, welches nur der Tod zerreißen konnte. Ihre sich gleichsam neutralisirenden Eigenschaften verschmolzen so natürlich mit einander, daß eine Art von harmonischer Uebereinstimmung zu Stande kam. Indeß besaß Motherwell eine Tiefe des Charakters, die ihn an die Spitze der treuen Genossenschaft stellte; und wiewohl er die am wenigsten bewegende Kraft derselben zu sein scheinen konnte, so galten doch gewöhnlich sein Geschmack und seine Wünsche und Ansichten über die meisten Punkte als Gesetz für die Andern.

Digitized by Google

William Motherwell's

Gedichte, Balladen

und

Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Sigurd's Schlachtpanier[1]).

I.

„Der Adlerherzen Schaar im Nord
Verließ den heimiſchen Strand;
Die Weltbekrieger zogen fort
Nach einem andern Land!
Das Meer durchfurcht ihr langer Kiel,
Der Wind die Segel ſchwellt;
Die Tapfern ſuchen kühn ein Ziel,
Zu Herrn der See beſtellt.
Vom ſtraffen Bogen fliegt ſo ſchnell
Nicht der beſchwingte Schaft,
Als durch des Meeres ſchneeige Well'
Der Schiffe ſtolze Kraft.
Drum hebt den Krug zum bärtigen Mund
Und ſchlagt ans tönende Schild:
Heil jedem Schiff mit dunklem Grund,
Heil jedem Schlachtgefild!"
So erheben die Skalden die Stimme des Sieges,
Als der Normann breitbuſige Wogen durcheilt.

Digitized by Google

II.

„Das Schlachtpanier Sigurdir's weht
Hoch nach dem grünen Land;
Denn blutige Schmach im Kampfe steht
Bevor dem herrlichen Strand.
Das Waſſer in der Tiefe brauſt,
Der Vogel in der Luft
Hört's, wie die Rache ſtrandwärts ſauſt,
Wo muthiger Männer Gruft.
Die Wogen zürnen unſerm Kiel,
Die Wolken dräu'n wie Nacht:
Sie kennen unſers Banners Ziel
Und ſeine Siegesmacht.
Wer richtet Sigurd's Banner auf,
Wenn frühes Grab auch droht?
Wer trägt die Fahn' in kühnem Lauf
Durchs Meer als Todesbot'?"

So die Skalden, als nahe die langen Galeeren
Dem niedrigen Strand' eines lieblichen Land's.

III.

Das Opfer ſtand am Maſt voll Muth,
Doch ſchweigend, und ſein Bild
Es ſpiegelt' ab ſich in der Fluth
Und ſchrecklich war's und wild.
Gelehnt auf ſeine blanke Axt,
Sah er ins Meer hinab,
Und furchtlos dachte ſeine Seel'
An frühes Heldengrab.

Digitized by Google

Darauf erhob sein Reckenleib
Sich in dem braunen Boot;
Er warf zurück von breiter Stirn
Die Locken goldigroth;
Die Sangeslippen gingen auf,
Das Feuerwort erglüht',
Und donnernd durch der Krieger Hauf
Scholl Harald's Schlachtenlied;
Ja, Harald der Kühne erhebt seine Stimme,
Und fortrollt der Normann mit tödtlichem Banner.

IV.

„Ich trage Sigurd's Schlachtpaniet
Durch Nacht und Sonnenschein,
Und pflanz' an jenem blutigen Strand
Die Schicksalsfahne ein!
Auf Scandia's einsamstem Gebirg,
Wo Licht kein Sternlein hat,
Erschienen mir die schattigen Drei,
Verkündend Harald's Tod;
Sie sangen seiner Ahnen Sieg'
Und zeigten auf ihr Grab;
Sie sagten wahr, daß ihm das Loos
Dies Ruhmesbanner gab.
Wo war jung Harald seit der Zeit,
Als wo es ziemt Jarl's Sohn?
Im Krieg und auf dem Meer, wo Streit
Und Kampf am hellsten loh'n!"

Digitized by Google

So Harald der Kühne, der dürstet nach Ruhm,
Und nimmt in die Hand das todbringende Banner.

V.

„Ha, meinen Tod trägt diese Hand,
Ich weiß, was mir vertraut;
Mein Leib verwest an jenem Strand
Und wird dem Staub gebaut:
Doch wird dies Banner schmachbefleckt
Am blut'gen Schlachtentag?
Verfehlt dies Herz, was es bezweckt,
Vergißt der Arm den Schlag?
Nein, eitle Zweifel, fort! Mein Blut
Es floß in Vätern nie,
Deren Faust die Zwietracht in Kampfesgluth
Der feigen Lüge zieh;
Und schneller schießt auf seine Beut'
Vom Burgfels nicht der Aar,
Als Harald stürzt in Schlacht und Streit,
Der Erste seiner Schaar."
So ergießet jung Harald in schrecklicher Schöne
Seine herrliche Seele, zur Freude der Helden.

VI.

„Die Meerbeherrscher sind aus Nord,
Von Wodan's edlem Blut,
Geh'n wie zum Festwahl in die Schlacht,
Mit freudigem, kühnem Muth;

Digitized by Google

Und ich, des Stammes letzter Sproß,
Der Selbstgeweihte glüht,
Dies Banner zu erhöh'n, das groß
Mich macht in Sang und Lied,
Jung Harald auf dem Schlachtfeld sinkt,
Erschlagne um ihn her,
Eh' er zurück dies Banner bringt,
So lang' noch rollt das Meer; —
Auf Leichenhaufen soll erglüh'n
Dies Runenzeichen groß,
Und ringsum sollen Blitze sprüh'n
Von Schwertern schaumgenäßt!"
So rauschet der Sang des dem Tode Geweihten,
Und Skalden besingen den Ruhm seiner Ahnen.

VII.

„Entfalte dich, Panier, und wild
Erklinge Kriegsmusik,
Damit Erinnrung zart und mild
Mir nicht den Muth bestrick';
Brynhilda, sanfte, schöne Maid,
Die wachet kummerbleich
Am Meer, und deren Herz sein Leid
Beklagt im fernen Reich,
Du ringst umsonst die weißen Händ'
Am salzigen Meeresstrand;
Nie bringt die Woge, die uns trennt,
Mich in das Heimathland!

Digitized by Google

Brynhilda, such' ein andres Lied,
Doch wähle keinen Mann,
Der, wenn das Loos zum Tod ihn trieb,
Sich dessen freu'n noch kann!"

So klagte jung Harald um Brynhild, und Thränen
Erfüllten sein Auge, doch fielen sie nicht.

VIII.

„Das Schlachtpanier Sigurdr's weht,
Die Geißel aus fernem Land;
Es peitscht den kochenden Meeresschaum,
Doch kehr' ich nicht vom Strand!
Zur Seit' der unheilvollen Braut,
Die blutiges Bett mir bringt,
Kämpf' ich für sie, die mir getraut,
Und Harald — Harald sinkt!
In heißer Schlacht, wo Kämpen viel
Zu schnellem Grabe geh'n,
Soll fliegen Harald's schwere Axt,
Soll Sigurd's Banner weh'n;
Ja, neben diesem Todesmaal,
Mit dieser Todesfahn',
Soll Harald's stolze Seele sich
Des Todes Kerker nah'n!"

So singt der Todsucher, weil näher und näher
Der Normannen Flotte zum Strande sich wälzt.

Digitized by Google

IX.

„Grün zieht der waldige Strand sich fort,
Zum Meer senkt sich der Hang;
Mit reichen Ernten prangt er dort
Für den, der frei und frank.
Das flammende Schwert ist unsre Sens',
Und unsre Scheu'r der Schild;
Der Bauer sä't, doch der ist Herr,
Der Sieger im Gefild.
Heran, du kothbedeckter Knecht,
Heran, du Bastardsohn!
Gespaltne Schädel sind eu'r Recht,
Und Rasen euer Lohn!
Sie bau'n für uns die schöne Erd',
Wir ernten durch die Macht,
Kein Recht beachtend, als das Schwert,
Das sieget in der Schlacht."
So gewannen einst Ruhm die Ländergewinner,
Und ihr Lob sagten Stein' in den Buchten der Fremde.

X.

„Die Flüsse jener Insel glüh'n
Im hellen Sonnenstrahl;
Doch tiefer sollen sie noch zieh'n
Und röther glüh'n zumal!
Und schwellen soll des Lebens Strom
Zum Rande jeden Fluß;

Digitized by Google

Wie schön der Leichnam ohne Kopf
Im Blut dann schwimmen muß!
Der Rauch von Schäferhütten quillt
Aus Berg und Thal und Hain,
Und hört den Sang von Mädchen mild,
Der Männer frohes Schrei'n!
Doch fället nur den Eichenbaum
Und säumt das Todtenkleid:
Landeyda über Meeresschaum
Wie ein Gewitter dräut!"
So rufet kühn Harald, so rufet der Normann,
Als strandwärts jagen die Schiffe wie Rosse.

XI.

„Das Schlachtpanier Sigurdr's weht
Dem blauen Himmel zu;
Der Todten Geisterheer ersteht
Und strömt ergrimmt herzu:
Die Heroldschemen rauschen vor
Harald's zerstörender Hand,
Und schweben um der Männer Chor
Im todgeweihten Land.
Ihr Jarls, die Schlachtenglieder reiht,
Entflammt die Feuerhöh'n!
Auf, werft die Anker in der Bucht,
Sie seh'n die Fahne weh'n!
Und durch die Brandung, durch die Schaft',
Die 's regnet um dies Schild,

Digitized by Google

Trägt Harald das Panier, deß Kraft
Bald siegt im Schlachtgefild!“
So ruft auf dem Strande des Kampfs der Geweihte;
Wie Amboß' erdröhnen die Helme der Helden.

XII.

Fortwälzt die Rabenbannerschaar
Den Krieg durch das Gebiet,
Und nie hat Rache halb so wahr
Den Sturm, die Fluth durchglüht.
Der vaterlose Harald spornt
Die wilden Kämpen an,
Und trägt in dem Gewitterſturm
Die Todesfahn' voran.
„Auf, auf! die Würmer ſind uns Schmach!“
Ruft er in kühner Luſt;
„Die Lanzen ſplittern vor dem Schlag
An die geſtählte Bruſt!“
Hurrah! ihr Wirbelwind er fegt,
Sein Loos — erfüllt iſt's nun;
Nehmt das Panier, und Harald legt,
Wo große Todte ruh'n!
So fiel, wie vor Zeiten die Väter, ſang Harald,
Und die Halle der Helden begrüßt' ſeinen Geiſt.

Digitized by Google

2.

Die Werbung Jarl Egill Skallagrim's [2]).

„Schönes Mädchen von Orkney,
Du Meeresstern!
Ich flog übers Wasser
Zu dir aus der Fern',
Verließ Schlacht und Beute,
Den heimischen Strand,
Um dir Liebe zu singen
Und zu küssen die Hand.
Schöne Tochter des Einar,
Goldhaarige Maid!
Der Herr jenes Schiffes,
Der Kühnste im Streit,
Die Freude des Meeres
In Krieg und bei Wind,
Hat gelobt dich zu freien,
Sei hold ihm gesinnt!"

So freite Jarl Egill um Torf Einar's Tochter.

Digitized by Google

„In Jütland, in Island,
Auf Neustria's Strand,
Wo die bläulichen Wogen
Mein Schifflein durchwand,
Pries die Harfe dein Lob
Und Gesang deine Schön',
Und lang liebte mein Herz dich,
Eh' mein Aug' dich gesehn.
Ja, Tochter des Einar,
Recht stolz magst du sein:
Es ist ein Wikinger,
Der kömmt dich zu frei'n;
Es ist ein Wikinger,
Der 's Knie beugt vor dir,
Und schwöret bei Freya:
Seine Braut sucht er hier!"
So schwor, als sein Herz überströmte, Jarl Egill.

„Dein Arm ist umschlossen
Mit Bändern von Gold;
Dein Gürtel erglänzet
Von Perlen gar hold;
Das Stirnband, so festhält
Dein lang gelbes Haar,
Ist gestirnt mit Juwelen
Gar herrlich und klar;
Doch fürstlich're Gaben
Jarl Egill dir bringt:

Digitized by Google

Als Gürtel sein mächtiger
Arm dich umschlingt;
Des Seekönigs Schiff giebt
Er dir zum Palast;
Als Unterthan Wogen
Und Wind ohne Rast."
So beschenkte Jarl Egill die herrliche Braut.

„Nein, zaudre nicht zürnend,
Noch schüttle das Haupt;
'S ist ein Wikinger, der sich
Zu werben erlaubt!
Er weiß nicht mit Zagen
Und Zittern zu frei'n,
Mag's immer bei Landreh'n
Sitte so sein:
Die Wiege, die lang
Und gesund ihn gewiegt,
Hat kräftig die Hand
Und das Herz ihm gefügt.
So kommt er, wie's Jarl ziemt,
Das Schwert an der Seit',
Voll Stolzes und Ruhmes,
Und wirbt um dich, Maid!"
So freite Jarl Egill und warf sein lang Schwert.

„Laß Vater und Brüder
Und Sippe darein,

Digitized by Google

Die Tochter, ich ſchwor's, ſoll
Seekönigin ſein!
Drum fort mit der Grille. —
Wohl zeigt es der Strand,
Daß nimmer ſein Ziel fehlt
Dies Aug', dieſe Hand.
Ich machte noch keine
Drei Schritt' auf dem Land,
Da nagten ein Jarl
Und ſechs Söhne den Sand.
Nein, Mädchen, beweine
Nicht der Kämpen Fall,
Die den Bräut'gam dir hielten
Zurück von der Hall'!"
So tadelt' und küßte Jarl Egill die Holde.

„Durch Schatten und Schrecken
Tief unter der Erd',
Trotz grauſ'gen Geſichten,
Die's Herz mir empört,
Beſucht' ich die Wolen
Am dunkelſten Ort,
Und zwang ſie, die Zukunft
Zu ſagen mir dort.
Ich ließ ſie durchleſen
Die düſtere Schrift
Und deuten, welch Schickſal
Mich Liebenden trifft.

Digitized by Google

Ja, Mädchen, sie lasen,
Welch herrliches Glück
Als fröhlichem Bräut'gam
Mir bestimmt das Geschick!"
So trotzte die Liebe Jarl Egill's den Schatten.

„Sie wuchsen und schwanden
Aufgehend und ab,
Und düsteres Feuer
Ihr Antlitz umgab;
Ihr regloses Steinaug'
Belugte mich lang,
Dann sangen sie finster:
„Das Schwert und der Sang
Gewinnen die Zarten,
Sind der Wilden Zucht,
Und ziehen aus feindlich
Gesinnten noch Frucht!"
So sangen die Schwestern,
Einar's holde Maid!
Dem Spruch zu gehorchen
Zeig' drum dich bereit!"
So liebte Jarl Egill die Tochter des Einar.

„Dies Kräuseln der Lippe,
Dieses Auges Gluth,
Dies Wogen des Busens
Voll Stolz und voll Muth —

Digitized by Google

Gleich schäumender Welle
Dein Busen sich hebt,
Wie das Feuer des Blitzes
Dein Adleraug' bebt:
Ha, frei, fest und kühnlich
Und stattlich und hehr,
Geht dein Fuß durch die Halle,
Wie 'n Schiff durch das Meer;
Dies gefällt mir, dies lieb' ich,
Du Mägdlein wie Erz!
So recht, denn dem Kühnen
Gefällt ein kühn Herz!"
So rufend umarmte Jarl Egill die Stolze.

„Hinweg und hinweg denn,
Ich hab' deine Hand!
Ha, der Freud'! unser Schifflein
Es nahet dem Strand;
Ich nenn' es den Raben,
Die Schwinge der Nacht,
Weil's den Inseln des Lichtes
Verderben gebracht.
Sind wir erst auf dem Deck,
Schwellt die Segel der Wind,
Dann sollst du erfahren
Wie's Reiche gewinnt!
Dann sollst du erfahren,
Großherzige Maid,

Digitized by Google

Wie die Klinge bei Kön'gen
Um Lösegeld freit!"
So besänftigt' Jarl Egill das zitternde Mädchen.

„Ja, sieh' dies Gefäß an,
Ein Klumpen von Gold,
Und, heil' seine Klinge
Von Bitter vergold't.
Das Gefäß ist recht glänzend,
Doch edler das Blatt,
Das Valins mit Zauber
Geschmiedet mir hat.
Ich nenn' es die Rotter,
Denn Tod bringt sein Zahn,
Und dem Licht bricht's durch Harnisch
Und Bein helle Bahn.
Schön Tochter des Einar,
Dünk' hoch dich geehrt,
Weil du Egill's Gefährtin,
Geliebt wie sein Schwert!"
So gewann sich Jarl Egill die Tochter Torf Einar's.

Digitized by Google

3.

Schwertlied Thorstein Raudi's.

'S ist der Flug nicht des Habichts
Ueber Berg, über See;
Nicht der Schnelllauf des Hundes,
Der folget dem Reh;
Nicht der Hufschlag des Rosses,
Schwarz oder gestreift,
Wenn's keichend die Hitze
Des Tages durchläuft,
Was die Herrschaft errungen,
Die mir nun gehört:
Ha! das Schwert ist's voll Blutes
In der Faust, die voll Muthes,
Was die Menge von Landen
Und Leuten erklärt.
Landgeber! dich küss' ich.

Digitized by Google

Wohl fragen mich thörigte
Gräber der Erd'
Und Häusererbauer,
Was Geburt mir gewährt;
Doch die Thoren verstummen,
Wenn mein Schwert ich gezeigt,
Das Ost, West, Nord, Süd mir
Zu Füßen gebeugt.
Stadt, Thurm, Wald und Wüste,
Strom, Hügel und Thal
Erkennt meine Macht
In der tobenden Schlacht,
Wenn der Stern meines Schicksals
Des Schwerts rother Strahl.
Machtgeber! dich küss' ich.

Ich hörte die Harfe
In Halle und Grund;
Ich trank süße Töne
Aus lieblichem Mund;
Auch jagt' ich im Wald und
Hört' Vögelgesang:
Doch weg mit dem müßigen,
Klingelnden Klang!
Meine liebste Musik ist
Der Ruf in der Schlacht,
Wenn Aechzende sterben
Und Flieh'nde verderben,

Digitized by Google

Wenn der Arm schwingt die Sichel
Und Gräber macht.
Lustgeber! dich küss' ich.

Dein Blitz ist den Inseln
Des Meeres bekannt;
Deine Schrecken erglänzten
Weit über manch Land.
Du Schwert meines Vaters,
Du Lust seiner Hand,
Hast gekerbt seinen Namen
In der Fremdlinge Strand,
Und den Ruhm des Gesangs ihm
Gewonnen mit Blut.
Du spaltest die Helme,
Durchbohrest die Panzer,
Erschlägst kühne Helden
Und geißelst den Muth.
Ruhmgeber! dich küss' ich.

Und treuere Lieb',
Als im Herzen erglüht
Für ein Mädchen, das schöner
Als Lenzröslein blüht,
Verknüpft dir mein Herz,
Und es lebt nur für dich;
In Träumen der Freude
Umgaukelst du mich

Digitized by Google

Mit Tänzen des Wahnſinns
Im Schlachtengefild,
Wo die Rüſtung erklingt
Und Heldenblut ſpringt
Und Helme krachen,
Hellebarden und Schild'!
Todgeberl! dich küſſ' ich.

Des Mädchenaug's Lächeln
Es bringet wohl Luſt,
Doch leicht iſt die Treue
In weiblicher Bruſt;
Vergänglich wie Wolken
Und flüchtig wie Wind
Sind die Triebe des Weibes,
Das Falſchheit nur ſinnt.
Doch dein Stuhl iſt ſo treu,
Wie ſein Glanz mir lacht:
Deine Lieb' trifft kein Schlummer
In Gefahr und in Kummer,
Und ſie glänzt um ſo heller,
Je dunkler die Nacht.
Herzerfreuerl dich küſſ' ich.

Meine Sippe verlor ich
Durch Krieg und durch Meer,
Und verwaiſt, ohne Kinder,
Iſt das Grab mein Begehr.

Digitized by Google

Wenn das Ziel unſres Ruhmes
Mein Tod uns geſteckt,
Dann ſchlummerſt du mit mir,
Von der Haide bedeckt,
Und ruhſt an der Bruſt mir
Und vermoderſt mit ihr —
Während Harfen erklingen,
Und die Skalden uns ſingen
Von den Thaten der Tage,
Wo ſo furchtlos wir.
Sanggeber! dich küſſ' ich.

Digitized by Google

4.

Hannchen Morrison.

Ich war im Oſt, ich war im Weſt
Von mancher Wandrung müd,
Doch nie vergaß ich, wie die Lieb'
Am Lebensmorgen glüht.
Walpurgis' Feuer [4]) mag verkohlt
Wohl ſein zur Weihnachtzeit;
Das Herz, drin erſte Lieb' erkühlt,
Ein ſchwärzres Loos bedräut.

O liebſtes Hannchen Morriſon,
Erinnrung alter Zeit
Deckt noch mit Schatten meinen Pfad,
Und trübt mein Auge, Maid!
Sie trübt mein Aug' mit ſalziger Fluth
Und bringt mir bittres Leid,
Weil ſie mich ſo vergebens mahnt
An alte, frohe Zeit.

Digitized by Google

Da hatten wir einander lieb,
Da traf uns Abschiedsschmerz;
Süßbittre Zeit! zwei Kinder noch,
Zwei Kinder und nur ein Herz!
Da war's, wo ich auf blumigem Strand
An deiner Seite saß,
Und Lächeln, Blick' und Wort' empfing,
Die nimmer ich vergaß.

Noch wundr' ich mich, lieb Hannchen, oft,
Was wir wohl sonst gedacht,
Wenn Wang' an Wang' und Hand in Hand
Wir saßen sonder Acht?
Wenn Beid' auf ein breit Blatt gebeugt,
Das Buch auf unsern Knie'n,
Dein Mund beim Lesen war, und ich
In dir zu lesen schien.

O weißt du, wie du's Köpfchen hingst,
Wie schamerglüht wir Beid',
Wenn's lachend in der Schule hieß,
Ich gäb' dir das Geleit?
Und denkst du an den Samstag noch,
(Nur früh war Schule dann)
Wo blüh'nde Ginsterberge froh
Wir kletterten hinan?

Digitized by Google

Mein Kopf geht wie im Kreis herum,
Mein Herz tobt wie das Meer,
Wenn mir die Schul' und dich zurück
Bringt der Gedanken Heer!
O Morgenleben! Morgenlieb'!
Eu'r Tag, wie licht und lang,
Wo süße Hoffnung unser Herz
Wie Blüthenschnee umschlang!

Und weißt du? oft verließen wir
Wohl das Geräusch der Stadt,
Zu lauschen einem Murmelbach,
Zu wandeln auf der Matt':
Das Sommerlaub deckt' unsern Kopf,
Die Blumen unsern Fuß,
Und in der Waldesdämmerung
Erklang der Drossel Gruß.

Die Drossel sang so süß im Wald,
Den Bäumen sang der Bach,
Und unser gleichgestimmtes Herz
Sang der Natur dann nach;
Und auf dem Hügel saßen wir
Alsdann wohl stundenlang
In stiller Freud', bis eine Thrän'
Vor Lust in's Aug' uns drang.

Digitized by Google

Ja, Hannchen, über deine Wang'
Manch heiße Zähre floß,
Wie Thau von Roſen perlt, wiewohl
Sich keine Lipp' erſchloß.
O ſüße Zeit, o ſelige Zeit,
Wo die Empfindung träumt,
Und in dem Herzen, friſch und jung,
Ungeſungen überſchäumt!

Lieb Hannchen, wiſſen möcht' ich wohl,
Ob ich ſo eng mit dir
Verknüpft in der Erinnerung,
Wie du für immer mir?
Sag' mir, ob deinem Ohr Muſik
Sie wie dem meinen beut;
O ſag' mir, ob dein Herz erglüht
In Träumen alter Zeit?

Ich war im Oſt, ich war im Weſt,
Ein hartes Loos war mein;
Doch mocht ich wandern nah' und fern,
Nie, nie vergaß ich dein.
Der Quell, der meiner Bruſt entſprang,
Weilt, ruht und raſtet nie,
Und tiefer gräbt ſich, wie er rinnt,
Die Lieb' aus Lebens Früh'.

Digitized by Google

O theures Hannchen Morrison,
Seit uns getrennt die Pflicht —
Nie hört' ich deiner Zunge Laut,
Nie sah ich dein Gesicht;
Doch trüg' ich gern mein Mißgeschick
Und schliefe selig ein,
Wüßt' ich, dein Herz gedächte noch
Vergangner Zeit und mein!

Digitized by Google

5.

Zum letzten Mal!

Der Kopf zerſpringt mir faſt, Willie,
Bald bricht mein armes Herz —
Die Füße werden mir ſo matt,
Und ich erlieg' dem Schmerz!
Leg' deine Wang' an meine Wang',
Deine Hand an meine Bruſt,
Und ſage, denken willſt du mein,
Wenn längſt ich ſterben muß'!

O tröſt' mich nicht! Der Gram, Willie, —
Sein Wille muß geſcheh'n;
Doch laß mich ruh'n an deiner Bruſt
Und ſeufzen, weinen, fleh'n;
Laß ſitzen mich auf deinem Knie,
Laß mich dein Haar zerſtreu'n,
Und laß in dein Geſicht mich ſeh'n, —
Zum letzten Mal ſoll's ſein!

Digitized by Google

Ich ſitz' auf deinem Knie, Willie,
Zum letzten, letzten Mal,
Und daß ich Mutter und doch kein Weib,
Erfüllt mein Herz mit Qual.
Ja, deine Hand drück' an mein Herz,
Und preſſ' es mehr und mehr,
Sonſt ſprenget wohl das ſeidne Band
Verzweiflung wild und ſchwer!

O, weh der bittern Stund', Willie,
Die dich mir gab im Hain!
O, weh' der böſen Zeit, Willie,
Des erſten Stelldichein!
O, weh der grünen, blumigen Au,
Wo wir zu geh'n gewohnt —
Und weh dem Schickſal, das mit Lieb'
Mir meine Lieb' gelohnt!

Doch merk' nicht auf mein Wort, Willie,
Dich will ich ja nicht ſchmäh'n; —
'S iſt aber hart, im Leben nur
Verachtet ſich zu ſeh'n!
Von deiner Wang' rinnt heiße Fluth
Und netzet meine Hand;
Was aber weineſt du, Willie,
Um Sorge, Sünd' und Schand'?

Digitized by Google

Müd bin ich dieſer Welt, Willie,
Nichts deucht mir lieb und hold;
Ich kann nicht leben, wie ich gelebt,
Nicht ſein, wie ich's wohl ſollt'.
Doch ſchließ' an deins mein Herz, Willie
Das ewig dir geweiht,
Und küſſ' nochmals die bleiche Wang',
Die roth in frührer Zeit!

Es zuckt mir durch den Kopf, Willie,
Es zuckt mir durch die Bruſt,
O, halt' mich, daß ich küſſen kann
Dein Auge, meine Luſt!
Noch einmal, eh' das Herz mir bricht
Und eh' ich ſcheiden muß!
Leb' wohl! durch jenen Kirchhof geh'
Alsdann mit leiſem Fuß!

Die Lerche in der Luft, Willie,
Die ſchwebt ob unſerm Haupt,
Wird fröhlich ſingen um mein Grab,
Mit Weiden überlaubt;
Der grüne Raſen, unſer Sitz,
Von lichtem Thau erhellt,
Wird decken dieſes Herz, das dich
Geliebt vor aller Welt.

Digitized by Google

O, dann gedenke mein, Willie,
Wo du magst immer sein;
Dann denk' an dieses treue Herz,
Das dir gehört allein!
Und denk' der Erde, die mein Haar
Dann drücket kalt und schwer
Und küßt die Wang' und küßt das Kinn,
Die du küßt nimmermehr!

Digitized by Google

6.

Des Wahnsinnigen Liebe.

Ho, Fleisch und Blut! süß Fleisch und Blut,
Wie's nur die Erd' betrat!
Willkomm am Wasser und im Wald,
Des Wahnsinns trautem Pfad!
Der Baum ist mein, der kahle Baum,
Der ragt am Wasserfall;
Der Strom ist mein, der krampfhaft sich
Ergießt mit lautem Schall.
Ich bin ihr Herr; mein einz'ger Traum
Ist dieser Strom, ist dieser Baum.

Der Strom, der Baum — ein tödtlich Paar!
Sie leben nie getrennt:
Der schlägt mein Herz, und durch mein Hirn
Der andre donnernd rennt.
Ja, der verbrannte, kahle Baum,
Der ragt am Fels hinan,
Dräut mit den dürren Armen mir,
Und spottet meinem Wahn!
Die Sklaven sind nun frech dafür,
Daß guten Dienst gethan sie mir.

Digitized by Google

Zweimal hab' ich gelebt: zuerſt
Viel hundert Jahr' zurück;
Doch trüben Träume jener Zeit
Des gegenwärt'gen Glück.
Der Baum, der Fels, ſo ſüß bekränzt
Mit duft'gem Thymian,
Der Fluß, deß rauhes Lied zum Gruß
Ans Ohr ſich ſchwingt hinan,
Sie ſind wie damals — ſind das Band
Der jetz'gen mit der Zeit, die ſchwand.

Süß Fleiſch und Blut! wie tödtlich kalt
Die weißen Finger ſind!
Dagegen ſcheint das Dunenbett
Gefrorner Flüſſe lind!
Drück' an die heiße Stirn ſie nur,
Die wie ein Erzguß glüht,
Dort thau'n ſie auf; dann ſag' ich dir,
Welch alt Geſicht mir zieht
Vorbei am Aug' in Huldgeſtalt,
Das Lieb' entflammt, Lieb' und Gewalt.

Ho, trink' mir zu! — verachte nicht
Den hellen Thau der Nacht;
Ich thu' Beſcheid im Silberhorn,
Das dort als Mond uns lacht.
'S iſt volles Maß, doch bald vielleicht
Dein Becher überfließt;

Digitized by Google

Er ward vor Kurzem halb geleert,
Weil draus manch Blümchen sprießt,
Das dann mir webt ein seidnes Kleid,
Wofür der Himmel Milch ihm beut.

Nun, nimm das Horn, das Silberhorn
In deine weiße Hand
Und trink' es aus: mein Wille füllt
Mit frischem Thau zum Rand
Die Blumenkelch' im Morgenroth,
Und dies muß Stoff dir sein,
Auf unser Wohl Bescheid zu thun —
'S ist Himmels eigner Wein.
Drum gieß' als Schenkin voll den Krug,
Dann reich' ihn mir zum lust'gen Zug!

Halt, trink' nicht mehr! Die Bäume grün
In jenem alten Hain,
Sie flüstern reine Melodie'n,
Mich Einsamen zu freu'n.
So singt der Hain mir jede Nacht,
So traurig und so leis:
Lieb Herzchen denkt, 's wär' gut für mich,
Wenn Thränenfluth das Eis
In meinen Augen schmelzen wollt',
Wie sie aus deinen Augen rollt.

Digitized by Google

Ja, ja, die Bäume ſingen ſchön
Und ſind gar rein geſtimmt —
Ein Hochgeſang der Mitternacht,
Der nach Frau Luna ſchwimmt.
Und dieſe wandert nah und fern
Durchs blaue Himmelszelt,
Und ihren Augen mancher Stern
Aus Schmerz um mich entfällt;
Ich kann nicht weinen, doch ſie weint
Lichtwelten, weil uns Lieb' vereint.

In ihrer Wolkenlaube dort
Beweint ſie jede Nacht
Den Einſamen, der trauervoll
Den alten Baum bewacht.
Damit mir nicht ſo kalt, bedeckt
Sie mich mit Strahlen dann,
So daß ich leſen meine Träum'
Und recht erforſchen kann,
Was toll, geſcheidt, wild, gut und ſchlecht
Gemacht das menſchliche Geſchlecht.

Sie ſcheint durch mich ſo liebevoll,
Scheint draußen, wie darin,
Daß du ſelbſt, dünkt mich, ſehen mußt
In dieſem Fleiſch ſo dünn
Ein Herz, das wie ein Feuerball
Darinnen ewig glüht,

Digitized by Google

Und doch nicht ſtirbt, weil Himmels Harf'
Es mild mit Troſt durchzieht —
Die Harfe, die ſüßtrauernd klingt,
Wenn Wind und Wald und Waſſer ſingt.

Still, ſtill! ſo ſang der grauſe Wald,
So klagt' der Strom einmal,
Da ſtanden Zwei auf dieſem Fels
Bei gleichem Mondenſtrahl:
Erſchrick nicht! Eins war Fleiſch und Blut,
Eine ſchmucke, ſchöne Maid,
Die mich umfing und ſeufzt' — o Gott!
Mit holder Scham im Streit,
Und ſtammelt' ihre Lieb' und ſchwur:
„Zu Land und See, dein ewig nur!"

Bei Wald und Waſſer, Sturm und Wind,
Ja, bei dem hellen Schein
Des trauten Mondes ſchwur mir treu
Die ſchöne Maid zu ſein;
Und bei dem Fels, auf dem wir ſteh'n,
Dem alten Altarſtein,
Verſprach mein Lieb: „Zu Land und See,
Dein, dein, auf ewig dein!"
Die Erde kreiſt', ich athmete kaum,
Wir liebten uns in Wachen und Traum.

Digitized by Google

Ein Kuß erglüht' auf meiner Stirn,
Auf meiner Wang' eine Zähr';
Ich fühlte, daß mein Lebensglück
Nun für mein Herz zu schwer.
Mein Lebensglück? nein, 's ist ein Schmerz,
Wenn 's Herz die Buhle fand
Und liebt und wieder wird geliebt,
Grad wenn des Schicksals Hand
Lebwohl gebietet, und voll Weh
Es wandern muß auf falscher See!

Ja, Land und See! — Den nächsten Tag
Vertauscht' ich sorgenschwer,
Mit Schwert und blankem Helm geschmückt,
Die Heimath mit dem Meer.
Doch als ein Bruchstück lebt' ich fort
Des Felsens heiliggroß,
Wo der Geliebten trauernd Herz
Geheime Schätze goß
In mein liebdürstend Ohr allein,
Hier auf dem hohen Altarstein.

Hörst du das kriegrische Getön
Von jenem lichten Strand?
Der Trommel lauten Wirbelschlag,
Der Muschel Klang am Land?
Den muthig gell'nden Hörnerschall,
Der an die Schiffe schlägt?

Digitized by Google

Die Fähnlein, die der Ritter keck
Auf seiner Lanze trägt?
Den hellen Ton aus ehr'nem Schild,
Der Rosse Wiehern feurigwild?

Süß Fleisch und Blut! noch end' ich nicht,
Kaum fing mein Mährlein an:
Der Himmel zeugte unserm Schwur,
Und nächsten Morgen sah'n
Wir Banner flattern durch die Luft
Und Segel auf der See;
Der Ruhm führt' an die Ritterschaft,
Und Liebe folgt' mit Weh,
Als jedes Schiff, von Tapfern schwer,
Den goldnen Schnabel taucht' ins Meer.

Und nun kam eine Freudenzeit,
Die wilde Spiele bot,
Bis alle Wangen schlachtgebräunt,
Die Stirnen wundenroth.
Indeß weilt' immer, Jahr auf Jahr,
In Schlacht und Sonnenschein
Und in empörter Wogen Sturm,
Mein Herz bei diesem Stein;
Ja, 's war mit dessen Sein verwebt,
Von dessen Nahrung nur belebt.

Digitized by Google

Mein Leben, Sinnen, Fühlen blieb
An dieſen Ort gebannt,
Und um den unvergeſſ'nen ſchlang
Sich der Erinnrung Band.
Die Zeit entflog, doch ungetrübt
Blieb meines Herzens Bild;
Wie erſt gemalt, erſchien die Farb'
Der Treue, friſch und mild;
Ja, wo mein Lebensſchiff auch fuhr,
Dies treue Herz — hier ankert's nur.

Ha, lache nur, ſüß Fleiſch und Blut!
Erſticke nicht die Freud',
'S iſt deine Zeit; doch eh' die Nacht
Entfloh'n, kommt meine Zeit:
Wenn des Wahnſinn'gen Lachen wild
Durch alle Lüfte gellt,
Dann tanzen wie betrunken all
Die Stern' am Himmelszelt.
Ich weiß, warum: die Zwei — die Eine —
Der Mann, der ſchwatzt' im Sonnenſcheine!

Du drückſt die Hand mir und das Knie
Mit Fingern, ſchmal und lang;
Gar leichte Feſſeln — nicht, wie mich
Der Heiden Kett' umſchlang,
Als ich gefangen in der Schlacht
Auf Kandia von der Brut,

Digitized by Google

Ein wundgeschlagner Rittersmann,
Ein lebend Meer von Blut.
Die Heiden hieben mich am Saum
Des Meeres um, wie einen Baum.

Sie schlugen Fesseln mir ans Knie
Und Fesseln an die Hand;
Sie kettetten mich an einen Baum,
An Pfeiler und an Wand;
Sie warfen mich in ein Verließ,
Wo schnöd Gewürme sprang,
Wo Natter, Kröt' und Ratte kroch
Und um mein Leben rang,
Und all das giftige Geschlecht
Sich schlug und zischt' um seinen Knecht.

Und wie im Wahnsinn lebt' ich fort,
Mein Herz blieb aber gleich,
Und in sein Innres drang kein Gift,
Denn 's war in fernem Reich: —
Es war bei diesem alten Baum,
Dem Ort aus süßer Zeit,
Wo mir mein Mädchen liebend schwur:
„Dein, dein in Ewigkeit!"
Mir macht' ihr Schwur den Schreckenstraum
Zum Schloß in eines Muslem Traum.

Digitized by Google

So floß dahin die böse Zeit,
Wie lange, weiß ich nicht;
Doch Jahre lang entschwand im Land
Der Sonne mir ihr Licht.
Da kam ich weinend aus dem Grab;
Die Fesseln, die von Rost
Und Zeit zernagt, sie fielen ab,
Der Baum war grau bemost,
Und bebend kroch ich aus der Nacht
Empor zu Gottes lichter Pracht.

Es rauscht' ein Heer von Tönen hell
An mein betäubtes Ohr,
Als ich verwildert, weinend stieg
Aus meiner Höhl' empor: —
Der Vögel und der Bäche Lied,
Des grünen Waldes Sang,
Das langersehnte Land, die See,
Des Himmels Blau umschlang
In tollem Tanz mein Hirn; ich bebt',
Wie eine Kett' im Winde schwebt.

Man staunte, wie im Sonnenlicht
Saß eine Schreckgestalt,
Die Sturmes Toben höhnend hört'
Und die den Donner schalt.
Der Bärt'ge, welcher Töne sprach
Von fremdem Klang und Land,

Digitized by Google

Erfüllt' mit Ehrfurcht jene Brut,
Die mit erhobner Hand
Den wilden Seher pries, und Brot
Und Kleid ihm ungebeten bot.

Ich sehe wie im Traum das Meer
Und wie im Traum das Land,
Und daß ein gutes Ritterschwert
Aufs Neu' schwang meine Hand;
Daß wieder sich auf dieser Stirn
Ein buschiger Helm befand,
Und diese Brust den Harnisch trug,
Als ich betrat den Strand
Der seligen Heimath wiederum,
Und am Gestade kniete stumm.

„Zeit furcht die Stirn und höhlt die Wang'
Doch sollte sie der Lieb' nicht bräu'n;
Die Sprache, die ein treues Herz
Zuerst gebraucht, sollt' ewig sein!"
Den Spruch sagt' eines Nachts bei sich
Ein kriegesmüder Mann,
Als er beim hellen Mondenschein
Den Felsen stieg hinan;
Und bei dem Licht erspäht' er kaum
Die Rind' an diesem alten Baum.

Digitized by Google

„Nichts anders hier, noch Alles so,
Wie ich es sonst geseh'n;
Mit gleicher Stimme klagt der Wald,
Wenn schrille Winde weh'n;
Noch mit sich murmelnd rollt der Strom
Durchs Felsenbett dahin;
Noch lächelnd senkt die Blum' ihr Haupt
In träumerischem Sinn;
Und ich steh' hier auf heimischer Flur —
Mein Herz noch gleich, wie die Natur."

Nun, Fleisch und Blut, das bei mir sitzt
Auf kaltet Bank von Stein,
So saß der junge Matrosmann
Eine Sommernacht allein.
Ich sah ihn, und mir schien's, er glich
Der bärtigen Gestalt,
Die in der Sonne saß und keck
Die wilden Stürme schalt;
Ich sah ihn in der Rüstung schwer,
Zwei Andre hüpften vor ihm her.

Ja, in dem Schatten dieses Baums
Saß regungslos wie Stein
Der Kriegesmüd', und sah ergrimmt
Nach jenen muntern Zwei'n; —
Ha! Eins war seine holde Braut,
Die Mondes Licht beschien,

Digitized by Google

So schön, wie in der vollsten Pracht
Die Junirosen blüh'n.
Mich dünkt, es war die süße Maid,
Die einst dem Ritter Lieb' geweiht.

Doch nicht ihr frührer Buhle war's,
Der wandelt' ihr zur Seit, —
O nein! wenn lang der Bräut'gam weilt,
Der Braut Verzweiflung dräut:
Wir weih'n dem Wind die alte Lieb',
Der See den alten Schwur;
Ein edler Sinn liebt frei zu sein,
So frei wie die Natur!
Und einen Andern liebt' die Braut —
Sein Bruder war's, der ihr getraut.

Ich hörte lachen dumpf und wild
An diesem Baume hier;
Ich sah, wie langsam sich erhob
Ein Schreckensbild gleich mir.
Doch nein! — es war der Rittersmann,
Bleich wie die weiße Wand,
Von dem das wilde Lachen kam,
Wie er im Mondschein stand:
Ein Ruf, der aus den Grüften dringt,
Voll schwärz'rer Rache nicht erklingt.

Digitized by Google

„Der Richter ſchläft nicht!“ rief er aus,
Als er ins Helle trat
Und ſich der furchtergriffnen Maid
Und ihrem Buhlen naht'.
„Der Richter ſchläft nicht!“ — wunderbar —
Ein Schrei, ein Seufzerhauch,
Dann Alles ſtill! — Auf dieſem Fleck
Lag ſie mit offnem Aug',
Und in der Nacht warf mit Gebraus
Der Fluß ein ſchönes Mädchen aus.

Sie trippelt' auf mich zu, wie du,
Bleich Mägdlein, und ſo kalt!
Sie trank Nachtthau mit mir, wie du,
Und drauf erzählt' ich bald
Ihr meine trauervolle Mähr'
Von doppelter Lebenspein,
Und wärmt' in meiner glüh'nden Hand
Die kalten Fingerlein; —
Das zarteſte Fleiſch auf Erden weit
Hieß ich willkomm zu meiner Freud'.

Dann preßt' ich ihre Hand wie Eis
In meine glüh'nde Hand
Und ſprach von Blumen, Sonnenſchein
Und Duft in fernem Land;
Von jener dunklen Modergruft,
Dem Baum, dem Kettenband,

Digitized by Google

Und von der glatten Art, die frech
Mein ſchaudernd Fleiſch umwand;
Ja, von der bärt'gen Schreckgeſtalt,
Die in der Sonne ſaß und ſchalt.

Ich hieß willkommen ſie, wie dich,
Auf meinem Steinſitz hier,
Und dachte längſtvergangner Zeit
Die Nacht hindurch mit ihr.
Wir träumten noch einmal den Traum
Von Jugendlieb' und Treu,
Und ſammelten aus unſerm Lenz
Die Strahlen all aufs Neu'.
O ſüße Zeit, wo 's Herz noch fühlt,
Das Auge weint, bis Schlummer es kühlt!

Doch nicht ſo, wenn zum zweiten Mal
Das müde Herze lebt;
Dann iſt der böſe Spruch: „Vergiß,
Vergieb nicht!" drein gewebt.
In unſern Adern wüthet Brand,
Zerreißt der Sehnen Kraft;
Geſchmolznes Blei glüht uns im Hirn
Und dient als Mark und Saft.
Ha, ha, was heißt denn Leben auch?
Das größte Feuer ſchließt mit Rauch!

Digitized by Google

Nun füll' den Becher, füll' den Krug!
Trink', trink', süß Fleisch und Blut,
Aufs Wohl des grimmigen, bärt'gen Manns,
Der einsam schweift und ruht!
Der Wald singt seine Melodie'n
Und kreisend zieh'n die Stern';
Das Mondschiff streicht vom Wind — und hör'
Die Himmelswogen fern!
Trink', Fleisch und Blut! dann tanze hier
Um des Wahnsinn'gen Baum mit mir!

Digitized by Google

7.

Halbert der Grimme.

Blut färbt dieſe Stirne,
Blut färbt dieſe Hand,
Blut färbt die Hellbarde,
Das Schwert und Gewand.

Voll Blut iſt der Panzer,
Den Mordluſt erfüllt,
Und bluthroth der Mantel
Des Mordes umhüllt.

Der Menſch heget Mitleid —
Ein ſeltener Gaſt
Bei Halbert dem Grimmen,
Denn ihm iſt's verhaßt.

Der Rauhſte fühlt Sanftmuth,
Der Wildeſte Schmerz;
Doch nimmer bereuet
Grimm Halbert's wild Herz.

Digitized by Google

Denn Mord iſt auf Erden
Sein Loſungswort;
Auf Plündrung und Raub ſtellt
Sein Hoffen er dort.

Der Himmel iſt dunkel,
'S iſt Mitternacht ſchon,
Und Halbert will beichten
Im Kirchlein zum Hohn.

Nicht kniet er vorm Altar,
Nicht kniet er vorm Bild:
Er fällt mit der Klinge
Das Kreuz ſchnöd und wild!

Dann ſteckt er die Spitze
Des Schwerts in den Sand,
Und erhebet zum Kreuzgriff
Wie betend die Hand.

Er murmelt in Demuth
Den Roſenkranz,
Dann erhebt er ſich munter
Zu blutigem Tanz.

Sein Roß ſprenget heimwärts
Durch Wetter und Grau'n,
Und mit Halbert dem Grimmen
Iſt's ſchrecklich zu ſchau'n.

Digitized by Google

Es ſtampft immer wilder,
Der Sporn treibt's zum Lauf;
Nun reitet grimm Halbert
Bergab und bergauf.

Sie ſind ſchon vorüber
Am Bächlein im Wald;
Doch dumpfer und wilder
Der Sturm immer ſchallt.

Kein Stern dient als Leuchte,
Kein Mond gehet auf;
Durch Nacht raſt des Freiherrn
Wahnſinniger Lauf.

Kein Stern ſcheint am Himmel,
Kein Mondenſtrahl;
Da erglänzet von Feuer
Der Weg auf einmal.

Und ſein Roß ſprengt wie raſend
Und ſchäumet vor Wuth
In ſchweflgem Ringe
Und feuriger Gluth.

Aus Augen und Nüſtern
Die Flammen wild ſprüh'n,
Und feurige Schäume
Den Lippen entglüh'n.

Digitized by Google

Kohlschwarz sind die Zwei, wie
Die Nacht, die ihm droh'n;
Zwei verfolgen gar grimmig
Den wilden Baron.

In den Stößen des Sturmwinds
Ertönt ihr Geheul,
Und sie folgen der Spur des
Verdammten mit Eil'.

Ho! bergab nur! bergab nur!
Steil senkt sich der Steg;
Nichts hindert das Roß und
Kein Thor steht im Weg.

Kein Hufschlag ist hörbar,
Als schwämm's durch den Fluß;
Kaum berührt es die Erde,
Wie Verstorbener Fuß.

Und röther wird immer
Sein Aug' noch erhellt,
Und wilder das schwarze
Hundepaar bellt.

Gradunter! gradunter!
Leib und Leben zerschellt,
Und Halbert der Grimme
Der Hölle verfällt.

Digitized by Google

8.

Trauerlied treuer Liebe.

Die Lieb' iſt leicht und ſucht das Neu',
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und andre Lieb' iſt tief und treu
Und trotzt der Zeit, o weh!

Mein Lied ſingt treuer Liebe Leid,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Einen Rittersmann und ſeine Maid
Ein ſchönes Paar, o weh!

Er liebt' ſie — wärmer liebt kein Herz,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Die Maid war ſtolz und kalt wie Erz,
Ein eitles Ding, o weh!

Er liebte ſie wohl lange Zeit,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Sie gab für Lieb' ihm bittres Leid
Mit kaltem Spott, o weh!

Digitized by Google

Es läßt für keinen Ritter fein,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Der Liebe treulos drum zu ſein,
Weil er verſchmäht, o weh!

Der Ritter nahm ſein Schwert zur Hand,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und ſuchte Troſt in fernem Land
Für herben Schmerz, o weh!

Weit zog er fort zu Land und Meer,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Der Treue Spiegel, hell und hehr,
Jedoch umſonſt, o weh!

Er ſchalt und ſchmähte nicht ſein Lieb,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Doch haucht' er ihren Namen trüb
Vor jedem Schrein, o weh!

Er ſprach und ſang und ſcherzte nicht,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Sein Herz in ſtiller Sehnſucht bricht,
Das arme Hirn, o weh!

Nicht ſeufzt' und weint' er bitterlich,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Doch konnt' er ſterben ritterlich —
Des Lebens müd, o weh!

Digitized by Google

Und auf dem Banner, das er trug,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Stand wiederum der alte Spruch:
„Treu immerdar!“ o weh!

Dies Banner führt' die Chriſten an,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und ſchlug Seldſchuck und Turkoman
In heißem Kampf, o weh!

Die Schlacht war aus, der Tag vorbei,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Da mißte man den Ritter treu;
Welch grauſer Schmerz, o weh!

Man fand ihn auf dem Schlachtgefild,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Zerbrochen war ſein Schwert und Schild
Und ſeine Lanz', o weh!

Er lag bei der Erſchlagnen Schaar,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Sein bräutlich Bett, der Raſen, war
Von Blut gefärbt, o weh!

Auf ſeine bleiche Stirn und Wang' —
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Schien Mondes Licht gar mild und bang
Und trauervoll, o weh!

Digitized by Google

Man hob den treuen Ritter auf,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und trug voll Herzeleid ihn drauf
Ins kalte Grab, o weh!

Sie begruben ihn auf fernem Strand,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und sein Gesicht sah nach dem Land
Der theuren Buhl', o weh!

Da lag in Ruh das Herz so müd,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Und träumt' von ihr, für die's geglüht,
Wohl wiederum, o weh!

Sie sagten Nichts, doch manche Zähr' —
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Fiel auf des Ritters Bahre schwer
Aus glüh'ndem Aug', o weh!

Und mancher Seufzer tief entsproß —
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Dem heißen Wunsch, gleich makellos
Zu sterben einst, o weh!

Mit Feiermetten und Gebet —
Ha, Regen, Wind und Schnee!
Ward ihm ein steinern Kreuz erhöht
Aufs grüne Grab, o weh!

Digitized by Google

Drein gruben sie mit Dolchen dann,
Ha, Regen, Wind und Schnee!
„Hier liegt ein treuer Rittersmann!
Er ruh' in Frieden, Ade!"

Digitized by Google

9.

Das gespenstige Mädchen.

In meiner Kammer wiederum!
An meinem Bett aufs Neu'!
Du lächelst süß, wie Sonnenschein,
Die Hand ist kalt, wie Blei!
Ich kenne dich! ich kenne dich!
Erschrick nicht, Mägdlein schön!
Das goldene Gewand fuhr auf
Und ließ den Fuß mich seh'n;
Das goldene Gewand fuhr auf,
Der Taffet dünn und zart,
Und sichtbar alsobald das Maal
Von Tod und Sünde ward!

O glänzendschöner Teufel, geh'
Und lasse, lasse mich!
Es sammelt kalter Todesthau
Auf meiner Stirne sich!

Digitized by Google

Und binde deinen Gürtel feſt,
Zeig' deine Reize nicht,
Die reiner, weißer als der Schnee,
Den der Wind zu Kränzen flicht.
Fort, fort mit deinem glüh'nden Kuß!
Mein armes Herze ſiecht,
Wenn deine Lippe wie Gewürm
Auf meinen Wangen kriecht.

Ha, drücke mich nicht länger mit
Der liebeleeren Hand,
Die weißer, als die friſche Milch,
Der Schaum am Meeresſtrand,
Und weicher, als das ſeidne Blatt
Der Blum' und Blüthe ſcheint,
Doch froſtiger, als Eis und Schnee,
Nur Grau'n in ſich vereint.
Matt, kalt und klebrig iſt die Hand,
Die mir zum Herzen dringt,
Wie Todes Finger, wenn vermorſcht
Der Lailach niederſinkt.

O, beug' dich auf mein Kiſſen nicht —
Dein rabenſchwarzes Haar
Umſchattet mit Verzweiflung wild
Dann meine Stirn fürwahr!

Digitized by Google

Die dichten Locken füllen mir
Das Hirn mit Fiebergluth,
Und in den Schläfen rast aufs Neu'
Des Wahnsinns Schreckenswuth.
Das Mondenlicht! das Mondenlicht!
Die tiefe Meeresbucht!
Zwei sind auf diesem Strand, und dort
Ein Schiff die Ferne sucht!

In ihrer Schönheit, ihrer Kraft,
In Schweigen und in Gluth,
Durchhaucht' der Liebe Duft das Land,
Wie süße Frühlingsbluth;
Die Wogen warfen weißen Schaum
Auf den bleichgelben Sand,
Und hell erglänzte Mondenschein
Auf eine kleine Hand;
Und Lauben, Blumen schmückten hier
Und dort des Baches Rand,
Wo die verlorne Seele mir
Ein glüh'nder Mund entwandt.

Nun decken Schatten Berg und Thal,
Wald, Fluß und Meeresbucht;
Ja, Dunkel deckt sie, und mein Aug'
Darnach vergebens sucht.

Digitized by Google

Die Sonne sank, die Vögelein
Zieh'n ihrem Neste zu;
Manch glücklich Herz geht blumengleich
Und ohne Schuld zur Ruh:
Doch ich Verlorner! doch was thut's!
Ja, küsse Wang' und Kinn, —
Küss' nur — gewonnen hast du mich,
Du schöne Sünderin!

Digitized by Google

10.

Z a r a.

„Des Mondes reines Silberlicht
Bedeckt das Waſſer, wie ein Schleier;
Gleich Zara's holdem Lächeln ſpricht
Zum Herzen mir ſein mildes Feuer."

„Ruh', Mondlicht! auf der Meeresfluth
Und lull' in Schlaf die Schaukelwelle;
Dann komm', wo Selim's Tochter ruht
An dieſer Bruſt in Berges Zelle."

„O, ſcheine, Mond! mit mildem Strahl,
Schein' immer ſo, bei Nacht und Morgen:
Denn malt die Sonne Berg und Thal,
Erwacht mein Lieb zu Gram und Sorgen."

So ſang der Spanier und zerſtreut'
In Zara's Bruſt das leiſe Bangen;
Nicht ſah der Mond den Mord, der dräut',
Und lächelt' ihrem Liebverlangen.

Digitized by Google

Ach, nur zu früh erschien der Strahl
Der Sonn' den Rittern, der Soldada;
Zu früh erklang der Hörnerschall,
Der Trommelschlag in alt Grenada!

Noch deckte Thau der Blumen Pracht,
Noch hingen Nebel überm Thale,
Als Selim und der Zegris Macht
Stürzt' aus dem Thor mit einem Male.

Die Ebne deckten Waffen schön,
Ein Anblick, der das Aug' erlabte,
Als fort zu Alpuxara's Höh'n
Die Ritterschaft stolz Selim's trabte.

Dann klommen sie hinauf, wo dräut
Der schroffe Fels von Alpuxara;
Zu böser, unglückselger Zeit
Fand Selim die verlorne Zara.

Sie schlafen, lächeln, träumen still
Von künft'gen Tagen ohne Kummer;
Ihr Mund spricht leis — ihr Geist, er will
Vereint noch sein in tiefem Schlummer.

Der Maur schwankt' einen Augenblick,
Im Aug' schien eine Zähr' zu beben;
Er hörte, Zara fleht' um Glück
Für ihres bösen Vaters Leben.

Digitized by Google

Die Faust, die den Krummsäbel hält,
Läßt los, dann faßt sie ihn noch enger;
Die Thräne, die dem Aug' entfällt,
Weilt auf der dunkeln Wang' nicht länger.

Vorbei! die Blutthat ist gethan,
Den Mord vollstreckten Vaterhände;
Doch in Grenada weinte man
Noch lang' um Zara's traurig Ende.

Und manches Maurenmädchen ruht'
Als Pilgerin zu Alpuxara
Und that Gelübde, wo die Wuth
Selims den Spanier traf und Zara.

Digitized by Google

11.

Hassan Uglu.

Türkisches Schlachtlied.

Hassan Uglu zieht aus!
Hassan Uglu zieht aus!
Und mit ihm ziehen
Die Tapfern zum Strauß.
Alla, il Allah!
Die Trommel erklingt,
In den Kriegessattel
Der Spahi sich schwingt: —
Der Sturmwind der Wüste
Durchs Land nun fährt,
Und Himmelsgluth strahlt
Manch damascisch Schwert.
Alla, il Allah!

Digitized by Google

Hassan Uglu zieht aus!
Hassan Uglu zieht aus!
Und im Winde flattern
Die Roßschweif' zum Strauß.
'S ist das Rauschen des Aars,
Der die Lüfte durchstreicht;
'S ist der Sprung eines Leu'n,
Der vom Lager gescheucht.
Ha! kühner und wilder
Und schneller zum Sieg
Fortdonnert der Moslem,
Der mächt'ge, zum Krieg.
Alla, il Allah!

Fort fliegen die Rosse,
Los' hänget der Zaum;
Der Stahl spornt die Seiten,
Und ihr Huf haftet kaum.
Wie die Sterne des Himmels
Jagen Delis herbei,
Den Kanonendonner
Uebertäubt ihr Geschrei —
Und bekleidet mit Schaum,
Wie die Brandung der See,
Stürzt der kühne Osmanli
Durch Mord, Tod und Weh.
Alla, il Allah!

Digitized by Google

Schnell vorwärts und vorwärts
Folgt Mann auf Mann,
Und Roßſchweife fegen
Gar luſtig voran; —
Wo der Turban, der grüne,
Und des Halbmonds Flamm',
Dort ſchlagt für Muhammed
Und Othman's Stamm!
Alla, il Allah!
So das Schlachtgeſchrei —
Und das Fleiſch des Giaur
Lockt die Geier herbei.
Alla, il Allah!

Alla, il Allah!
Der Ungläub'gen Heer
Schaart dicht ſich im Felde,
Wie Getreid' reif und ſchwer.
Die Schnitter, ſie kommen,
Der Krummſäbel gleißt,
Und der Schlachtruf der Gläub'gen
Die Lüfte zerreißt.
Bismillah! Bismillah!
Das flammende Schwert
Hat die Ernte des Todes
Geſtreckt auf die Erd'!
Alla, il Allah!

Digitized by Google

Sieh' den Turban, den grünen,
Der brauſt durch die Schlacht,
Wie ein Schifflein im Sturm
Beim Donner der Nacht;
Zur Rechten und Linken
Weicht Alles zurück,
Wie die Wogen, — die Helme
Geſpalten in Stück!
Ha, Reiter und Fußvolk,
Wie furchtſam es bebt,
Wenn Uglu's wild Schwert ſich
Zum Schlagen erhebt!
Alla, il Allah!

Wie zerſtampft mit Luſt
Uglu's wilder Berber
Manch feindliche Bruſt!
Da praſſeln die Kugeln,
Wie Schloſſen am Thurm;
Rings krachen die Lanzen,
Wie Schilfrohr im Sturm.
Und vorwärts, kühn vorwärts
Für Allah's Gebot
Stürzt der muthige Paſcha
In Kampf ſich und Tod.
Alla, il Allah!

Digitized by Google

Der Spur seiner Kraft —
Des Sturmwinds Pfad,
Folgt der Gläubigen Schaar
Zu blutiger That;
Auf den Sattel gelehnt,
Geht's muthig zur Schlacht,
Vor Azrael's Schwert
Sinkt die feindliche Macht.
Alla, il Allah!
'S ist Uglu, der ruft —
Der Ungläubige stirbt,
Schallt sein Wort durch die Luft!
Alla, il Allah!

Digitized by Google

12.

Der Elfenwald.

Graf William schwingt sich zu Roß voll Muth,
(Hell glänzet das Mondlicht auf der See,)
Und spornt es an in fiebrischer Gluth;
(Der Schlehdorn blühet so weiß, wie Schnee.)

Graf William sprengt, wie ein Vöglein leicht,
(Die Liebe reitet gar schnell, gar schnell,)
Bis den Elfenwald er hat erreicht —
(Schön Mägdlein, blink' mir über den Quell.)

Der Elfenwald ist finster und graus,
(Gar lustig klinget des Guckucks Schrei'n,)
Doch das Laub sieht weiß, wie Silber aus;
(Lange Wege verkürzet des Lichtes Schein.)

Und ein Jungfräulein gar hold und schön —
Manch Blümchen blüht, das Niemand sieht,)
Ist unter einer Eiche zu seh'n;
(O Wonne, wenn Grün die Lauben umzieht!)

Digitized by Google

Und ringsum ſchlummert der Mondenſchein,
(Die Haube machet die Mädchen gut,)
Ihre Lippen gleichen blutrothem Wein;
(Vor allen duftet die Roſe voll Gluth.)

Es war ganz hell um die holde Geſtalt,
(Fern iſt mein Lieb und über der See,)
Doch Düſter umhüllet den Elfenwald;
(Der Ritter, mein Lieb, verließ mich im Weh.)

O, milchweiß waren die Hände der Maid,
(Mein Liebchen trug manch Ringelein,)
Und ihre Haut war weicher, als Seid',
(Ihr Hals erglänzte, wie Lilien rein.)

Guten Tag, du lieblichſte Maid in der Welt,
(Ein edles Herz zeigt edle That,)
Die allein ſteht unter dem Blätterzelt;
(Gar lieb der Ritter ſein Streitroß hat.)

Wenn allen Menſchen du wohnſt ſo fern,
(Mein Herz, es hänget an dieſem Land,)
Dann würd' ich dein Gefährte gern;
(Das Schifflein ſegelt heran zum Strand.)

Das Fräulein ſagte kein Wort, kein Wort,
(Wer wenig ſpricht, thut Wenigen Leid;)
Sie ſpielt' auf ihrer Harfe fort,
(Und jede Freud' hat ihre Zeit.)

Digitized by Google

Geh' Oſt oder Weſt durch alle Welt,
(Dir ſcheinet freundlich ein jeder Stern,)
Und zieh' die Straße, die dir gefällt;
(Die Feyen reiten ſelbander gern.)

Graf William beugte ſich tief zur Erd',
(Der Liebe Samen iſt Ritterlichkeit,)
Und hob ſie auf ſein muthiges Pferd;
(Nun biſt du die Meine, liebliche Maid!)

Sie ſchleudert' die Harf' auf den alten Baum,
(Ein guter Harfner iſt immer der Wind,)
Und Muſik durchſäuſelt den luftigen Raum,
(Die Vöglein ſingen im Blättergewind.)

Die Harfe ſpielte nun fort allein,
(Lang iſt meiner Liebſten goldiges Haar,)
Bis ſie bezaubert Stock und Stein;
(Und über die Furth geht's ohne Gefahr.)

Und als ſie hinter ihm ſaß zu Roß,
(Die Herzen ſind ſelig, die Liebe vereint,)
Da flogen ſie fort gleich einem Geſchoß;
(Ihr Kind kennt die Mutter und Freund den Freund.)

Das Fräulein ſprach kein Wort, kein Wort,
(Spröd ſind die Mädchen an Mannes Seit',)
Doch das Roß, es wieherte fort und fort,
(Stolze Herzen verdrießt eine Kleinigkeit.)

Digitized by Google

Sie legt' um ſeine Bruſt ihre Hand,
(Die Mädchen lieben, wenn's ihnen gefällt,)
Doch war ſie kalt wie ein eiſernes Band,
(Wie der rauhe Winter, der feſſelt die Welt.)

Deine Hand, ſchön Fräulein, iſt bitterkalt,
(Je wärmer das Herz, deſto kälter die Hand,)
Ich zittre ſchier wie die Blätter im Wald;
(Ein Nichts löſt bisweilen das Freundſchaftsband.)

Wirf über das Haupt den Schleier, ſüß Kind!
(Mein Lieb' trug ein rothes Scharlachkleid,)
Das Gewand breit' über das Roß vorm Wind,
(Alljede Freude hat ihre Zeit.)

Das Fräulein redete nicht darein,
(Eine ſchlechte Frau, die nicht widerſpricht!)
Doch kälter noch wurden die Fingerlein;
(Manch Lied iſt geſchrieben, doch ſingt man's nicht.)

Kein End' nimmt der Wald in dem Elfenland,
(Es jage wer will, ich lob' mir das Licht!)
Ich wollt', einen Bogen ſpannt' meine Hand
(Hier unter dem Baum ſo grün und dicht.)

Sie ritten bergauf, ſie ritten bergab,
(Gar langſam ſchwindet die bleiche Nacht;)
Graf William's Herz ward kalt, wie im Grab,
(Ha, mein Lieb, ſag' an, wann der Tag erwacht?)

Digitized by Google

Deine Hand erkältet die Bruſt mir zu Stein,
(Kleine Händchen hat mein holdes Lieb;)
Mein Roß kann nicht mehr ſtehen allein,
(Die Nachtluft ziehet ſo froſtig und trüb.)

Graf William wandte ſein Haupt herum,
(Der Mond ſcheint hell in der blauen Fern';)
Zwei Elfenaugen machten ihn ſtumm,
(Meiner Liebſten Augen ſind funkelnde Stern'.)

Ein Augenpaar ſo brennend und groß —
(Meines Liebchens Augen ſind klar und ſchön,)
Aus nacktem Schädel Feuer ergoß;
(Gar mancher Anblick iſt ſchrecklich zu ſeh'n.)

Dann ſagten zwei Reihen ſchneeweißer Zähn':
(O, lang und traurig iſt unſer Weg,)
Kalt muß der ſtürmiſche Wind noch weh'n
(Und der Thau muß fallen auf Wald und Geheg.)

Fort über die Moor' und Berg' und Höh'n,
(Horch, wie die luſtige Jagd erklingt,)
Durch Thäler und Schluchten und Flüſſ' und Seen,
(Komm, Liebchen, und horch, wie die Amſel ſingt!)

Fort, fort durch Feuer und rauſchende Fluth,
(Ein wildes Gemüth raſt gleich der See,)
Durch Schlacht und Kampf, durch Mord und Blut,
(Einen Lailach webt mir das Schickſal, o weh'!)

Digitized by Google

Meine Zaubermähr' iſt nun am Schluß,
Und noch ſeufzt ſchaurig der Nachtwind dort;
Von Himmel und Hölle verſtoßen, muß
Noch wandern der Geiſt mit dem Geiſte fort.

Digitized by Google

13.

Mitternacht und Mondschein.

Den Himmel und die Erd' erfüllt
In dieser Stund' die Liebe mild,
Und jeder Anblick, jeder Klang
Hat jetzt ein pochend Herz, das bang
Sich ihrem sel'gen Quell erschließt,
Darein sie frisch und fröhlich fließt
Gleich einem Lied, das steigt und fällt
Und unsre Seel' in Wonne schwellt.

Sieh', sieh'! das Land ist lichtumsäumt,
Und schau' den schlängelnden Fluß,
Wie dort sein rieselnd Wasser schäumt
Um jenes Berges Fuß!
Er glänzt durch Strauch und Blum' und Gras
Und zieht mit fröhlichem Sinn;
Gleich lebenden Wesen macht sein Naß
Musik, wie's zieht dahin:

Digitized by Google

Er ſucht das Meer, rein, unentweiht,
Wie unſer Geiſt die Ewigkeit; —
Gott ſchütze ſeine helle Bahn,
Bis er ſchläft im tiefen Ozean!

Hoch in der Luft, wie 'n Seraph, ſchwebt
Die bleiche Luna, traut umwebt
Vom reinſten Blau der ſtillen Fern';
Neugierig guckt manch heller Stern
Durch Himmels Bogen, deren Gluth
Die reinſte Liebe zeigt; ſie thut
Nicht einen Schritt in ihrer Hall',
Wo nicht mit heitrem Antlitz all
Die kleinen Götter kommen
Und lächeln, während dort ſie kreiſt;
Und jedes Herz, von Lieb' beklommen,
Singt Lob der Göttin, jedes preiſt
Und muſicirt zu ihrem Frommen.

Ein Lächeln iſt es, Welten werth,
So rein und hold, das ſie beſchert
Den kräft'gen Söhnen früh'rer Zeit,
Den hohen Bäumen weit und breit.
Die Blätter ſind gar wundervoll
Geſchmückt mit Strahlenſäumen;
Sie hängen reglos, Schlafes voll,
So lieblich an den Bäumen,
Wie Kinder auf der Mutter Schoos
In ſüßem Schlummer träumen.

Digitized by Google

Das Thal entlang ertönt der Sang
Des Baches durch die nächt'ge Still'!
Fast scheint der Ton ein Traum zu sein —
Er murmelt über Stock und Stein
Und singet seine Liebesfüll'; —
Und horche nun, wie lieblich schrill
Sein Feenlied gen Himmel zieht
Zu Ihr, die scheint so klar und rein,
Und deren Herz auch liebend glüht;
Sie neigt zur Erd' sich mit Ergötzen
Und lauscht dem zärtlich süßen Schwätzen.

Es ist doch eine Zaubernacht,
Wo Liebe, Freud' und Licht nur lacht!
Kein zorniger Wind durchbraust die Heid'
Und grollet, bis sie stöhnt vor Leid;
Kein Hauch der Eule Sinnen stört,
Die auf dem grauen Thurme wacht
Und ihre düstre Seele nährt
Mit Träumen von vergangner Macht,
Und auf den Trümmern grüngeschmückt
Gespenstig mit dem Kopfe nickt.

Und sieh'! wie ein gewalt'ger Held
Nach wildem Kampfe, streckt im Thal
Die schlafumfangne Stadt, erhellt
Von manchem lichten Strahl,
Sich weit zu meinen Füßen aus,
Und still und stumm sind Straß' und Haus,

Digitized by Google

Die Ruhe ſtört kein Reigen:
Erhöb' der Tod die Knochenhand
Und ſchlüg', was Leben hat im Land,
Es herrſcht' kein größres Schweigen.
Und ſchau, wohin mit frommem Schwung,
In heiliger Begeiſterung
Der Thürme langer Finger zeigt,
Und wie er auf zum Himmel ſteigt!
Sie ſind das wunderbare Spiel
Der unerklärlichen Gefühl',
Die ſich geſtalten hoch und weit
In Formen reinſter Lieblichkeit.

O Gott! 's iſt eine heil'ge Nacht,
Worin dein Athem weht;
Ich fühl's in kleinſter Blümchen Pracht,
Die blüh'n in Flur und Beet —
Im Monde, der die Welt beſcheint
Und mit der Erd' den Himmel eint;
Im Tropfen Thau's, der herrlich glänzt
Am Laub, das grün die Bäume kränzt,
Und in der hohen, großen Still',
In der die Schöpfung ſchlafen will.

Die Bäume werfen lange Schatten
Ueber die Erde weit und breit,
Um mit den Blumen ſich zu gatten
In ſtiller, heil'ger Freud';

Digitized by Google

Sie drängen sich auf frischen Matten
In vielgestalt'gem Tanz;
Und sieh'! des keuschen Mondes Strahl
Hat für sie den hellsten Glanz.
Hui, wie sie gleich Phantomen gleiten
Und auf dem schnellsten Winde reiten
Ueber Berg und Strom und Thal!
Nun geh'n mit leisem, sanftem Fuß
Sie wie im Traum zumal,
Und die Blumen scheuen ihren Gruß
Und erröthen vor dem düstern Kuß.

Man sagt, daß in der Mitternacht
Die Geister wiedrum haben Macht,
Zu wandern in den ird'schen Räumen,
An Zaubereich' und Flussessäumen,
Wo Feen spielen, um im Wald,
An altem Schloß und Grab zu träumen
Mit bleichem Antlitz, trüb und kalt.
Sie fürcht' ich nicht; denn Geister nur
Von guter, freundlicher Natur
Erwählen solche Gäng'; es macht
Sie heitrer, wenn solch schöne Nacht
Sich wie Musik zu ihnen stiehlt,
Indeß sie Einsamkeit umspielt.

Willkomm, ihr guten Geister, dann!
Ihr liebt den erdgebundnen Mann,

Digitized by Google

Der gern in dieſer nächt'gen Stund'
Mooseichen ſucht im Feengrund;
Der altergraue Maale gern
Beſucht, die niedrern Seelen fern;
Der ſich in hehrer Einſamkeit
Mit jedem Pulsſchlag deſſen freut,
Was ihn auf weiter Erd' umgiebt; —
Ihr ſeid Genoſſen, die er liebt,
Wenn er in ſtillen Mondſcheingründen
Von Hoffnungen träumt, die nimmer ſchwinden,
Und ſich ergießt in Phantaſie'n,
Entſproſſen heil'gen Sympathie'n
Mit der Natur, in ſolcher Nacht
Voll Ruhe, Mondſchein, Huld und Macht,
Wo ſchläft der Menſchen wild Getümmel
Und die Seel' allein mit Gott und Himmel!

Digitized by Google

14.

Das Waſſer.

Das Waſſer! das Waſſer!
Lob' mir den muntern Bach;
Er ſinget durch die ſtille Nacht
Sein Liedchen immerwach.
Das Waſſer! das Waſſer!
Das ewig heitre Kind,
Das immer ſpielt und tanzt und ſcherzt
Und unaufhörlich rinnt,
Und gern von ſeiner eignen Luſt
Ein Wenig gießt in jede Bruſt.

Das Waſſer! das Waſſer!
Lob' mir den ſüßen Fluß,
Der bei der Erl' vom grauen Stein
Sich ſtürzt in vollſtem Guß.
Das Waſſer! das Waſſer!
Wie oft, als ich noch jung,
Sah ich den ſteten Sprudelquell
An mit Verwunderung,
Und frug, woher, wohin ſo flink,
Und wann ſein Schatz zu Ende ging'?

Digitized by Google

Das Wasser! das Wasser!
Der frische, muntre Knab',
Der sich zu meiner Freude wand
Gleich meinem Schäferstab.
Das Wasser! das Wasser!
Das Mittags sang so hold
Und süßer noch bei Nacht, damit
Der Mond ihm lächeln sollt'
Und all' die kleinen Seengesichter,
Des fernen Himmels helle Lichter.

Das Wasser! das Wasser!
Der gute, liebe Geist,
Der täglich auf dem grünen Rand
Die zarten Blümchen speist.
Das Wasser! das Wasser!
Das meinem lauschenden Ohr
Manch Lied voll heil'ger Reinheit sang,
Gleich einem Engelschor,
Und flüstert', wie zu Himmels Frieden
Ein sel'ger Pilgrim sei geschieden.

Das Wasser! das Wasser!
Wo Thränen ich geweint
Als kleiner Bub' in Einsamkeit,
Daß ich ohn' alle Freund'.

Digitized by Google

Das Waſſer! das Waſſer!
Wo ich ſo glücklich war,
Und Wieſenblumen pflückt' und ſtreut'
Auf ſeinen Spiegel klar,
Und eitel hofft', daß auch mein Leben
Die Lieb' mit Kränzen würd' umweben.

Das Waſſer! das Waſſer!
Nun bringt mein Herz dir Dank,
Wie kühl dein Sprudel ſich ergoß,
Der glüh'nden Lippe Trank.
Das Waſſer! das Waſſer!
In meinem Heimathland,
Die oft gehörte, theure Stimm',
Die mir auf immer ſchwand,
Wiewohl mein Ohr ſo gern möcht' lauſchen
Den Tönen, die ſo fern doch rauſchen!

Das Waſſer! das Waſſer!
Die Wellen mild und klar,
Auf deren Ginſterſtrand mein Wunſch
Ein Grab zu finden war.
Das Waſſer! das Waſſer!
Du meine ſüße Luſt,
Die in des Lebens Einſamkeit
Muſik in meine Bruſt
Ergoß, und die trotz aller Leiden
Mir Träume brachte früh'rer Freuden.

Digitized by Google

Das Waſſer! das Waſſer!
Das ſchwermuthvolle Lied,
Das meinem Herzen ſang, wie bald
Dies trübe Leben flieht.
Das Waſſer! das Waſſer!
Das rollt' ſo hell und frei
Und mich bemerken hieß, wie ſchön
Die Seelenreinheit ſei,
Und wie 's die Well' dem Himmel zeige,
Indem ſein Weg zum Grab ſich neige.

Digitized by Google

15.

Die drei Wünsche.

Wär' ich der Wind, der unsichtbar
Wie's Heer der nächt'gen Geister,
Wo fänd' ich wohlgemuth fürwahr,
Daß ich nicht mehr mein Meister?
O, Gretchens Wang',
Wo süß und bang
Erröthet reinste Liebe,
Das wär' die Stell',
Wo rein und hell
Mein Kerker sich erhübe.
Ich lebt' auf diesem Rosenbeet
Und fächelt's ohne End;
Kein andres Paradies erfleht'
Ich unterm Firmament.

Wär' ich ein Elfenritterlein,
Und gar der Feenkönig,
Der wohl beim hellen Mondenschein
Zu streifen liebt ein Wenig,

Digitized by Google

Wo ritt ich die Nacht
In aller Pracht
Der Elfenritterschaft,
Wenn schwämm' entlang
Der süße Klang
Der Feensängerschaft?
Ihr Nacken, weiß wie schneeige Firn',
Ihr Liebe hauchender Mund,
Ihr zartes Kinn, die edle Stirn,
Dies wär' mein Zaubergrund.

Wär' ich ein Vöglein bunter Art
Mit hellem, munterm Sange,
Wo säng' ich Liebeslieder zart,
Wo setzt' ich gern mich lange?
Vor Gretchens Ohr,
Wie keins zuvor,
Stimmt' ich mein Kehlchen rein,
Säng' süße Weis'
Zu Gretchens Preis,
Und nie vergäß' sie mein.
An ihren Busen sänk' ich dann,
Und Nichts trennt' unser Band;
Und freudetrunken nennt' ich dann
Ihr Herz mein Heimathland.

Digitized by Google

16.

An den Wind.

Sing' immerhin, du launiſcher Wind,
Leis oder laut dein Lied;
Gleich dir iſt immer doch geſtimmt
Mein eigenes Gemüth.
Geh', ſeufze trüb und pfeife wild
In feſſelloſer Freud',
Du kecker Geiſt der Luft! es gilt,
Ich reite dir zur Seit'!
All deine Launen ſind mir lieb,
Ich bin, wie du, keck, wild und trüb.

Geh', fächle mit der leichten Schwing'
Des Silberbaches Schaum
Und deck' ihn, wie das heil'ge Ding,
Der Geiſt in ſeinem Traum;
Gieb ſeiner Stimme ſüßern Klang
Voll ruhiger Herzensfreud';
Die alten Bäume kummerbang
Laß klagen in tieferm Leid —
Es gilt mir gleich; zu Luſt und Schmerz
Iſt ganz, wie du, geſtimmt mein Herz.

Digitized by Google

Geh', reg' in tollstem Zürnen auf
Die Wogen in dem Meer,
Und schwelg' in wildem Sturmeslauf
Mit Teufeln ohne Zähr';
Vom Maste reiß' die Segel ab,
Betäub' der Schiffer Schaar,
Und läut' der Nixen Lied zu Grab
Von Schiffbruch, Tod und Fahr,
Was kümmert's mich denn, der gleich dir
Hart, rauh und ohne Mitleid schier?

Ich lieb' den Sturmruf auf dem Land,
Den Sturmruf auf der See,
Dräu' mir der Tod auf jeder Hand,
Er dünket mir kein Weh':
Mit eherner Wang', die nie gezeigt
Der Thränen salzige Fluth,
Mit stolzem Herzen, ungebeugt
Von des Geschickes Wuth,
Durchstreich' ich Land und See mit dir,
Dein donnernd Lied bringt Freude mir.

Liebst du die Klöster, grau und alt,
Wo's Heer der Geister haust
Und überird'scher Sang erschallt,
Vor dem den Sternen graust?

Digitized by Google

Der tiefſten Schwermuth Klage gieß'
In ihre Seufzer ſchwer —.
Auch mir ſind ſolche Stellen ſüß,
Mich freut ſolch wildes Heer;
Die Ort' und Gäſte dort ſind mir
So lieb und angenehm, wie dir.

Brauſ' überall nur nach Begehr,
Du wilder Geiſt der Luft,
Es thut nichts — Himmel, Erd' und Meer
Stets als mein Echo ruft:
„Ich folge dir!" Sei, wo du willſt,
Dir folgt doch mein Gemüth,
Und jede Sait' in meiner Bruſt
Erbebt zu deinem Lied;
Und wer ſo fühlt, der muß doch ein
Genoß für ſolchen Murrkopf ſein!

Digitized by Google

17.

Was ist Ruhm?

Was ist Ruhm und was ist Ehre?
Ein Wort, das längst verscholl ins Leere;
Ein Hauch; Geschwätz in müß'ger Zeit;
Ein Schatten, der dem Nichts geweiht;
Ein Blümchen, das am Abend sprießt
Und stirbt am Morgen;
Ein Strom, der seines Weges fließt
Und singt von Sorgen;
Ein Tropfen, den die Wolke goß
Auf Lauben, dürr und blätterlos;
Ein Röslein an der Leiche Brust —
Dies ist der Ruhm und seine Lust!

Was ist Ruhm und was ist Ehre?
Ein Traum — des Narren Lügenmähre,
Die kitzeln mag der Thoren Kreis,
Und die nur glaubt ein kindischer Greis;

Digitized by Google

Ein Scherz auf einem Leichenſtein;
Ein Spott des grinſenden Freund Hain;
Ein Truggebilde des Geſichts,
Das die Berührung ſcheut — ein Nichts;
Ein Regenbogen: kaum geſeh'n,
  Flieht er für immer,
Entſchwindet zu entferntern Höh'n
  Und naht uns nimmer:
Ein Unding, das Einbildung ſpann,
Womit nur ſie ſich täuſchen kann;
Das Hexenfeu'r in tollem Sinn;
Der Reichthum, deß Verluſt Gewinn;
Ein Wort des Lobs, vielleicht der Schmach;
Ein Wappen, das die Zeit zerbrach;
Ja, dies iſt Ruhm — darum erwach'!

Digitized by Google

18.

Feiergesang eines rechtschaffenen Herzens.

Vom Glockenthurm herab erklingt
Ein feierlich Geläut voll Weh';
Der Wahrheit hehre Kunde bringt
Es Land und See,
Wie leicht das Herz auf Erden bricht
Und heilt im Licht.

Was bebst du, arme Seel', zurück
Zu flieh'n den welken Lebensbaum?
Zeit nagt am Kern, und das Geschick
Fällt bald den Baum;
Und bricht sein letzter Zweig, dann schwebst
Du auf und lebst.

Dein Fittig ist vom Irdischen frei
Und seinen düstern Schatten fern;
Der Erde Lust- und Wehgeschrei
Vermißt du gern,
Und nicht mehr kümmert dich ihr Leid
Und ihre Freud'.

Digitized by Google

Du hängst am Leben, wunderbar!
Als wär' sein Tand ein Himmelslicht;
Sein blut'ger Kampf und Streit, nicht wahr,
Gefiel dir nicht?
Die Welt wird toller Tag für Tag,
Es herrscht die Schmach!

In Sklavenkünsten zeig' dich groß
Und wirf der Macht zu Füßen dich;
Verstoße die, so nackt und bloß —
Die Welt ist für dich:
Kein Mensch sieht Brüder hier in Andern,
Drum mußt du wandern.

Verrathe feig dein Menschenrecht,
Sei Kriecher, schmeichle schnöder Schuld
Und lob' Despoten als ihr Knecht —
Dies bringt dir Huld:
Willst du dies nicht, dann mußt dein Leben
Dem Tod du geben.

Die Tugend schmäh' im Leinenkleid,
Als wäre Greul und Schmach sie dir,
Und heiße gut die Schändlichkeit —
Dann bleibe hier:
Kannst du dazu dich nicht versteh'n,
Dann mußt du geh'n.

Digitized by Google

Bring' Kopf und Herz in gleichen Klang,
In treuen Freundschaftsbund, daß Lug
Beherrsche That, Wort und Gedank',
Dann hemm' den Flug:
Verschmähst du aber trug'risch Spiel,
Bist du am Ziel.

Klagt 's Herz im Unglück, lache laut
Und prüfe teuflisch seinen Krampf,
Dann ernt'st du, wo du nicht gebaut,
Und ohne Kampf:
Doch weinest mit dem Weinenden du,
Ade der Ruh'!

Süß lächle, wenn der Bösewicht
Den stolzen Armen unterjocht;
Die Zunge reiß' dem aus, der spricht,
Weil's Herz ihm pocht
Für die Gerechtigkeit — die Welt
Ist dann dein Feld.

Dies kannst du nicht? dann, armes Ding,
Noch unentweiht von frecher Hand,
Dann flieg' empor auf schneller Schwing'
Ins Heimathland.
Fürcht' nicht des Lebensbaumes Krachen,
Gott wird schon wachen!

Digitized by Google

So iſt's — dies hehre Glockengeläut
Vom Thurm herab, das klagt voll Weh'
Und Lebewohl ſagt weit und breit
Auf Land und See,
Thut kund, wie's Herz auf Erden bricht
Und heilt im Licht.

Digitized by Google

18.

Melancholie.

Ade! du eitle Luſt und Pracht
Der ſtillen, monderhellten Nacht;
Ade! du ſüßes Dämmerlicht,
Das traulich mich im Wald umflicht;
Ade! du liebliche Muſik,
Die dieſer kleine Quell vergießt,
Wenn er mit warmem Freundesblick
Die liebekranke Lilie grüßt.

Ade! du würz'ger Blumenduft,
Der in dem Waldthal tränkt die Luft;
Ade! ihr muntern Melodie'n
Der Vöglein, die vor Freude glüh'n;
Ade! du heitres Sonnenlicht,
Das Morgens, Mittags, Abends blinkt;
Und willkomm, düſtre Nacht, wenn nicht
Ein Stern am Himmelsbogen winkt.

Digitized by Google

Ade! betäubender Lärm der Stadt;
Ade! ihr Freuden krankhaftmatt,
Der Mode krampferzeugter Wust;
Ade! du tobendwilde Lust,
Du Schaugepräng, du prunkend Schloß
Und Alles, was da prangt,
Wonach manch kleiner Gernegroß
Der Erd' im Wahn verlangt.

Melancholie! du komm' mit mir;
Wie Klausner wollen leben wir
In einem öden, wilden Thal,
Wo nimmer lacht' ein Sonnenstrahl.
Du bleiche Schwermuth! komm' mit mir
Zu einer einsam stillen Statt,
Die keine Blume schmücket schier,
Die längst den Mensch vergessen hat.

Komm' mit gedankenvollem Blick,
Der nimmer sieht des Wandrers Glück,
Und mit dem Haupt von Schmerz gebeugt,
Das wunderbare Bilder zeugt
Und düstere Gedanken trägt,
Die sich ein Lächeln müh'n zu borgen,
Damit dein Sinn verhüllt, der hegt
Gar herzzerreißend bittre Sorgen.

Digitized by Google

Komm' dort in das verruf'ne Thal,
Wo Fee und Kobold haust zumal,
Und wo der Geisterreigen zieht;
Dort horch' dem trauervollen Lied
Des nächt'gen Winds, der klagt so bang,
Und wie die Wogen fallen ein
In den unheiligen Nachtgesang
Der Eul' uns der Seevögel Schrei'n.

Dort setze Dich mit mir zur Wacht,
Weil Alles schläft im Arm der Nacht;
Und wenn die Abendglocke erklang
Das Thal erschallt mit Trauerklang,
Dann laß' uns mit einander heiß
Beweinen die Vergangenheit,
Und laß' uns singen eine Weis'
Von all den Freuden andrer Zeit.

Dann woll'n wir bei des Glühwurms Schein
In eine Höhle geh'n im Hain
Und denken in dem dumpfen Raum
An Lebens herzbetrübenden Traum,
Der Zeit unwiderstehliche Macht,
Der Hoffnung trügerischen Mund,
Den Ruhm, der strahlt und sinkt in Nacht,
Der Schönheit Glanz von einer Stund'.

Digitized by Google

Und wenn es beſſer dir gefällt,
Zu leſen die Geſchicht' der Welt
In einem träufenden Bogenbau,
Der trotzt den Zeiten, altergrau,
Deß enggerippte Pfeiler heut'
Noch dort wie friſche Greiſe ſteh'n
Und durch die thatenſchwang're Seit'
Ehrfurchterfüllte Schauer weh'n:

So laß uns dorthin geh'n einmal
Zu jenem reich geſchnitzten Maal,
Der Urne mit dem Epheuband —
Den Trümmern einer Zeit, die ſchwand.
Auf dieſem Grab, des Moders Raub,
Das uns die edelſte Wahrheit beut,
Lieſt Fleiſch und Geiſt ſein Loos — 's iſt Staub
Und himmliſche Unſterblichkeit.

Digitized by Google

19.

Ich bin nicht traurig.

Ich bin nicht traurig, schien der Saum
Der Stirn auch sorgumwebt;
Ich hatt' einst einen thörigten Traum —
Gottlob! er ist entschwebt.
Die Wahrheit brach die Nacht,
Und ich erwacht'
Zu dem Gefühl, daß Jeder lebt
Nach Schicksals Schluß, und daß mein Loos
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Mir bangt nicht, füllen Thränen auch
Dies Auge, blau und leer:
Erinnrung kommt wie Windeshauch,
Doch stirbt sie, wie die Zähr';
Der Strom fließt, wann er will,
Dann wird es still,
Bald rinnt der Quell nicht mehr;
Und freudig grüß' ich nun mein Loos,
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Digitized by Google

Ich rase nicht, scheint gleich es mir,
Daß Männer, kaum umglänzt
Von höhrer Weih' als ich, voll Gier
Die Welt mit Lorbern kränzt.
Wie wahr erscheint der Spruch
Dann oft genug:
'S ist nicht stets Gold, was glänzt!
Nein, nein! mir gnügt an meinem Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Sie haben Glück — mein ist der Schad',
Und doch ist's gar kein Leid:
Die Mächtigsten in Schlacht und Rath,
Wo liegen sie zur Zeit?
Nur einen Einz'gen sag',
Der fliehen mag
Die Halle der Vergessenheit?
Gleich mir trifft Jeden nur ein Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Die Tempel und Pyramiden, grau
Und alt, die Mal' in Erz,
Der ungeheure Riesenbau,
Drin modert Nimrod's Herz,
Und Alles, was beschwert
Die alte Erd',
Blickt stumm nun himmelwärts
Und bringet Allen gleiches Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Digitized by Google

Die Sage mit gelähmter Hand
Und die Geschichte mag
Wohl rathen, daß in diesem Land
Manch Großer lebt' einen Tag;
'S ist weggeworf'ne Müh':
Angrinset sie
Nach manch verfehltem Schlag
Ein Gegenstück zu meinem Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Ich härm' und gräme drum mich nicht,
Füllt mir den Becher noch!
Und seufz' ich, sagt mir, klingt es nicht
Wie lustig Lachen doch?
Zu sondern Korn und Spreu —
Ich bleib' dabei —
Hab' immer Zeit ich noch;
Und Hohn dem, der verlacht mein Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Ich weine nicht, mag auch dahin
Des Lebens Traum mir sein,
Und seine Bilder meinem Sinn
Erscheinen kalt wie Stein:
Ich lernte mit der Zeit
Die Eitelkeit
Der Sucht, berühmt zu sein,
Und grüße heiter nun mein Loos —
Ein Grab, versteckt und namenlos.

Digitized by Google

20.

Die Freuden der Wildniß.

Ach! Eins, nur Eines möcht' ich gern — in unbekanntem Thal
Zu finden einen Ort, der fern der Menschen Lust und Qual,
Wo ich, ein Klausner alter Zeit, von Weltbetrug, Gewalt
Und Weibertücke wär' befreit und Freundschaft kurz und kalt;
Und wo ich mich mit wilder Freud' freu'n könnte der Natur,
Wie sie sich im Gewitter beut und zauset Wald und Flur.

Dann glitt' mein Leben ohne Streit und Sorg' und Gram dahin,
Und aller Wahn der Welt blieb' weit von meinem sel'gen Sinn;

Digitized by Google

In bunter Reih' zög' ohne Schmerz der Welt Gepräng
wie'n Hauch,
Wie Schatten in dem blanken Erz, vorüber meinem Aug':
Die Schatten sind ein Nichts, und doch stolziret auf
und ab
Und prahlt der Schelmenhaufe noch, und sinket dann
ins Grab!

Wie lieblich sich die Wildniß zeigt! Im Fluß, der
rieselnd zieht,
Im Wind, der durch die Bäume streicht, erklingt des
Himmels Lied:
Das weite Blau mit gold'nem Aug' gießt eine Liebesfluth
Auf Halm und Blume, Baum und Strauch und auf
der Lüfte Brut.
Doch leb' mit Menschen, prüf' ihr Herz — und ihre
Selbstsucht giebt
Den Grund dir an, weshalb ein Mann wie ich die
Wildniß liebt!

Digitized by Google

21.

Die Vergänglichkeit.

Stolze Bäume sprießen,
Kräft'ge Winde grüßen,
Mächt'ge Ströme fließen
Fort und immer fort.
Gleich stolze Formen blühten,
Gleich kräft'ge Geister sprühten,
Gleich mächt'ge Seelen glühten
Fort und immer fort: —
Sie sind zu Grab gegangen
Und wecken Sorg' und Bangen,
Und Seufzer tief verlangen
Nach den Todten dort.

Süße Sterne flimmern,
Bärt'ge Lichter glimmern,
Herrliche Sonnen schimmern
Fort und immer fort.

Digitized by Google

Gleich süße Augen lachten,
Gleich helle Lichter wachten,
Gleich herrliche Geister dachten
Fort und immer fort: —
Sie mußten aber scheiden,
Zu unsrem Schmerz uns melden,
Und nur das Grab hat Freuden
Von den Todten dort.

Wir seh'n den Adler schwingen,
Wir hören Meere singen,
Und funkelnde Quellen springen
Fort und immer fort.
Gleich hohe Geister schwangen,
Gleich holde Stimmen sangen,
Gleich funkelnde Worte klangen
Fort und immerfort: —
Die Fittige sind gefallen,
Und Dunkel ruht auf Allen,
Seit Todes Schritte wallen
Ueber die Todten dort.

Alles, Alles scheidet,
Jeder sieht's und leidet,
Und die Sichel schneidet
Fort und immer fort:

Digitized by Google

Doch mit den Trauervollen,
Die Theures meiden ſollen,
Indeß die Erd' muß rollen
Fort und immer fort,
Wollt' gern ich träumend liegen,
Wo Blümlein hold ſich wiegen
Und Halme grün ſich ſchmiegen
Ans Grab der Todten dort!

Digitized by Google

22.

Der Verbannte.

Kein Vöglein singet
In Wolk' und Hain;
Kein Auge strahlet
Mich zu erfreu'n;
Die Wälder verstummen,
Es welkt das Laub
Und fällt, wie die Freundschaft,
Der Zeit zum Raub'.

Mir öffnet kein Thor sich,
Mein harret kein Mahl,
Kein Kissen erleichtert
Des Wandrers Qual;
Das Aug' mißt mit Mißtrau'n
Den Weg, den er macht,
Und fröhlich der Mund
Guten Tag ihm sagt.

Digitized by Google

Guten Tag! — Dank der Lippe,
Die den Gruß ihm ruft,
So wenig ihr koſtet
Dies Bischen Luft:
Doch kleidet und nährt's mich,
Giebt's Ruh meinem Schmerz?
Guten Tag! — o, wie zähmt dies
Ein ſtolzes Herz!

Nun ſenket die Sonne
Ins Meer ihre Gluth,
Und kein Stern hält mich werth
Seiner leitenden Hut;
So ſchwarz, wie mein Schickſal,
Wird nun meine Straß':
Die Natur, wie der Menſch, kann
Wild werden im Haß.

O Heimath, du warſt
Eine Stiefmutter mir,
Doch mein Herz hängt noch zärtlich
Im Elend an dir:
Noch weilt's an der Ström' und
Gebirg' grünem Saum,
Und dein Nam' iſt der Geiſt,
Der beherrſcht meinen Traum.

Digitized by Google

Heiß liebte dies Herz dich
Und blutete gern,
Führtst du deine Ritter
Zum Ruhm in die Fern':
Und reich war der Lohn
Deiner gütigen Hand —
Die Freiheit, zu brechen
In der Fremdlinge Land!

Digitized by Google

23.

Kunde aus dem Feenlande.

O, hat dich denn die Königin Mab besucht?
Shakespear.

Ich soll dir gesteh'n,
Wo wohnen die Fee'n?
In der grünen Hald',
Wo der Mondstrahl kalt
Die Blätter versilbert, die Halm' umwebt;
Unterm Hügel im Wald
Ist ihr Aufenthalt,
Und dort ihr krystallner Palast sich erhebt.

Ich soll dir gesteh'n,
Was speisen die Fee'n?
Die würzige Luft,
Den Blumenduft,
Der weht durch die herrliche Wildniß fern:
Hyacinthen entsprießt,
Was die Fee genießt
Beim funkelnden Lichte der zitternden Stern'.

Digitized by Google

Ich ſoll dir geſteh'n,
Was trinken die Fee'n?
Den friſcheſten Thau,
Der im Morgengrau
Nur immer die Blüthen und Blätter getränkt;
Froh ſchenken wir ein
Dieſen labenden Wein,
Wenn die Stille der Nacht auf die Erde ſich ſenkt.

Ich ſoll dir geſteh'n
Die Freuden der Fee'n?
'S iſt die Jagd, die erſchallt
Im düſteren Wald;
Keck reiten mit Horn und mit Hund wir bei Nacht
Ueber Moor' und Höh'n,
Durch Thäler und See'n
Bis vom Klange des Waidwerks der Morgen erwacht.

Ich ſoll Dir geſteh'n,
Wie gekleidet die Fee'n?
In die Fäden dünn,
Die im Sommer hin
Durch die Kühle des Abends ſo luſtig weh'n;
Und der Roſenflaum beut
Weiches Wamms und Kleid,
Drin Ritter und Damen zum Feſte geh'n.

Digitized by Google

Ich ſoll dir geſteh'n,
Wann zum Feſt wir geh'n?
Schwebt der Mond voll Pracht
In der ſtillen Nacht
Ueber Land und See, wie ein lieblicher Traum,
Dann klingt durch die Luft
Flöt' und Trommel und ruft
Die Fee und ihr Liebchen zum Tanz um den Baum.

Digitized by Google

24.

An das Mädchen meines Herzens.

Der heitre Bach, der murmelnd dort
Die stillen Au'n durchfließt
Und mit dem sonnenhellen Blick
Die grünen Büsche grüßt,
Singt süß der schlafrigen Blumenschaar
Ein leises Wiegenlied,
Und spricht zu mir von Lieb' und dir,
Bis all mein Kummer flieht.

Die fröhliche Musik im Wald,
Wenn jedes Blatt am Baum
Vom trauten Winde wird bewegt
Und singet wie im Traum,
Und wenn in Windes muntres Lied
Sich mischt der Vögel Sang,
Erweckt in mir von Lieb' und dir
Gedanken süß und bang.

Digitized by Google

Die Roſ' erſchließt die rothe Wang',
Wenn Morgens ſie erwacht,
Und eine Falb' um das Gebirg
Die hehre Sonne macht:
Behängt mit hellen Perlen ſtrahlt
Sie dann gar köſtlich mir,
Weil jeder reine Tropfen Thau
Ein Bild mir ſcheint von dir.

Und wenn die Bien' im Sommer keck
Durchſummet Wieſ' und Rain
Und ihren zarten Rüſſel ſtreckt,
(Ein fahrend Ritterlein,) —
Die Jägerin, die nach Süßigkeit
Manch fernes Land durchzieht,
Sie ſingt von dir, ſie ſinget mir
Ein ſüßes Liebeslied.

Und wenn ich in der dunklen Nacht
Durch Himmels ſtille See
In ihrer milden Schönheit zieh'n
Die bleichen Sterne ſeh',
Dann fliegt mein Herz mit ihnen fort
Zu ſel'ger Geiſter Ruh',
Und ſein Gefährt' in weite Fern'
Biſt immer, immer du.

Digitized by Google

Doch o! der helle Murmelbach,
Der Blätter Klang im Wind,
Der Rose hold verschämter Blick,
Der Biene Summen lind,
Der lichten Wandrer ferner Lauf
In Himmels weiter See
Erregte mir, liebt' ich nicht dich.
So wenig Lust als Weh'!

Digitized by Google

25.

Die Verstellung.

Die Stirne heiter, glatt und still,
Die Wangen unbenetzt,
Wenn's arme Herz fast brechen will
Vor Angst, wie meines jetzt;
Ein freudig Lächeln im Gesicht,
Wenn Gram und Elend dräu'n;
Zu zählen mit dem niedern Wicht
Und dennoch ruhig sein —
Dies wäre für die kranke Brust
Gar eine theu'r erkaufte Lust!

Wann lernt der Heuchler, Mensch, sein Herz
Doch tragen unversteckt?
Wann liegt all seine Qual, sein Schmerz
In Wahrheit aufgedeckt?
Warum dies schnöde Maskenspiel
Mit Leiden ohne Zahl?
Wie, kommet Keiner denn ans Ziel?
Zu zeigen seine Qual?
Ist Niemand, der es kühnlich sage,
Daß er die Höll' im Busen trage?

Digitized by Google

Ich hasse diese Maskerad',
Die Tück' und Heuchelei,
Wo nie der Mensch dem Menschen naht
Von falschem Scheine frei;
Wo Alles, Alles uns betrügt
Und Niemand Wahrheit sagt;
Wo selber sich das Herz belügt,
Das, hoffnungsvoll zernagt,
Zu brechen schwebet in Gefahr
Und doch zum Lügner wird sogar.

O, prüft das Herz voll Thörigkeit,
Seht, welcher Wurm drin nagt!
'S wär' Zeit zu lernen, 's wäre Zeit,
Daß ihr die Wahrheit sagt;
'S wär' Zeit, daß ihre Kinderhaut
Die Welt abwürfe bald,
Und man das Herz im Lichte schaut'
In eigenster Gestalt;
'S wär' Zeit, daß Alle sich bereit
Nun machten für die Ewigkeit!

Digitized by Google

26.

Schlachtgesang der Covenanter.

In die Schlacht! in die Schlacht!
Zu Kampf und zu Streit!
Und weiht euer Leben
Dem Bund, der entweiht!
Der große Gott Juda's
Er braucht unsre Hand,
Zu zerbrechen die Götzen,
Die belasten das Land.

Erhebt eure Stimmen
Zu Gebet und Gesang,
Und glaubt, nicht dem Starken
Wird der Siegesdank!
Seht die Ammoniter,
Dort kommt ihre Schaar
Mit Cimbeln und Trommeln
Und heller Fanfar'!

Digitized by Google

Sie eilen zum Kampfe
Mit Büchs' und mit Speer,
Voll Durst nach dem Tranke
Des Tods sonder Ehr':
Nun, Reiter und Fußvolk,
Den Hügel hinab!
Wie Pharao frißt sie
In der Bluthe das Grab!

Seht, Federn und Fähnlein
Durchflattern die Flur:
Soll Gottes Volk schonen?
Nein, schlachtet sie nur!
Auf, hauet sie nieder,
Freund, Vater und Sohn;
Ha, die Erde, sie dürstet,
Bis der Tag unser Lohn!

Schnallt fest eure Schilde
Und erhebet das Schwert;
Scharf hau'n muß die Klinge
Für Gott und den Herd!
Bedenkt, daß wie Regen
Der Heil'gen Blut floß,
Und daß unsre Hütten
Zerstörte der Troß!

Digitized by Google

Drauf, drauf! Unbegrabne
Gebeine, sie schrei'n
Um Rache, laßt Märtyrer
Des Glaubens uns sein!
Haut nieder die Räuber,
Bis Alles erliegt;
Dann verkündet mit Freuden,
Daß der Himmel gesiegt!

Digitized by Google

28.

Der alte Tim.

Es liegt ein Schifflein auf dem Sand;
Die blauen, glatten Wellen feiern;
Es ſcheint wie völlig unbemannt,
Und keine Seel' iſt drauf, zu ſteuern!

'S iſt wunderbar, ein Ding wie'n Schiff
In einſam ſtiller Bucht zu ſchauen,
Wenn Winde mit geſpenſt'gem Pfiff
Wie Geiſter ſeufzen in den Tauen!

Wie, ſollt's ein Geiſterſchiff wohl ſein,
Vom Sturm und Ozean ermattet,
Das hier geendet ſeine Pein
Und nun zur letzten Ruh' beſtattet?

O nein, dort geht ein Seemann hin,
An blauer Jacke zu erkennen;
Ein kleiner Mann mit heiterm Sinn,
Den Tim die Nachbarn traulich nennen.

Digitized by Google

Ich kenn' ihn wohl — denn Herr ist er
Als Küstenfahrer von dem Schiffe;
Sein Herz ist kühn und frei, wie's Meer,
Doch prahlt er, wie der Wind um Riffe.

Er ist auch Vater und hat zehn,
Wie Andre sagen, zwanzig Kinder;
Doch gilt dies gleich, er ist verseh'n
Für zehn und mehr, der alte Sünder!

Doch horch'! er singt sein Liedchen frisch
Von Schiffbruch, Brandung, Wind und Wogen,
Vom Delphin und dem fliegenden Fisch
Und Nixen, die manch Lieb betrogen.

Auch spricht er, mein' ich, oft und gern
Von schlanker Mädchen Wellentanze,
Die singen in den Buchten fern
Und kämmen ihr Haar im Sonnenglanze.

O, Wunderbares hat er jung
Im großen Ozean gesehen:
Den Fisch, von dessen Riesensprung
Die Meere sich geschaukelt drehen;

Die Schlange, deren Glieder um
Das stille Meer viel Meilen gehen,
Und Indier ohne Kopf, doch drum
Nicht minder schrecklich anzusehen!

Digitized by Google

Nun setzt er die Cigarr' in Brand,
Glattblättrig, bräunlich, echt Havannah,
Und bläst den krausen Dampf ins Land,
So süß für ihn, wie Wüstenmanna.

Fort zieht der Rauch bald fadendünn,
Bald wolkendick in hohen Säulen;
Schwarz, blau, weiß, golden fliehen hin
Die dichten Wirbel ohne Weilen.

Sein kleines, tiefes Augenpaar,
Mit rauhen Borsten übersäumet,
Blinzt wie beim flüggen Falk — fürwahr,
Von wunderbarem Ruhm er träumet!

Nun, lieber wär' ich in der That
Der Wicht, der fröhlich schmaucht beim Takeln,
Als Lord und Ritter, der im Rath
Und auf den Bällen mag orakeln!

Er sonnt die Glieder auf dem Deck;
Er hört Musik auf wildem Meere;
Er beugt sich keinem reichen Geck
Und sehnt sich nicht nach Ruhm und Ehre.

Er lebt sich selbst — 'ne kleine Welt
In einer zweiten größern wieder;
Doch weiß er auch, weil's ihm gefällt,
Daß alle Menschen seine Brüder.

Digitized by Google

Er singt sein Lied und raucht sein Kraut;
Er spinnt sein Garn von grausen Fabeln,
Und schläft, wenn er sein Brot verdaut,
Vortrefflich auf den harten Kabeln.

Das Meer ist zwar bisweilen wild,
Doch trotzt sein Schifflein und sein Steuer;
Zu andrer Zeit ist's ruhig, mild
Und schmuck wie Mädchen, kömmt ihr Freier.

'S ist auch fürwahr ein Hochgenuß
Zu segeln, wenn die Lüfte spielen
Um unsre Wangen — o, dann muß
Das Herz manch freiere Regung fühlen!

Denn wer zur See war und die Brust,
Die mächt'ge, wogen sah und beben,
Wer fühlte dann sein Herz vor Lust
Nicht allen Fesseln kühn entschweben?

Was weit und wild und fremd und groß,
Das mischt sich dann mit seinen Sinnen!
Er fühlet sich vom Lande los,
Um Unbegrenztes zu gewinnen!

Leb' wohl, du glücklicher alter Mann,
Du lust'ger Seemann, guten Morgen!
Dein Wohl in einer vollen Kann',
Du Gegenfüßler aller Sorgen!

Digitized by Google

29.

Hexenlust.

I.

Wenn der Nachtwind heult und rast
Um Gräber, frisch begraft,
Darin der Todte harrt
Und wild gen Himmel starrt;
Wenn die Kobolddirne sich zeigt
Und zu Fürst und Bauer schleicht,
Und von dem bleichen Raub
Wegreißt die morsche Schaub',
Und mit dem grimm'gen Zahn
Nagt Bein und Knochen an;
Oder kämpft auf heilgem Grund
Um schöner Mädchen Mund
Und edler Frauen Zung',
Die rein von Lästerung;

Digitized by Google

Und saugt die Wangen bleich
Von Kindern, zart und weich,
Und streut in wilder Freud'
Die Schädel weit und breit
Und schreit im Wahnsinn wild,
Daß Furcht die Erd' erfüllt: —
O dann, o dann, o dann
Zieh'n wir zu Hauf heran;
Schallt solch gespenstig Schrei'n,
Dann können wir uns freu'n.

II.

Wenn des Mörders Leiche bleich
Sich schwingt im luft'gen Reich,
Daß die Galgenketten schwirr'n;
Wenn die Fledermaus das Hirn
Und die Eul' die Augen schmaust,
Und der Fuchs das Fleisch zerzaust,
Indeß der Rabe schreit,
Der Galgenfürst, vor Freud',
Und auf den Schädel satt
Sich kauernd, schauet matt,
Doch mit gar düsterm Stolz
Weit über Moor und Holz,
Und träumt, daß nächster Tag
Ihm Frisch'res bringen mag;

Digitized by Google

Und wenn in Sumpf und Moor
Ein Wandrer ſich verlor,
Weil die Geiſter ihn geirrt,
Und ein Irrlicht vor ihm ſchwirrt,
Dem folgt der arme Wicht,
Bis Rettung ihm gebricht,
Und ihre böſe Macht
Ihm frühes Grab gebracht: —
O dann, o dann, o dann
Zieh'n wir zu Hauf heran;
Ha, ha, verſtummt ſein Schrei'n,
Dann können wir uns freu'n.

III.

Wenn Nordens Geiſterheer
Den Sturmwind ſchickt auf's Meer;
Wenn Blitzes Flamme zückt,
Und ein Schlag die Luft erſtickt;
Wenn 's Meer erwacht und Streit,
Wahnſinn und Schrecken beut,
Und das ſtolze Schiff zerſchellt,
Wie'n Glas, das niederfällt,
Und der Donner ſchaurig raſt
Und trifft den mächt'gen Maſt,
Und wie Federn auf dem Schaum
Umhertreibt Plank' und Baum;

Digitized by Google

Wenn im Sturm zu See und Land
Furchtſame nah'n dem Strand
Bei der Mannſchaft Wuthgeſchrei,
Die ſinkt und dann aufs Neu'
Auf der kalten Wog' erwacht,
Weil Bein und Rippe kracht
Am Felſenriff, das ſchnell
Sie rückwärts wirft zur Höll': —
O dann, o dann, o dann
Zieh'n wir zu Hauf heran;
Denn ſchallt ſolch wildes Schrei'n,
Dann können wir uns freu'n.

IV.

Wenn greiſe Eltern geh'n
Das edle Wrack zu ſeh'n,
Und ihre Söhne dann
Die Brandung bringt heran,
Ganz ſchwarz und blau vom Krampf
In ihrem Todeskampf,
Als auf der naſſen Bahn
Den Mund zerfleiſcht der Zahn;
Wenn Jungfrau'n ſteh'n am Strand
Auf trümmerreichem Sand,
Und Wog' auf Woge wild,
Die zu ihren Füßen ſchwillt,

Digitized by Google

Einen bleichen Buhlen bringt,
Daß die Braut die Hände ringt
Und vor Verzweiflung gar
Zerreißt das feuchte Haar: —
O dann, o dann, o dann
Zieh'n wir nicht mehr heran;
Ihr herzzerbrechend Schrei'n
Kann nimmer uns erfreu'n.

Digitized by Google

30.

Ein Sabbathmittag im Sommer.

Die Still' an dieſem ſchönen Tag,
Des Waldes Dunkelheit,
Der Blumenduft auf Flur und Hag
Gar Wunderbares beut!
Hier athmet ein gequälter Geiſt
Balſam'ſche Einſamkeit.

Es iſt ein lieblichſüßer Fried',
Der überall nun weht —
Ein ſtilles, heil'ges Seelenlied,
Ein ſtumm Gefühlsgebet!
Zu voll für ſeine Wonn' iſt's Herz,
Die Schöpfung ſchweigend ſteht.

Sie ſchweigt und zeiget doch dabei,
In dieſer Dämmernacht
Ununterbrochner Träumerei,
Die hohe Lieb' und Macht,
Die wie der ſanfte Sonnenſchein
Auf Laub und Blumen wacht.

Digitized by Google

Wie schweigt das Nest, erfüllt von Sang,
Im grünen Blätterzelt!
Und jede Brust ist stumm und bang,
Die Melodie sonst schwellt,
Wiewohl der Stunde Seligkeit
Ihr funkelnd Aug' erhellt.

Hinaus, wie Vöglein frei, mein Herz!
Und misch' dich in die Fluth
Der Seligen, die ohne Schmerz,
In reinster Schönheitsgluth
Umgeben dich, voll Engelslicht
Und Freud' und Stolz und Muth.

Hier auf der Bank, die überschaut
Das weit sich zieh'nde Thal,
Und unter dieser Buche traut
Träum' selig dich einmal:
Denn Schön'res nicht erblickt dein trüb
Gesicht zum zweiten Mal.

Sacht stiehlt sich aus dem Farrnkraut dort,
Den fernen Berg entlang,
Mit leichter Klau' ein Rehpaar fort
Zum Bach in heißem Drang;
Ihr sanften Kinder des Gedicks,
Trinkt nur und seid nicht bang!

Digitized by Google

Umrauſcht vom gelblichen Gebüſch,
Das krönt die nächſten Höh'n,
Streckt ſich ein Hirtenknab', und friſch
Ringsum die Schafe geh'n,
Die gleich lebend'gen Lichtern auf
Den grünen Au'n zu ſeh'n.

O, wie erfüllt der Anblick mich
Mit inn'ger Seelenfreud',
Wie dieſe ſtumme Herde ſich
Um ihren Hüter reiht,
Als fühlte ſie ganz unvermiſcht
Der Stunde Seligkeit!

Die zarte Blume, die voll Luſt
Und mit Beſcheidenheit
Entfaltet ihre kleine Bruſt
Und ſüße Düfte ſtreut,
Sie übt, o Gott, mit ſtummem Mund
Der Lieb' Beredtſamkeit!

Im Baum, mit Fähnlein grün belaubt,
Kein Zephyrhauch ſich regt;
Sein Schatten ſchlingt ſich um mein Haupt,
Das ſanft der Raſen trägt;
Die Töne ſchweigen — die Natur
Hat ſich zur Ruh' gelegt.

Digitized by Google

Das kosende Geschwätz der Quell',
Der Bäume Flüsterklang,
Und all die Töne freudighell
Der Vöglein, deren Sang
Den Wald vorher erfüllte, sind
Verstummt am Bergeshang.

Durch diesen Sommermittag schwimmt
Ein nächtlich Schweigen hin,
Und Alles hat gar wohl gestimmt
Natur mit heil'gem Sinn,
Der frommen Träume sich zu freu'n,
Wenn Juni zieht dahin.

Wie schön in jenem fernen Thal
Des Dörfchens Kirchthurm glüht,
Deß Fähnlein in dem Mittagsstrahl
Hell glänzend Feuer sprüht!
Und horch', wie süß die Glocke klingt —
Der Dörfler ländlich Lied!

Die heil'gen Klänge strömen mild
An mein entzücktes Ohr;
Und nun, wie herrlich fällt und schwillt
Der Gläub'gen Wechselchor —
Der Herzen, deren Reuezähr'
Quillt aus dem Staub empor!

Digitized by Google

Wohin ich seh' — dein Schatten senkt,
O Gott! sich weit und breit;
Und an dem reinen Quell getränkt
Der tiefsten Frömmigkeit,
Liebt Alles, was du schufst, mein Herz
Und kehrt zu dir allzeit.

Indeß ringsum der Sonnenstrahl
Goldhelle Fluthen streut,
Singt meine Seele noch einmal,
Wie in der alten Zeit,
Das Danklied, welches sonst mein Herz
Dir ohne Zwang geweiht,

Als sich dem Einfluß der Natur
Des Kindes Herz erschloß,
Wie sanftem Thau, der auf der Flur
Sich in den Kelch ergoß,
Die Blume, die gesenkten Haupts
Dann süßer duftend sproß.

So ist die Stunde nun entschwebt
In sel'gem Sinnen mir;
Ich fühl' mich der Natur verwebt —
Ein groß Geheimniß mir —
Als Theil des Himmels, Theil der Erd'
Und Theil, o Gott! von dir.

Digitized by Google

Schnell flieht des Lebenstraumes Qual,
Wie Gras vor'm Sturm ſich beugt,
Indeß ſich mir gleich einem Strahl
Die tiefe Lehre zeigt,
Daß jedes ſtumme Herzensweh'
Doch äuß're Schönheit zeugt.

Digitized by Google

31.

Trauergesang.

I.

Stund' auf Stunde,
Tag auf Tag
Fällt eine Blüthe,
Ein Blatt vom Hag
Des Menschenherzens;
Thrän' auf Thrän'
Entpreßt der Schmerz,
Weil Winde weh'n
Ein theures Blättchen
Vom grünen Strauch
Des Menschenherzens;
Sturmeshauch
Entblättert Alles;
Hagel, Schnee
Und Regen fällt
Und bringet Weh':
Des Lebens Sand verrinnt gemach
Und die Geliebten geh'n,
Bis die beraubten Herzen nach
Verzweiflung fleh'n.

Digitized by Google

II.

Was trag' ich noch länger
Des Schicksals Spott,
Wenn alles Theure,
Herzliebe todt?
Stein sagt's dem Steine
Als Trauerbot',
Wie Gräber sich füllten,
Manche Wang' erblich,
Wie Herzen erkühlten,
Wenn Sturmwind strich,
Und die Nerven erbebten
Und krümmten sich.
Blüth' folgt auf Blüthe
In Herzens Laub'
Und fällt den Wettern
Der Zeit zum Raub;
Und Blatt auf Blatt und Leid auf Leid,
Die Nacht, die den Tag verscheucht,
Sagt sinkend uns, daß kurz die Freud'
Und bald das Leben verstreicht.

III.

Das Seegras, das Wind
Und Woge trägt
Und in fremdem Lande
Zu Grabe legt,

Digitized by Google

Mag ſprechen von einer
Gütigern Hand,
Als ich auf des Lebens
Verödetem Strand.
Nam' folgt auf Namen
In Ewigkeit,
Wie Welle der Welle,
Der ſäumenden, dräut;
Der Sturmwind brauſt,
Der Hagel, Schnee
Und Regen fällt
Und bringet Weh,
Bis Lebens ödem Baum' — ein Schaft,
Ein kahl Gerippe blos,
Das blätterleer und ohne Saft —
Fällt der Verzweiflung Loos.

IV.

Die Welt iſt weit
Und reich und ſchön,
Und überall
Voll Pracht zu ſeh'n:
Doch kann ihre Hohlheit
Uns entgeh'n?
'S iſt eine Schale
Voll Bitterkeit;

Digitized by Google

Ein großes Lebwohl
Der Seligkeit,
Und gleicht der Liebe
Abschiedsgeläut.
Das schifflose Meer
Zeigt höhere Pracht
Als diese Wüste,
Wo über Nacht,
Was hold und süß und traut uns schien
Und was wir heiß geliebt,
In Herzens Laube frisch und grün
Für alle Zeit verstiebt.

V.

Fern seiner Art
Treibt dieser Sinn,
Dies öde Herz
Allein dahin;
Es sehnt sich nach
Dem Strand ohne Fluth,
Wo die Trümmer liegen
Von altem Gut,
Die edlen Trümmer
Von geist'gem Erz,
Wo nicht mehr bricht
Der Geliebten Herz.

Digitized by Google

Ich treib' allein,
Denn Alles ist todt,
Was ich geliebt,
Was Liebe mir bot;
Und freudig grüß' ich nun die Woge,
Die mich zum Grabe reißt;
Willkomm, dreimal willkomm die Woge,
Die Ewigkeit verheißt!

Digitized by Google

32.

Der Sommer.

Er kommt! der ſüße Sommer kommt
Mit Blumen, Huld und Lied;
Er kommt, der heitre, der mit Laub
Die Lauben grün umzieht.
Auf, auf, mein Herz! und geh' hinaus,
Wirf ab die Sorgen all,
Such' ſtille Berg' und lagre dich
Am kühlen Waſſerfall;
Wo der ehrwürdig alte Baum
Dir ſeinen Schatten beut,
Da ſchaue nach der blauen Luft
In ſel'ger Einſamkeit.

Das Gras iſt ſanft und fühlt ſich an
Wie Sammet weich und lind,
Und wie der Kuß geliebter Maid
Iſt ſüß und traut der Wind.

Digitized by Google

Das Maslieb nickt, die Butterblum'
Verbeugt voll Anmuth sich:
Die wärmste Lieb' entflammt ihr Blut,
Und sie begrüßen dich.
Und sieh'! mit deinem Lockenhaar,
So silbergrau und dünn,
Liebkost der Wind und flüstert leis:
„Erheitre deinen Sinn!"

Nicht eine Wolke segelt längs
Dem blauen Himmelsmeer,
Worin nicht seine Melodie'n
Anstimmt der Vöglein Heer;
Sie breiten ihre helle Schwing',
Die strahlt wie rothes Gold,
Und horch'! sie ziehen ihre Bahn
Mit Liedern frisch und hold.
Gott segne sie, die lust'ge Schaar,
Die in den Lüften weilt,
Der Erde schnöde Lust verlacht
Und edlere Freuden theilt!

Doch still! mein Ohr hört einen Ton
Aus jenem dunkeln Hain;
Der Geist der grünen Waldesmatt'
Rief aus den Namen sein.

Digitized by Google

Ja, ja, er iſt's, der Eremit,
Der, Seinesgleichen fern,
Den Roſenkranz eintönig ſagt
Dem ſanften Abendſtern.
Guckuck! Guckuck! ſo ruft aufs Neu'
Der kunſtloſe Geſell!
Am eh'ſten rührt ein einfach Lied
Des Herzens tiefen Quell.

Gott! 's iſt ein gnadenreich Geſchenk
Verwirrtem Wicht wie mir,
Zu riechen wiedrum unterm Baum
Die Sommerblumen hier!
Zu ſaugen in jedwedem Zug
Die kleinen Seelchen 'ein,
Und nachzuhängen ſüßem Traum
Aus Lenzes Sonnenſchein,
Wo noch der Knabe leichtgeſinnt
Wie'n ungezähmtes Roß
Den Tag lang ſchweift' im grünen Wald,
Der Luſt ſein Herz erſchloß!

Nun bin ich trüber, und mit Grund,
Doch denk' ich ſtolz daran,
Daß jeder reinen Freudenquell'
Ich noch mich freuen kann: —

Digitized by Google

Laub, Blüthe, Halm, Berg, Thal und Strom,
Die wolkenlose Luft,
Sind noch Musik in meinem Traum,
Sind noch mir reinster Duft.
Doch scheint mir Sommers Lieblichkeit
Und Licht farblos und kalt,
Dann trifft mich Lebens schwerster Fluch —
Ein Herz, verwelkt und alt!

Digitized by Google

38.

Der Wechsel.

Der Wechsel herrscht im All:
Dies zeigt der Blätter Fall
Vom kräft'gen Waldesbaum;
Zum Meeressaum
Zieh'n mächt'ge Flüsse viel,
Es ist ihr Ziel:
Was lebt und webt — dem Wechsel ohne Säumen
Fällt es zum Raub;
Ein gleiches Ende wird des Lebens Träumen,
Nacht, Thränen, Staub!

Der Tag schließt seinen Lauf;
Die Sonne gehet auf,
Ein Wunder voller Pracht,
Und sinkt in Nacht;
Ein Leichenschleier hält
Umfaßt die Welt.
Am Firmament die Leuchten, Himmels Meister,
So strahlendhell,
Verschwinden von dem Thron, wie bleiche Geister,
Am Morgen schnell.

Digitized by Google

Auf Städten alter Zeit
Geht nun das Thier zur Weid',
Und Pyramid' und Schloß
Wird Staubgenoß.
Der himmelhohe Thurm
Trotzt nicht dem Sturm,
Die Ozeane wechseln ihre Betten,
Zu Land wird's Meer,
Und Stern und Sonne sinkt in dunkle Stätten
Und scheint nicht mehr.

Der Name sinkt ins Grab,
Der Furcht den Völkern gab;
Die Zeit bekämpft nicht lang
Der Heldensang;
Ja, in Vergessenheit
Begräbt die Zeit
Die mächt'gen Seifenblasen dieser Erde,
Und macht zu nicht
Nach kurzer Frist mit düsterer Geberde
Den letzten Wicht.

Die Welt wird mälig alt,
Der Himmel trüb' und kalt,
Und Nichts entgeht der Zeit
Als Menschenleid.

Digitized by Google

Doch nein, dies endet auch
Der letzte Hauch:
Für eine Weile muß das Herz sich geben
Dem Schmerz zum Raub,
Doch endlich flieht es Liebe, Licht und Leben
Und kehrt zum Staub!

Digitized by Google

34.

An Robert Peacock [5]).

Leb' wohl, mein Freund! du ruhst vielleicht
Noch einst an meiner treuen Brust:
Leb' wohl, mein Freund! die Sorg' entweicht,
Daß geh'n du mußt!

O, sagte dies Erinnrungsmal
Nur halb, was sagen wollt' mein Herz,
Es malte dir Verzweiflung, Qual
Und bittern Schmerz.

Doch, warum sollte Klag' und Leid
Die Abschiedsstunde noch entweih'n?
Nein, laß mich lieber beff're Zeit
Dir prophezeih'n.

Die Phantasie malt zaubrisch mild
Ein Bild voll Liebe, Licht und Ehr';
Du hast erreicht, was du gewollt,
Ja selbst noch mehr.

Digitized by Google

Glück krönt dein Thun; es schwinget sich
Voll Ruhm dein Name himmelwärts,
Und Liebe führt zur Heimath dich
An ein dich liebend Herz.

Leb' wohl! und traure nicht beim Scheiden,
Im Leben wechselt Nacht und Licht;
Und kommt bisweilen herbes Leiden,
So fehlt Ersatz doch nicht.

Mir aber, den das Schicksal haßt,
Mir winket keine künft'ge Freude:
Mir ist das Leben eine Last
Von stetem Leide.

Das Buch des Schicksals, es enthält
Manch herbe, düstre Fügung schon:
Ich leb' nur für den Haß der Welt,
Für Spott und Hohn.

Ich bin nicht glücklich, 's ist nur Schaum —
Ich bin nicht heiter, 's ist nur Schein;
Mein Leben ist ein Fiebertraum
Voll Sorg' und Pein.

Rings seh' ich heitre Menschen lachen,
Seh' froher Augen muntres Spiel,
Und wär' ein Schurke, wollt' erwachen
In mir kein Mitgefühl.

Digitized by Google

So borg' ich denn von Andern Luſt,
Die nimmer kann mein eigen ſein,
Und berg' in meiner tiefſten Bruſt
Den Schmerz allein.

Leb' wohl! und mög' dich Gott begleiten
Allüberall zu See und Land!
Mög' er zu Glück und Gunſt dich leiten
Mit Vaterhand!

Und bringt dir ein Gedank' an den,
Der für dich betet, einmal Weh',
Dann laß den Sturmwind ihn verweh'n
Zur wilden See!

Kein Bangen, keine Furcht geſelle
Sich zu der Reinheit deiner Freud',
Und keine heitre Luſt vergälle
Dir ſolches Leid!

Nochmals, leb' wohl! mich dünkt, es naht
Den Segeln friſcher Windeshauch.
Leb' wohl! und nun mein letzter Rath —
O, wirf zurück kein Aug'!

Digitized by Google

35.

O, wehe dem Befehl.

O, wehe dem Befehl, wornach
Mein Schatz marſchiren mußt',
Und weh' der Sache, die getrübt
Mein Aug' und meine Bruſt;
O, weh' dem böſen blut'gen Krieg
Im fernen deutſchen Reich,
Denn er hat mir mein Lieb geraubt
Und brach mein Herz zugleich.

Die Trommel wirbelt' in der Früh,
Als kaum der Tag gegraut,
Und in der Morgendämmrung gellt'
Die Pfeife ſchrill und laut;
Die ſchmucken Fahnen wehten all',
Den Tapfern eine Luſt,
Doch weh', daß nach dem deutſchen Reich
Mein Schatz marſchiren mußt'.

Digitized by Google

O, lang, lang iſt der Weg nach Leith
Und ſeiner ſchönen Rhed',
Und ſchrecklich iſt ein Marſch zu Fuß,
Wenn Schneegeſtöber weht;
Und ach! im Aug' gefror vom Wind
Mir ſelbſt die heiße Thrän',
Als nach dem deutſchen Reich mein Lieb
Ich wollt' einſchiffen ſeh'n.

Weit ſah ich übers blaue Meer,
So lang zu ſehen nur
Ein bischen Segel auf dem Schiff,
Worin mein Liebſter fuhr;
Gar ſcharf und bitter blies der Wind,
Der 's Schiff zur Ferne trieb,
Und 's Meer und der grauſame Krieg
Hat mir geraubt mein Lieb.

Nun denk' ich nimmer an den Tanz
Und mag ſelbſt ſingen nicht,
Und hör' nur unſerm Nachbar zu,
Bringt er ein neu Gerücht.
Bisweilen ſtrick' ich einen Strumpf —
Wenn ſtricken ſagen dürft',
Wer eine Maſche macht und drei
Dafür herumterwirft.

Digitized by Google

Mein Vater ſchilt mich bitterbös,
Die Mutter ſpottet mein
Und nennt mich ein verzärtelt Ding,
So traurig ſtets zu ſein;
Doch kennen ſie die Urſach nicht,
Die macht mein Aug' ſo trüb:
Sie haben in dem deutſchen Krieg
Nicht ſolch ein ſchmuckes Lieb.

Digitized by Google

36.

Der Bach.

Die ſanfte Sommerdämmerung
Umzog das dunkle Thal,
Da ſahen an dem kalten Bach
Wir uns zum erſten Mal:
Wir ſaßen auf dem blum'gen Rand
Und blickten in den Bach
Und ſahen von der Seit' uns an,
Doch keine Zunge ſprach.

Der Wieſenläufer klagt' im Strauch
Mit traurigem Geſang;
Die Sterne zogen träumeriſch
Den Himmelspfad entlang;
Der Bach geſtand den Blumen zart
Seine Lieb' mit freiem Mund;
Wir aber ſah'n und hörten Nichts
In jener ſel'gen Stund'.

Digitized by Google

Wir hörten und wir sahen Nichts
Ringsum und in der Fern';
Wir fühlten, unsre Liebe lebt', —
Und spricht der Mund dann gern?
Ich sah in dein Gesicht, bis mir
Das Aug' eine Thräne schwellt';
Sie fiel auf deine kleine Hand —
Mir alles Gold der Welt.

Nun fällt des eisigen Winters Schnee
Auf Halm und Wiesensaum,
Und nun beraubt der kalte Wind
Des Laubes jeden Baum:
Doch nicht so schleunig fällt der Schnee
Und nicht so schnell das Laub
Von seinen Aesten, als dein Herz
Der Untreu' ward zum Raub.

Denn einen andern Bräutigam
Hast du dir auserwählt;
Doch ist sein Herz in heißer Lieb',
Wie mein's, mit dir vermählt?
Zwar magst du haben Haus und Hof
Und manches schöne Kleid;
Doch bringt dies Alles dir zurück
Den Frieden früh'rer Zeit?

Digitized by Google

Leb' wohl, leb' wohl für immerdar,
Mein erſt und letztes Lieb!
Mög' deine Freud' in Zukunft blüh'n, —
Mir bleibt die Vorzeit lieb!
Nur Traurigkeit und Sorge bringt
Die böſe Stunde mir;
Doch leicht, wie deine Liebe, geh'
Vorüber ſie an dir!

Digitized by Google

37.

Lied des dänischen Seekönigs.

Auf tiefem Meer ist unser Schiff,
Das Schwert in unsrer Hand;
Die weite See ist unser Erb',
Und wir verschmäh'n das Land;
Der hohle Wind macht uns Musik,
Und kühnre giebt's nicht leicht,
Als wenn der rauhe Sturmwind durch
Die stolzen Wogen streicht.

Auf den Wogen tanzet unser Schiff,
Sein hoher Mast erdröhnt,
Gebeugt vorm Winde, deß Halloh
Den Freunden freundlich tönt;
Sein Schnabel durch der Wellen kraus
Getümmel lustig schießt,
Und unser Herz mit hoher Lust
Das Meer als Heimath grüßt.

Digitized by Google

Die mächt'gen Adlerſchwingen kühn
Dem Winde zugewandt,
Seh'n wir als dunkle Flecken nur
Das matte, träge Land.
Wir zieh'n durch unerforſchte Meer'
Und Reiche ohne Strand
Wie Feuerſtern' und Geiſter, frei
Von jedem Erdenband.

Der weiten Meereswildniß Herr'n,
Schau'n wir voll Stolz darein,
Und unſre Macht beſtreiten nur
Die Element' allein.
Kein Grenzſtein unſre Freiheit ſtört,
Und kein Geſetz ermißt
Des Himmels Bogen und das Meer,
Das uns die Füße küßt.

Der Krieger mag zu Land ein Roß
Bezähmen, wild vor Wuth;
Wir reiten kühn ein wildres Roß —
Die ungezähmte Fluth;
Und edlere Lanzen bricht das Schiff,
Wenn's durch die Wogen fegt,
Und Herold Sturm der Tapfern Ruhm
Durch alle Meere trägt.

Digitized by Google

Hurrah, hurrah, der Wind ſpringt auf —
Wie frei und friſch er zieht,
Und jedes neubelebte Tau
Laut pfeift ſein furchtlos Lied!
Die Segel ſtrotzen all' vor Luſt
Und küſſen wildbewegt
Den weißen Schaum, der in die Fern'
Des Meeres König trägt.

Digitized by Google

38.

Ritterlied.

Ein Roß! ein Roß mit ſchnellſtem Huf,
Ein gutes, ſcharfes Schwert!
Das Andre hält ein edles Herz
In gar geringem Werth.
Wenn's Streitroß wiehert ſtolz und wild,
Wenn Trommelwirbel rollt,
Und wenn die Kriegsdrommete ſchallt,
Klingt's heller nicht als Gold?
Der Ritter donnerndes Gedräng',
Ihr Schlachtruf laut und gell
Möcht' Engel locken aus der Höh',
Und Teufel aus der Höll'!

Zu Roß! zu Roß ihr Tapfern all',
Setzt auf den Helm zum Strauß!
Des Todes Herold', Ehr' und Ruhm,
Sie rufen uns hinaus.

Digitized by Google

Keine feige Thrän' füllt unſer Aug',
Wenn's Schwert in unſrer Hand;
Wir ſcheiden, doch wir ſeufzen nicht
Selbſt um die Schönſt' im Land.
Der ſieche Hirt, der zage Wicht
Wein' ſich die Augen roth:
Wir ſuchen manneswürd'gen Kampf
Und heldenmüth'gen Tod.

Digitized by Google

39.

Der Ritter.

Der Ritter gürtet kühn sein Schwert
Und nimmt den Helm mit hoher Freud';
Er läßt sein schönes Lieb zurück
Und sucht in Schlacht und Kampf das Glück
Der edlen Treu' und Tapferkeit.

Umrauscht von Waffenlärm, dem Klang
Der hochgebornen Ritterschaft,
Denkt nicht er an sein Vöglein weit,
Und in der Freien blut'gem Streit
Verleugnet er der Liebe Kraft.

Doch auf der Wacht um Mitternacht,
Wenn düstrer schon das Feuer ward,
Schwingt oft die Phantasie sich auf
Und eilt nach Haus in raschem Lauf,
Wo Liebchen seiner Heimkehr harrt.

Digitized by Google

Dann ſingt er muthig: „Fort, o fort,
Gedanken, ſchleicht euch nimmer ein!
Du trüber Blick, du feuchtes Aug',
Du banger Mund, du Seufzerhauch,
Was füllt ihr der Erinn'rung Schrein?

O, wär' erſt Morgendämmerung
Und leuchtet' mir auf Ruhmespfad,
Daß ich dem Ruf den Lorbeerkranz
Entreißen und des Sanges Glanz
Erwerben könnt' durch kühne That!

Wenn dann mein Durſt nach Ruhm geſtillt,
Erheiſch' ihr Recht die zarte Lieb';
Jetzt aber, wo die Lanzen glüh'n,
Die Banner weh'n, die Roſſe ſprüh'n,
Ein lang Ade der Frauenlieb'!

Digitized by Google

40.

Entzücken!

Entzücken! Entzücken!
O, wie entzücken
Mich dieſe dunklen Augen,
Die aus ſeidnen Wimpern blicken!
Sie lieben! ſie lieben
Mich innig und mit Feuer,
Und mehr als Alles auf der Welt
Sind mir die Augen theuer.

Entzücken! Entzücken!
O, wie entzücket
Mich dieſes ſonn'ge Lächeln,
Das die ſanften Wangen ſchmücket!
Es ſtrahlet! es ſtrahlet,
Wenn ich ihr näher rücke,
Und lieber wird dies Lächeln mir,
So oft ich es erblicke.

Digitized by Google

Entzücken! Entzücken!
O, wie entzücket
Mich dieſe Flötenſtimme,
Die mein Gemüth beſtricket!
Sie ſinget! ſie ſinget
Deine heiße Lieb' zu mir,
Und widerhallt mein treues Herz
Die treuſte Lieb' zu dir.

Entzücken! Entzücken!
O, welch Entzücken
Bringt Herolds Ruf, wenn Wappen
Die weiten Schranken ſchmücken!
Dann knieeſt du betend
Im heitren Sonnenglanze,
Und herzliche Gebete weihſt
Du meiner guten Lanze!

Entzücken! Entzücken!
O, wie entzücket
Mich dieſe ſeidne Schleife,
Die den rechten Arm mir ſchmücket!
Einſt zierт' ſie den Buſen,
Der wogt allein für mich,
Und nun umwindet ſie den Arm,
Der Ruhm gewinnt für dich!

Digitized by Google

41.

Reiterlied.

Auf, in den Bügel raſch den Fuß,
Die Hand an die Kandar'!
Auf, in den Sattel, denn ins Feld
Zieht wiedrum unſre Schaar!
Ein Lebewohl dem Weib und Lieb,
'S iſt keine Zeit zum Weh';
Gott helf'! wir haben ihr Gebet,
Sie unſer Herz, Ade!
Wir reiten fort, wie's Reitern ziemt,
Mit wackerm, kühnem Muth,
Und zahlen alte Schulden aus
Mit Säbeln blank und gut.

Die Drommete ruft! — Trab, Trab! Trab, Trab!
Willkomm, ihr Abſchiedsklång'!
Heraus das Schwert! durch Rauch und Staub
Geht's donnernd ins Gedräng'.

Digitized by Google

Galopp und drauf durch Schwefeldampf,
Der uns blendet beim Gefang —
Weh', weh' dem Schelm, der Königs Fahn'
Nicht folget frei und frank!
Doch Heil dem wackern Reitersmann,
Der an dem Sattel klebt,
Deß Schwert das Recht der Majestät
In Rebellenschädel gräbt!

Marsch, marsch! hei, die Drommete bläst
Das letzte, wilde Signal:
„Zum Angriff!" ein empörtes Meer,
Das wälzt der Sturm ins Thal.
Ha! wie der Feind auf unsern Helm
Mit knall'nden Büchsen schießt!
Marsch, marsch! und gebt den Gegengruß
So scharf, wie sie gegrüßt!
Nun drauf! nun an das Werk — schon fängt
Manch Glied zu weichen an;
Nun drauf und dran — das sprüh'nde Schwert,
Es bricht sich blut'ge Bahn!

Haut ein, haut ein zuerst und dann
Parirt, so gut ihr mögt!
Auf! auf die Schelme, bis der Stahl
Die Tenne rein gefegt!

Digitized by Google

Hurrah, hurrah! für Kirch' und Staat,
Für Kron' und Vaterland!
Wir fassen drauf und rechts und links
Trifft Schurken unsre Hand.
Drommetenschmettern! Feld ist rein,
Der Tag ist unser Lohn!
So ziemt es unsern Schwert, das Gott
Zum Schutze gab dem Thron.

42.

Er ist fort.

Er ist fort! er ist fort!
Wie vom Baume das Laub,
Wie der Flaum, den der Nord
Wegführet als Raub.
Er verließ die Geliebte,
Eine Thrän' aber trübte
Wohl sein Aug', als er übte
Den Treubruch an mir!

Ach! er ist mir geraubt,
Und er zieht in den Streit
Mit dem Helm auf dem Haupt
Und dem Schwert an der Seit'.
Als sein Helmbusch keck nickte,
War es Reu', die ihn drückte?
Denn sein Aug' — o, das blickte
Zum Lebwohl nach mir!

Digitized by Google

Er iſt fort! er iſt fort,
In die Fern' über See!
Eh' er kehret von dort,
O oht mir, ach, noch manch Weh'!
Wo ſein Roß er mag lenken,
Wo die Lanzen ſich ſenken,
Wird der Blick' er wohl denken
Der Liebe von mir?

Er iſt fort! er iſt fort!
Wie die Blätter vom Baum;
Doch ſein Herz iſt verdorrt,
Denkt er mein nicht im Traum!
Denn mir träumt von ihm immer,
Und ſein Schwert und der Schimmer
Seines Panzers wird nimmer
Vergeſſen von mir!

Digitized by Google

43.

Der Wildschütz.

Wackre Freund'! in den Wald, in den frischgrünen Wald,
Wo die Blätter mit Perlen bestreut,
Und die Morgenröthe die Triften umwebt,
Wie das Lächeln rothwangiger Maid.

Unser Horn schmettert munter durch Kluft und Gebüsch,
Und es rasselt der Pfeil; denn im Wald
Giebt der kräftige Bogen allein das Gesetz,
Und aufs Neu' gilt für Recht die Gewalt.

Seht die Rudel, keck springen sie über die Flur:
Schießt die Fetten, die Magern laßt geh'n!
Es ist billig, daß essen die kräftigen Leut',
Paßt den Pfeil ein und zielt nach den Reh'n!

Gut getroffen, mein Treu! wie nun krampfhaft es hüpft,
Noch ein Sprung — dann fällt's auf die Seit';
Unser Stahl hat zerrissen den innersten Nerv,
Und kalt ist des Walds höchste Freud'!

Digitized by Google

Hebt es auf und fort! — Sollt' ein elender Knecht
Uns fragen, was wir streifen im Wald —
Ha, bereit ist ein Schaft in dem Gurt, und sein Blut
Giebt die Antwort dem Schurken dann bald!

Drum Freunde! voran, wie der sorglose Wind,
Bis in Lust unser Leben verbraust;
Unsern Bogen trägt bis ans Ende der Welt
Der Freien kräftige Faust.

Digitized by Google

44.

Maimorgenlied.

Der helle Morgenthau behängt
Mit Silberglöcklein Halm und Ast,
Und Blüthen, Knospen brechen auf
Und duften Weihrauch ohne Rast.
Die Drossel pfeift im grünen Wald,
Der Hänfling singt im Schirm des Hags,
Die muntre Lerche grüßt vergnügt
Das Rosenangesicht des Tags.
Der Morgen glüht,
Und hoch wie's klingt
Ihr Morgenlied
Die Lerche singt.
Sie führet ein die liebe Sonn
Mit einem Feiersang voll Wonn.

Komm', komm', mein Lieb und schmücke dich
Maithau vom Baum, so viel beliebt,
Der frischen Glanz der zarten Blüth'
Auf deiner jungen Wange giebt.

Digitized by Google

Aurora's süßes Lächeln strömt
Durch Berg und Thal und Moor und Wald,
Weil auf der Erd' ein Feiertag,
Und Jubelruf im Himmel schallt.
'S ist Recht und Pflicht,
Denn horch', wie's klingt!
Gebadet in Licht
Die Lerche singt;
Zu Himmels reinen Höhen zieht
Wie'n heiliger Gedank' ihr Lied.

Wer nicht des Himmels Stimme fühlt
Am Sommermorgen, wenn voll Luft
Der frohe Sänger steigt empor,
Der hat kein Herz in seiner Brust.
Komm', laß uns in das Waldthal geh'n,
Wo reizend blüh'n die Blumen wild
Und wo das klare Bächlein rauscht,
Der reinen Liebe schönstes Bild.
Kein Ohr lauscht dort,
Und horch', wie's klingt!
Die Lerche fort
In den Lüften singt:
Sie fliegt davon, doch trägt sie nur
Zum Himmel meinen Liebesschwur.

Digitized by Google

45.

A d e.

Die Roſen deiner Wang', Marie,
Sind blüthengleich geknickt,
Und trauervoll dein Auge nun,
Das helle, blickt;
Doch tief're Spuren hat der Gram
Mir aufgedrückt!
Ade!

Dein Mund iſt bleich und ſtumm, Marie,
Und langſam geht dein Fuß:
Der Freude Morgen ſchwand dir nach
Dem erſten Gruß,
Wie mir, der bei des Wechſels Weh'
Nun weinen muß!
Ade!

Digitized by Google

Wie gestern dünkt es mir, Marie,
Als wir ein sel'ges Paar,
Wo Thrän' und Seufzer meine Lieb',
So rein und wahr,
Gestand und zeugte, wie geliebt
Ich wieder war.
Ade!

Nicht kaltes, abgemess'nes Wort
Sprach unsre heiße Gluth:
Beredtsamkeit verschmäht das Herz
Voll Liebesgluth,
Und Seufzer hauchten ein Gefühl,
Das lang geruht.
Ade!

O, war doch unsre Lieb' die Lieb',
Die Andre Leichtsinn lehrt,
Nun unser Trank der Leidenschaft
Zu Gift verkehrt,
Und unser süßer Traum von Glück
In Schaum zerfährt!
Ade!

Digitized by Google

Doch bei der Hoffnung Untergang
Bleibt noch uns ein Genuß:
Das Schickſal raubt uns Armen nicht
Den letzten Kuß!
Verzweiflung, Wahnſinn, Lieb' vereint
Der Scheidegruß,
Ade!

Digitized by Google

46.

Die Eule.

In feierlicher, ſtiller Nacht,
Wenn hell der Mond am Himmel lacht,
Verhöhnt der Eule greulich Schrei'n
Seinen holden Silberſchein:
Tuwit, tuwu,
Ihr wild Uhu
Singt widerliche Melodei'n.

Vom alten Schloßgemäuer fliegt
Die Fledermaus und ſtreicht und wiegt
Gar luſtig durch das grüne Land,
Und höhnt die Maus, die ihr verwandt:
Tuwit, tuwu,
Ihr wild Uhu
Des Fledermäuschens Freude bannt.

Digitized by Google

Manch Mädchen ſucht das thau'ge Thal,
Das ſchwimmt im bleichen Mondenſtrahl;
Doch hütet euch! ruft hell und klar
Die Eul' euch in das Ohr ſogar:
Tuwit, tuwu,
Ihr wild Uhu,
Es ſpricht von drohender Gefahr.

Es warnt vor leiſem Seufzerhauch,
Vor luſt'gem Schwur, vor trübem Aug'
Und vor dem Stern, der Blumen lacht
Durch grüne Laub' in ſtiller Nacht:
Tuwit, tuwu,
Ihr wild Uhu
Gemahnt die Tugend an ihre Macht.

Digitized by Google

47.

Die Stimme der Liebe.

Wenn die Landschaft deckt die schatt'ge Nacht
Und bleiche Sterne halten Wacht;
Wenn Thau die Blumenkelche säumt
Und wie ein Fluß das Mondlicht schäumt,
Dann ist die Zeit,
Wo das Herz voll Lieb' nicht länger träumt —
Dann ist die Zeit,
Wo die Stimme der Liebe zaubrisch gebeut.

Wenn der Mond verschämt die Wellen herzt
Und das Laub gar traulich singt und scherzt;
Wenn Schlummer jedes Aug' umhüllt
Und selbst Diana's Aug' erfüllt,
Dann ist die Zeit,
Wo das Herz vor Lieb' und Wonne schwillt —
Dann ist die Zeit,
Wo die Stimme der Liebe zaubrisch gebeut.

Digitized by Google

Wenn des wachen Hunds Gebell erſtickt
Und ſtumm die Eul' im Mondſchein nickt;
Wenn das Feuer faſt verglommen iſt,
Und wenn der Hahn zu kräh'n vergißt,
Dann iſt die Zeit,
Wo das Herz von Liebe überfließt —
Dann iſt die Zeit,
Wo die Stimme der Liebe zaubriſch gebeut.

Wenn die Nacht uns ſcheint der Erde Gruft
Und nichts mehr klingt in Wald und Luft;
Wenn Land und See bezaubert tauſcht
Und Geräuſch mit ſel'ger Ruh' vertauſcht,
Dann iſt die Zeit,
Wo das Herz gleich einem Springquell rauſcht —
Dann iſt die Zeit,
Wo die Stimme der Liebe zaubriſch gebeut.

Digitized by Google

48.

Liebesvertrauen.

O geh', o geh', und nimmer ſag',
Daß er mir treulos ſei!
Laß glauben mich den kurzen Tag
An meines Liebſten Treu!
Sag' mir, zur Quelle kehr' ein Fluß,
Der Schnee erglüh' wie'n Feuerguß,
Dies glaubt' ich eher ſchon;
Doch nimmer kann ich glauben, er
Sei treulos mir entfloh'n.

Er trieb' nur Scherz? er trieb' nur Scherz?
Ich kenne ſein Gemüth!
Er bricht gewiß kein liebend Herz
Und läßt ſein Lieb und flieht!
Sag' mir, die Sonn' geh' auf nicht mehr,
Nachts glänz' nicht mehr das Sternenheer,
Dies glaubt' ich eher ſchon;
Doch nimmer kann ich glauben, er
Sei treulos mir entfloh'n.

Digitized by Google

O, kann 's so sein? nein, wahrlich nein!
Muß glauben es mein Ohr,
Daß der vertraute Liebste mein
Nur mich zu trügen schwor?
Häuf' glüh'nde Kohlen auf dies Haupt,
Bis mir der Schmerz das Leben raubt —
Dies wär' ein Gotteslohn
Den Tag, der mir gesagt, mein Lieb
Sei treulos mir entfleh'n.

49.

O bitterer Kampf.

O bitter Kampf! o Todeskrampf,
Sieht's Herz, das treu gemeint,
Daß Eid und Schwur war Täuschung nur
Und leicht wie Sommerwind!

O wilder Kampf! o Todeskrampf,
Liest's Herz sein Mißgeschick,
Nach kurzer Nacht die welke Macht
Im liebeleeren Blick!

O heißer Kampf! o Todeskrampf,
Wenn's Herz voll stolzer Gluth
Vom Schicksal lernt, wie weit entfernt
Das Glück, bevor es ruht!

O schwerer Kampf! o Todeskrampf,
Entsagt es dann mit Schmerz
Der falschen Gluth, dem Wankelmuth,
Der bricht ein treues Herz!

Digitized by Google

50.

Serenade.

Erwach', erwach',
Lieb Herz, erwach!
Vom leichten Schlaf!
Wenn drunten wacht in stiller Nacht
Dein treuer Sklav
In seiner hellen Rittertracht,
Den Liebe trafl
Erwach', erwach'!

Erwach', erwach'!
Am Himmelsdach
Lacht mancher Stern
Mit hellem Schein im Aeugelein,
Und aus der Fern'
Schaut mich der Silbermond darein,
Er hat dich gern!
Darum erwach'!

Digitized by Google

Steh' auf, ſteh' auf!
Nicht der Sterne Lauf
Bewundr' ich nur:
Ein ſchön'rer Stern iſt, hoff' ich, mein
Zu treuem Schwur;
O, glänzten mir im Antlitz dein
Die Sterne nur!
Steh' auf, ſteh' auf!

O komm' herbei,
Eh' Kriegsgeſchrei
Schreckt Land und Meer;
Wenn die Sturmglocke erwacht, dann zieht zur Schlacht
Im Harniſch ſchwer
Der Rittersmann mit Heeresmacht
Und kehrt nicht mehr!
O, komm' herbei!

Wie, keinen Laut?
Ich habe Laut!
Und Harfe nicht,
Zu freu'n dein Ohr mit ſüßem Chor
Und Liebesgedicht;
Mit Helm und Schwert kam an dein Thor,
Der zu dir ſpricht!
Wie, keinen Laut?

Digitized by Google

Stumm kannſt du ſein
Bei der Werbung mein?
Nicht klag' ich wild:
Noch bleibt dein Mund mir eine Stund'
Mit Düften mild,
Bevor mir droht ein früher Tod
Im Schlachtgefild!
Stumm kannſt du ſein?

Nun gute Nacht,
Weil drunten wacht
Dein Rittersmann:
Bald glänzt im Wald der Morgen kalt
Und ruft ihn dann,
Wo Gold und Stahl erfüllt das Thal
Und 's Roß bäumt an!
Drum gute Nacht!

Schlaf', ſüßes Licht!
Wenn's Herz mir bricht,
Klag' nicht um mich:
Zum letzten Mal grüßt Drommetenſchall
Die Lieb' und dich;
Und hörſt du wiedrum dieſen Hall,
Starb' ich für dich!
Schlaf', ſüßes Licht!

Digitized by Google

Liebeswunsch.

Könnt' Liebesgunst
Durch feinste Kunst
Die Felsen sprechen lehren,
Du würdest sie
Dann spät und früh
Deine Schönheit preisen hören.

Der Widerhall
Mit süßem Schall
Würd' aus der Schlucht erwidern;
Die holde Treu'
Eilt' auch herbei
Und folgt' des Echos Liedern.

Hätt' Röslein Sinn,
So wahr ich bin!
Es würde nicht mehr blühen:
Denn deiner Wang'
Hat es vorlang
Geraubt dies holde Glühen.

Digitized by Google

Wenn die Lilie sah', —
Mit süßem Weh'
Sie wohl vor dir sich neigte,
Wenn deine Stirn
Wie schnee'ge Firn'
Im Morgenlicht sich zeigte.

Und sang' der Bach
Die Worte nach,
Die Lieb' ihn lehren wollte,
„Wie schön bist du!"
Dann ohne Ruh'
Sein Rauschen singen sollte.

Und sagt' der Wind,
Wie ich gesinnt,
Dann würde Wald und Heide
In stiller Nacht
Deiner Schönheit Macht
Gesteh'n mit hoher Freude.

Und sah' so mild
Und lichterfüllt
Der Himmel deine Sterne,
O, sicherlich
Erhöh' er dich
Zum Schmuck der nächt'gen Ferne.

Digitized by Google

52.

Der Abſchied.

Wir ſcheiden kalt wie Erz
Und ſagen ſolch Ade,
Als bebt' durch unſer Herz
Nicht bittres Liebesweh'!
Und wollen wir uns trennen
Ohne Seufzer bang und trüb,
Als wär's ſeltſam zu nennen,
Daß wir einander lieb?

Wir ſcheiden an dem Ort,
Die Stirn umwölkt und kalt,
Wo glüh'ndes Liebeswort
Zuerſt der Bruſt entwallt!
Die Schwüre, die wir gaben
In dieſem heil'gen Hain,
Du willſt zurück ſie haben
Gebrochnen Herzens ſein!

Digitized by Google

Ach, kalt iſt unſre Hand
Und glanzlos unſer Aug';
Du thuſt wie unbekannt
Mit tiefem Seufzerhauch!
Ade iſt bald geſprochen,
'S iſt nur ein Abſchiedswort;
Doch leben herzgebrochen
Wir, fürcht' ich, dann noch fort!

Dein Auge wird nicht naß
Und Stolz glüht meines roth;
Doch eh' im Tod wir blaß,
Manch' Kopfweh noch uns droht!
Vom Stolze können wir borgen,
Muth fehlt zum Scheiden nicht;
Doch unſer Herzleid morgen
Ertragen Beid' wir nicht!

Digitized by Google

53.

Amor's Nahrung.

Sag' mir, schöne Maid, vor Allen,
Was soll Amor's Nahrung sein?
Morgenthau, der frisch gefallen
Auf die Blätter grün und rein?
Oder Rosen wie Korallen
Und getränkt mit Honigwein?
O nein, o nein!
Laß Rosen sein
Und Thaustern' an dem grünen Blatt:
Andres macht,
Als du gedacht,
Den zarten, süßen Säugling satt.

Gieb ihm Seufzer, welche beben
In dem Mund, der schweigt, doch sprüht;
Laute, die der Brust entschweben,
Daß die Wange loh erglüht;

Digitized by Google

Magſt ihm auch Erröthen geben
Und den Blick, der ſucht, doch flieht.
So Zartes ſpeiſt
Der kleine Geiſt,
Solche Koſt iſt gut und leicht;
Und mit der Thrän'
Von ſüßen Weh'n
Wird das holde Kind geſäugt.

Digitized by Google

54.

Der Nachtwind.

Ach, traurig zieht, gar traurig zieht
Und seufzt bei Nacht der Wind,
Gleich einem süßen Trauerlied
Um Jahre, die nicht mehr sind!
Er singet, wie die Zeit verfließt,
Wie Hoffnung blüht und siecht,
Wie Lächeln oft mit Thränen schließt
Und Liebe modernd liegt!

Ach, Trauer trägt, ach, Trauer trägt
Der Wind bei Nacht heran;
Die Saiten der Erinn'rung schlägt
Sein schwerer Fittig an:
Der Lieben Gruß im Todtenkleid
Bringt mir der heisere Bot',
Und Alles, was mein Herz erfreut,
Eh 's einsam durch den Tod!

Digitized by Google

Ach, traurig zieht, gar traurig zieht
Der Nachtwind, und wenn hohl
Er ſingt ſein ſchwermuthvolles Lied,
Sagt Hoffnung Lebewohl
Den ſüßen Träumen früh'rer Zeit,
Eh' Gram verwelkt die Blüth'
Des Herzens und dies Todtengeläut'
Verdüſtert das Gemüth!

Digitized by Google

Erläuternde Bemerkungen.

1. In „Sigurd's Schlachtpanier" folgt der Dichter nicht der Geschichte, wie sie die nordischen Sagen geben, sondern behält nur den Umstand bei, daß diese magische Fahne ihrer Schaar den Sieg, dem Bannerträger aber gewissen Tod brachte. Die Anspielungen auf die Wolen, Wodan und weiterhin auf Freya bedürfen keiner Erklärung.

2. „Jarl Egill" ist ganz eigne Schöpfung M.'s, und reingeschichtlich ist Nichts, als der Name dieses Kriegers und Skalden und des Jarls der Orkaden, Torf Einar, um 890.

3. Thorstein Raudi's oder des Rothen Name kommt in der nordischen Geschichte zwar vor, doch läßt sich leicht denken, daß er niemals in seinem Leben so viel über sich und sein Schwert gesagt und gesungen habe.

4. Die Walpurgisnacht ist dem schottischen Beltane gleich, der, wie die Walpurgisnacht früher in Deutschland, mit hellen Feuern begangen wurde und an dem das Volk gute wie böse Geister anzurufen pflegte.

5. Das nachstehende Gedicht befindet sich in der englischen Ausgabe von 1832 nicht und wurde mir von Mr. Peacock, an welchen es gerichtet ist, gütigst mitgetheilt. Es wird vielleicht für Manchen interessant sein, den Text vergleichen zu können, weshalb derselbe hier folgen mag.

To Robert Peacock.

Farewell my friend! perhaps once more
I'll clasp thee to my faithful heart:
Farewell my friend! the struggle's o'er —
And now we part!

Digitized by Google

Oh could this slight memento bear
But half of all my heart would say!
In it were pictured Grief, Despair,
And wan Dismay.

But wherefore should I seek to lead
The parting hour with sighs and tears?
No - let me rather now forebode
More happy years.

Lo! Fancy paints a fairy scene
Of love, of light, of fame in store;
And thou art all thou wouldst, I ween,
Nay even more.

Success hath crowned thy honest toil,
And fame bears up thy name to heaven:
Love wings thee to thy natal soil —
Love's soft return in given.

Farewell then, droop not low at parting;
This life's alternate light and shade:
Tho' times there be of bitter smarting,
Amends is ever made.

But as for me, Alas! there's nought
Of such endearing future gladness;
Life still will be one loathsome draught
Of endless sadness.

'T is written in the Book of Fate
My reckless course, my dark career;
I know that I but live for hate,
And mankind's sneer.

I am not happy, though I seem —
I am not glad, albeit I feign —
No - life is but a fev'rish dream
Of cark and pain.

Digitized by Google

I see around me happy faces;
I ever gaze on laughing eyes;
And I were base to feel no traces
Of man's best sympathies.

So thus I borrow from another
A joy I cannot call my own
And thus I ever strive to smother
My Grief alone.

Farewell! farewell! may heaven attend thee,
At home, abroad, on earth, on sea;
Grant fortune smile, and man befriend thee
O God! for me.

And should one thought of him e'er rise
That breathes this heartfelt prayer for thee,
Oh cast it to the stormy skies,
Or boiling sea.

Nor let one anxious thought intrude
Upon the pureness of thy joy;
Nor let one merry jocund mood,
Taste such alloy.

Farewell again! methinks I hear
The sailsheets fluttering in the wind. —
Farewell! This last command revere —
Oh cast no look behind!

W. Motherwell.

Digitized by Google

Robert Tannahill's

Lieder und Balladen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Robert Tannahill's Leben.

Robert Tannahill, der vierte Sohn des Seidenwebers James Tannahill von Janet Pollock, ward den 3. Juni 1774 zu Paisley in West-Schottland geboren, und hatte das Glück Eltern zu besitzen, die sich durch gesunden Verstand und strenge Rechtlichkeit auszeichneten; besonders aber freute sich seine Mutter guter natürlicher Anlagen und einer für ihren Kreis ungewöhnlichen Bildung. Wie bei den meisten Leuten seines Standes beschränkte sich seine Erziehung auf Lesen, Schreiben und Rechnen; doch vernachlässigte er nicht die weitere Ausbildung seines Geistes, nachdem sein Vater ihn für den Webestuhl bestimmt hatte, und suchte durch Lesen und Studiren guter Bücher die Mängel seines Jugendunterrichts zu ergänzen; — mit welchem Erfolge, das zeigen sowohl seine Gedichte, als sein später gedruckter Briefwechsel. Schon früh fing er an Verse zu machen; und wiewohl Robert nicht buchstäblich „in Versen sprach," so erinnern sich doch seine noch lebenden Schulgenossen mit Vergnügen der Reimereien, mit denen er als Knabe sie zu unterhalten pflegte. Als er älter wurde, erwarb er sich durch diese Gabe einigen Ruf unter seinen Mitbürgern, und lieferte endlich gelegentliche Beiträge in einige zu Glasgow erscheinende Blätter, welche aber sein besserer Geschmack verwarf, als er eine Sammlung seiner Gedichte veranstaltete.

Digitized by Google

Tannahill besaß ein gutes musikalisches Gehör und spielte vortrefflich die Flöte; daher war es eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, alte oder vergessene Melodien zu sammeln und denselben Lieder anzupassen. Am Webestuhle sang er sich die Melodien vor; und wenn die Worte in seiner Seele aufstiegen, dann schrieb er sie flüchtig auf eine Tafel nieder, die er so angebracht hatte, daß er nicht erst von seinem Sitze aufzustehen brauchte. So suchte er die Einförmigkeit des täglichen Lebens durch Uebung seines höhern Berufes zu verschönern, und webte abwechselnd Fäden und Verse.

Bis zum 26. Jahre lebte Tannahill ohne irgend einen Wechsel in seinen Verhältnissen, und blieb zufrieden hinter seinem Webestuhle, ohne den Ehrgeiz, sich emporschwingen zu wollen. Im Jahre 1800 aber trieb ihn das Verlangen, Etwas von der Welt zu sehen, in die Fremde, und er wanderte in dieser Absicht zunächst nach England. Es ist merkwürdig, daß unser Dichter, dessen stärkste Seite die Schilderung der Naturschönheiten war, von der reichen und mannichfaltigen Scenerie des fröhlichen Englands unberührt blieb, und daß sich in keinem seiner Gedichte, außer in zwei Satyren, die mindeste Anspielung auf dieses Land und die Sitten seiner Bewohner findet, die ihn als Dichter anerkannten und seinen Liedern mit Beifall lauschten. Nachdem er sich zwei Jahre in England aufgehalten, kehrte er auf den Ruf seines sterbenden Vaters nach Paisley zurück, und wir finden nun Robert wieder in seinem Geburtsorte am Webestuhl beschäftigt, da er es vorzog, bei einem Handwerke zu bleiben, welches ihn und seine Mutter reichlich ernährte und wobei er noch zu andern Arbeiten Zeit übrig behielt, als die Stelle eines Fabrik-Aufsehers

Digitized by Google

zu übernehmen, welche ihm mehr als einmal angetragen wurde. Friedlich verflossen seine Tage, indem er sein Schiffchen regierte, Lieder dichtete, die Gesellschaft einiger gleichgesinnten Freunde besuchte und die schöne Umgegend seiner Vaterstadt durchstreifte; und zufrieden mit seinem niedrigen Loose, verlangte er nach keiner Auszeichnung, die ihn seinen Lieblingsbeschäftigungen hätte entführen können.

In dieser Zeit machte Tannahill die Bekanntschaft des Componisten Robert Archibald Smith, mit dessen Namen der seine unauflöslich verknüpft werden sollte, indem seine Lieder durch dessen Compositionen erst recht populär gemacht wurden. Bald erreichte der Ruf „des armen, Verse machenden Webers" auch London, und Tannahill wurde aufgefordert, in eines der besten Magazine der Hauptstadt Beiträge zu liefern. Ermuthigt durch seinen Erfolg, gab er im Jahre 1807 seine Lieder und Gedichte in einem Bande heraus, und in wenigen Wochen waren die 900 Exemplare desselben verkauft. In der bescheidenen Vorrede zu dieser Ausgabe sagt er: „Der Verfasser hat es gewagt, die folgenden Dichtungen zu veröffentlichen in der Hoffnung, daß sie einiges Verdienst besitzen; doch übergiebt er dieselben dem Publicum mit ungeheucheltem Mißtrauen in dem Bewußtsein, daß die Dichter ihre Schöpfungen mit blinder Parteilichkeit zu betrachten pflegen. Wenn ein Mann von Geschmack und Urtheil sie liest, wird er ohne Zweifel manche Stellen finden, die besser sein könnten; dann aber möge der Umstand seinen Tadel mildern, daß es die Ergüsse eines Ungelehrten sind, dessen Erwartungen als Dichter nicht weiter gehen, als unter den Barden des zweiten Ranges in seinem Vaterlande eine

Digitized by Google

achtungswerthe Stelle einzunehmen." Diese Erwartung wurde mehr als erfüllt: denn seine Lieder erlangten unter allen Ständen eine Popularität, die seit den Tagen Burns' keinem Dichter zu Theil geworden war.

Mittlerweile war das Jahr 1810 herangekommen, und das einförmige, ereignißarme Leben unsers Dichters sollte nun bald auf eine Weise enden, die allemal Schrekken und Mitleid erregt; in weit größerem Maße aber wird dies bewirkt, wenn wir sehen, daß eine solche Handlung und das gewöhnliche Leben in völligem Contrast mit einander stehen. Tannahill wurde das Opfer einer krankhaften Empfindsamkeit — so oft die giftige Frucht der wunderbaren Gefühlsmischung, die man das poetische Gemüth zu nennen pflegt, welches seine Eigner abwechselnd so erhebt und darniederdrückt, daß es mehr zum Fluch als zum Segen wird. „Sie fliegen gen Himmel oder weilen in der Hölle," so bezeichnet diesen Zustand kräftig und wahr der Dichter von Coila, der ebenfalls dem schrecklichen Einflusse der Schwermuth häufig erlag. Schon die Dichtungen und Briefe Tannahill's aus früherer Zeit tragen unzweideutige Spuren von diesem Gemüthszustande, welcher sich nun allmälig bis zur Verzweiflung an sich und der ganzen Welt steigerte; und wenn seinem schwächlichen Körperbau, der zur Auszehrung hinneigte, welcher der größte Theil seiner Familie erlegen war, Manches zuzuschreiben ist, so trugen doch andre Umstände und Mißverhältnisse das Ihrige ebenfalls dazu bei. Nachdem er noch die Freude erlebt, daß ihm der Ettrick-Schäfer zur Anerkennung seiner poetischen Verdienste einen Besuch in Paisley abstattete, verfiel er in immer tiefere Niedergeschlagenheit, seine Augen sanken ein, sein Gesicht wurde bleich und sein

Digitized by Google

ganzer Körper magerte ab; kurz, es war augenscheinlich, daß nun eine baldige Auflösung erfolgen werde. In diesem krankhaft gereizten Zustande vernichtete Tannahill alle seine Manuscripte — eine Handlung, welche um so größeres Bedauern erregen muß, als die Verbesserungen und Zusätze für die früher beabsichtigte zweite Ausgabe seiner Werke und einige sehr gute, noch ungedruckte Sachen, die ebenfalls ein Raub der Flammen wurden, seinen Ruf nur erhöht haben würden.

Bald nachher besuchte Robert seinen Freund Alexander Borland in Glasgow, beklagte sich bitter über die unerträgliche Bürde des Lebens, und gab überhaupt solche Beweise von geistiger Zerrüttung kund, daß Borland es für rathsam hielt, ihn nach Paisley zurückzubringen und seinen Verwandten die strengste Wachsamkeit anzuempfehlen. Anscheinend ruhig, begab sich Tannahill am Abend auf sein Zimmer; doch bei seinen Freunden regte sich bald eine unerklärliche Besorgniß, und als sie vielleicht eine Stunde später an sein Bett kamen, zeigte es sich, daß er sich unbemerkt hinausgeschlichen hatte. Sogleich wurden nach allen Seiten Nachforschungen angestellt und mit Anbruch des Tages fand man den Rock des Dichters am Rande eines nahefließenden Baches und wußte nun, wo seine Leiche nur zu sicher zu suchen sein werde. Diese Katastrophe ereignete sich am 17. Mai 1810, als Tannahill erst das 36. Jahr erreicht hatte.

Der Charakter und die Sitten Tannahill's ergeben sich aus seinen Werken; und noch nach einem Zeitraume von dreißig Jahren wird sein tadelloses Leben, sein bescheidnes, anspruchloses Wesen, seine Liebe zu Heimath, Freunden und Verwandten, sein wahrhaft durch-

Digitized by Google

sichtiges, offenes Gemüth und seine zarte, menschliche Gesinnung in liebreichem Andenken bewahrt. Von Gestalt war er noch unter Mittelgröße, sein Haar hellbraun und schlicht, seine Augen grau; seine Züge hatten etwas Nachdenkliches und Gefälliges. Nur unter vertrauten Freunden ließ er sich zwanglos gehen und sprach dann bisweilen recht glücklich, besonders wenn seine Gefühle durch eine traurige Erzählung oder Derartiges angeregt waren; gänzlich abgeneigt aber war er dem Umgange mit höher gestellten Personen, wodurch ihm freilich gar manche Gelegenheit verloren ging, die Mängel seiner Erziehung zu ersetzen, seinen Gesichtskreis zu erweitern und seine Ausdrucksweise zu bilden und zu kräftigen.

Tannahill's „vermischte Gedichte" sind von verschiedenem Werthe, doch zeigen sie alle eine gute Gesinnung und wahres Gefühl für die Reize der ländlichen Natur, und nicht wenige enthalten ganz vernünftige moralische Betrachtungen. In allen seinen Schriften aber vermeidet er den Fehler, in welchen die meisten der Poetaster verfielen, die der glänzende Erfolg ihres Landsmannes Burns zu einem ephemeren Dasein erweckte, — nämlich die Verwechslung von Gemeinheit und Einfachheit. Vorzüglich aber seine Lieder werden den Namen Tannahill's in gutem Andenken erhalten; und wenn er mit dem genannten Großmeister der Lyra in Rücksicht auf Kraft, Originalität und Humor nicht verglichen werden kann, so besaß er doch manche andre Eigenschaften, welche die Welt als eben so anziehend in ihrer Sphäre anerkannte. Die hervorstechendsten sind seine schönen individualisirenden Schilderungen der schottischen Landschaft und des schottischen Bauernstandes, und die bewundrungswürdige Treue und Genauigkeit seiner Be-

Digitized by Google

schreibungen beweist, daß es nicht bloße poetische Phantasiegemälde sind, sondern daß er sie selber in Natur gesehen und studirt und mit ihnen gelebt hat. Mittels dieser ergreifenden Eigenschaft, verbunden mit Zartheit und gewinnender Kunstlosigkeit des Ausdrucks und geschickter Einrichtung der Worte zu den Melodien, wird er immer eine bedeutende Stelle unter den zahlreichen Sängern seines Vaterlandes einnehmen. Denn seine Lieder werden mit gleichem Vergnügen in Palästen und Hütten, von den gebildeten Ständen wie von den ungelehrten Landleuten gesungen; — und dies dürfen wir wohl als den sichersten Probirstein ihrer Vortrefflichkeit betrachten.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Jeſſie, die Blume von Dunblane.

Die Sonn' iſt verſunken am luft'gen Benlomond,
Und röthliche Wolken beleuchten die See'n,
Indeß ich allein in der Dämmerung wandle
Und Jeſſie's gedenke, der Blum' von Dunblane.
So ſüß an dem Strauche die Röslein erblühen,
So ſüß um die Birken die Fähnlein grün weh'n,
So ſüß und noch ſchöner und reizender glühen
Die Wangen lieb Jeſſie's, der Blum' von Dunblane.

Beſcheiden und heiter beim Schweigen und Sprechen,
Muß jeder ein Kind der Natur in ihr ſeh'n;
Fern bleibe der Schelm, der gefühllos zu brechen
Wohl wagte die liebliche Blum' von Dunblane.
O ſing', ſüße Droſſel, dein Danklied dem Abend,
Das Echo von Calderwood wird dich verſteh'n;
So lieb dieſer Bruſt und ſo kunſtlos und labend
Iſt die reizende Jeſſie, die Blum' von Dunblane.

Digitized by Google

Bis Jeſſie gefunden, wie lang ſchien mir's Leben,
Die Freuden der Stadt, wie ſo thöricht und ſchal!
Ich ſah noch kein Mädchen, der gern ich ergeben
Mich hätte, bis Jeſſie mich traf auf einmal.
Ja, wär' ich geſtellt auf den Gipfel der Größe,
Im Ueberfluß würd' ich verſchmachten, vergeh'n;
Die Spitze des Glanzes erſchien' mir als Blöße,
Wär' Jeſſie nicht mein, die Blum' von Dunblane.

Digitized by Google

2.

Loudoun's holde Hain' und Höh'n [1]).

Loudoun's holde Hain' und Höh'n
Muß ich meiden nun, mein Lieb;
Wer kann Geſetze geben ſeh'n
Englands Feind und ruh'n, mein Lieb?
Ha, wer mag das Schlachtfeld fliehen?
Nicht für Ehr' und Ruhm erglühen?
Freiheit heißt zum Kampf uns ziehen,
Wer gehorcht nicht gern, mein Lieb?
Loudoun's holde Hain' und Höh'n
Haben unſer Glück geſeh'n;
Hoffnung lindre deine Weh'n,
Wenn ich von dir fern, mein Lieb!

„Horch, das ſchwell'nde Hüfthorn klingt,
Und es macht dir Freud', mein Herz!
Doch das böſe Hüfthorn bringt
Meiner Bruſt nur Leid, mein Herz!

Digitized by Google

Allein erklimm' ich nun die Höhen,
Muß einsam an die Quelle gehen,
Und matt wird sich der Zeiger drehen,
Fern der Lieb' und dir mein Herz.
Wenn auf blut'gem Kriegesfeld
Die Rach' im rothen Wagen hält,
Fern vielleicht mein Lieb mir fällt;
Wer schließt dann 's Auge dir, mein Herz?"

Lächle mir, wie du gewohnt,
Sei nicht furchtbewegt, mein Lieb;
Ehr' und Ruhm die Mühen lohnt,
Die der Krieger trägt, mein Lieb!
Gott beschützt, die treu sich lieben,
Und wenn Englands Feind vertrieben,
Soll nichts trennen uns und trüben,
Als unsre Todesstund', mein Lieb!
Loudoun's holde Hain' und Höh'n
Soll'n uns friedlich, glücklich seh'n,
Wie die Lämmchen, die dort geh'n
In Loudoun's Blumengrund, mein Lieb!

Digitized by Google

3.

Das Mädchen von Ardentinny.

Fern in die Hochlandsberge geh'
Ich einsam und mit Sehnen,
Vorbei an Felsen, Wald und See
Durch wildromantische Scenen.
Weit ist mein Ziel, der Himmel schwül,
Und Regen dräut dem Städtchen;
Doch gleich gilt's mir, geh' ich zu dir,
Süß Ardentinnymädchen!

Das mosige Röslein dort am Steig,
Das frisch und hold erblühet,
Blickt fröhlich unterm Haselzweig,
Wiewohl 's fast Niemand siehet.
So lieblich blüht im Berggebiet
Ganz unbekannt mein Käthchen;
Nicht kommt dir bei der rosige Mai,
Süß Ardentinnymädchen!

Digitized by Google

Nun von des Berges luft'ger Kron'
Schau' ich zum fernen Meere;
Dort lenkt der Geiz das Schiff nach Lohn,
Die Ruhmſucht buhlt um Ehre.
Sei's Glück euch hold und geb' euch Gold
Und Lorbern nach Verlangen,
Doch mich laß dies, was mir ſo ſüß,
Mein Käthchen nur erlangen!

Digitized by Google

4.

Die Höhen von Gleniffer [2]).

Scharf wehet der Wind um die Höh'n von Gleniffer,
Schnee deckt die Schloßthürme, verwittert und alt;
Wie anders doch war's, als mein Liebſter im Ginſter
Mich traf bei dem herrlichen Stanleywald!
Die Blumen des Sommers, ſie blühten gar wonnig,
Die Droſſel ſang ſüß in der Birk' auf der Flur:
Da mußte marſchiren mein herzliebſter Johnny,
Und nun iſt es Winter für mich und Natur.

Ringsum war da Alles ſo munter und loſe,
Ringsum war da Alles ſo ſchön und voll Freud':
Nichts hört man nun mehr, als des Windes Getoſe,
Nichts ſieht man nun mehr, als den Schnee weit und breit.
Die Bäume ſind laublos, die Vögelein ſchauern,
Und ſchütteln den Schnee von den Flügelchen ſich,
Und klagen und ſcheinen um Johnny zu trauern, —
'S iſt Winter für ſie und iſt Winter für mich! —

Digitized by Google

Die ſchneeige Wolke, ſie ſchifft längs der Höhen
Und zauſet die Föhren auf felſigem Hang;
Im Thal brauſt der ſchneevolle Fluß nun gleich Seen,
Deß Murmeln ſo ſüß einſt den Liebenden klang:
Doch nicht iſt's ſein Toben beim Raſen der Winde,
Und nicht iſt's der Sturm, der das Auge mir trübt; —
Ach, wenn ich mein ſchottiſch Treuliebchen nur finde,
Er iſt's, der für Winter den Sommer mir giebt!

Digitized by Google

5.

Die Blume vom Levernrand.

Ihr sonn'gen Höhen dort bekränzt
Mit Blümlein hold den Clyde;
Doch eine Blum' am Levern glänzt,
Die schöner noch sich beut:
Sie senkt das Köpfchen stets vor Pein,
Beachtet nicht den Sonnenschein,
Und liebt es, ihren Duft zu streu'n
Tagtäglich auf die Heid';
Mit Blättern gramgefärbt und licht,
Beweint sie einen Mann — den Wicht,
Der oft die süßte Blume bricht
Und's Herz erfüllt mit Leid.

Du holde Blum' am Levernrand,
O, wärest du doch mein;
Ich pflegte dich mit zarter Hand
Und wollt' nie sorglos sein!

Digitized by Google

Ich nähme dich in meinen Arm
Und schützte dich vorm Regen warm,
Und sicher blühtʼst du, ohne Harm,
Bei Sturm und Wetterdräu'n.
Huldvoller bist du, als das Roth,
Das glüh'nd am Abendhimmel loht,
Doch hier trifft schattenlos dich Tod,
Und ach! du stirbst allein.

Digitized by Google

6.

An Bächleins Rand.

O, komm' ins dunkle Thal im Huſch, an Bächleins Rand,
Wo koſige Lauben wölbt der Buſch an Bächleins Rand;
Laß grün doch ſein die Höh'n,
Mögen uns die Leute ſeh'n,
O, komm' zu mir am Abend hier an Bächleins Rand.

Ich führe dich zur Birkenlaub' an Bächleins Rand,
Durchwebt mit Geisblattblüth' und Laub an Bächleins Rand;
Dort ſpäht kein Lauſcherblick
Und ſtört das Liebesglück,
Die ſüße Luſt in unſrer Bruſt an Bächleins Rand.

Hinweg, fühlloſe Schaar, o, weit von Bächleins Rand,
Für dich iſt nicht die Feenfreud' an Bächleins Rand:
Die Phantaſie wird wach
Am ſüßen Silberbach,
Und vom Geſtein ſtimmt Echo ein an Bächleins Rand.

Digitized by Google

Nun glüh'n die Wipfel roth wie Gold an Bächleins Rand,
Und Dämmrung deckt den Schleier hold an Bächleins Rand;
Fern vom Geräusch der Welt
Geh' ich allein durch's Feld,
Um dich zu seh'n, mein Hannchen schön, an Bächleins Rand.

Digitized by Google

7.

Schloß Crockston [3]).

Durch Crockstons Mauern, alt und öd',
Die Winterstürme schaurig heulen;
So trüb' die Sonn' auch untergeht,
Doch muß ich zu Marien eilen.
Ja, ras' in eifersücht'ger Wuth
Der Wind, um mich von dir zu trennen,
Der schwärzesten Sturmnacht trotzt mein Muth,
Um heimlich sehen dich zu können.

Der Cart rennt ohne Maß und Ziel
Wild durch Cardonalds felsige Heiden;
Ich wate durch sein Wogengewühl,
Deß Toben mich von dir will scheiden.
Ja, ras' in Eifersucht die Fluth,
Um mich von dir, Marie, zu trennen,
Dem tiefsten Strome trotzt mein Muth,
Um heimlich sehen dich zu können.

Digitized by Google

Laut heult der Hund, der treulich wacht,
Und macht dem nächt'gen Wandrer bange;
Doch wenn der lange Weg vollbracht,
Dann küss' ich lieb Mariens Wange.
Ja, ras' der Winter doch voll Wuth
Und stürm', um mich von dir zu trennen,
Den wildesten Nächten trotzt mein Muth,
Um heimlich sehen dich zu können.

Digitized by Google

8.

Callum.

Ich flieh' zum Hüttchen auf der Höh'
Und weil' an milden See'n, Callum;
Eh' ich zur Crochanmühle geh',
Leb' ich von sauern Schleh'n, Callum.
Dein Geld und Gut verbirgt doch nicht
Den Kopf mit Werg behaart, Callum,
Das gelbe, runzlichte Gesicht,
Den Stachelginsterbart, Callum.

Oft wird man schlauen Weibes Raub!
Denkst du in deinem Sinn, Callum;
Behalt' der Baum sein welkes Laub,
Bis grün er späterhin, Callum!
Der junge Donald hat mein Herz,
Hat willig meinen Schwur, Callum;
Nie werd' ich dein zu Freud' und Schmerz,
Drum laß die Künste nur, Callum.

Digitized by Google

9.

Die Höh'n von Balquhither.

Laß uns geh'n, holde Maid,
Auf die Balquhither-Höhen,
Wo Beeren zerstreut
Im Hochwalde stehen;
Wo die Rehe zur Weid'
Mit den Geisböcken gehen,
Wenn der Sommer weckt Freud'
Auf den Balquhither-Höhen.

Eine Laube harrt dein
An der silbernen Quelle,
Und ich will sie bestreu'n
Mit Blümlein gar helle,
Flugs zieh'n durch den Wald
Und die Thäler und Gründe,
Und kehren dann bald
Mit dem Raub, den ich finde.

Digitized by Google

Wenn der Winterwind saust
Und das Hüttchen erschüttert,
Und der Wasserfall braust
Durch die Nacht wie erbittert;
Wenn vom Sturm knarrt das Thor,
Woll'n fröhlich wir singen,
Daß vom muntern Chor
Unser Hüttchen soll klingen.

Nun der Sommer hell blüht
Auf den Bergen und Triften,
Und der Thymian durchzieht
Das Moorland mit Düften,
Laß ins Hochland uns geh'n
Nach der Heimath, der lieben,
Auf die Balquhither-Höh'n,
Wo noch Unschuld geblieben.

Digitized by Google

16.

Trinklied.

Füllt, füllt das frohe Glas
Und ertränkt die Qual der Sorgen;
Denn sagt, was hilft euch das,
Sorget ihr für morgen?
Laßt nur eure Mädchen leben,
Wie Anakreon, nimmer trüb;
Alle Freuden, die's kann geben,
Uebertrifft Freundschaft und Lieb'.

Chor.
Schwingt die Lebensglock' und singt
Das heitre Grablied aller Sorgen;
Wenn sie leben, dann erklingt
Ihr Trauerlied am Morgen!

Zu Freud' und Lust herbei,
Gebt die Zügel dem Vergnügen;
Die Phantasie laßt frei,
Leichten Schwunges fliegen!

Digitized by Google

Witz, Lieb' und die Grazien dienen
Uns in heitrem Feentanz:
Singt das Herz, dann schmückt die Mienen
Freud'gen Lächelns heller Glanz.

Chor.

Schwingt die Lebensglock' und singt
Das heitre Grablied aller Sorgen;
Wenn sie leben, dann erklingt
Ihr Trauerlied am Morgen!

Digitized by Google

11.

Die schottischen Burschen.

Die schottischen Burschen im würflichten Plaid,
Mit hellblauen Mützchen und Federn gar schön,
Sie standen in Reihen und Gliedern so nett,
Doch mein schmuckes Treulieb war der Schönste zu seh'n.
Seine Wange war roth wie das Glöckchen der Heid',
Die feurige Wolk' über schneeigtem Land;
Sein Haar fiel blond auf die Schultern so breit,
Und das Auge der Mädchen war ihm zugewandt.

Den traurigen Tag, als er fortzog aufs Neu',
Da sank mir das Herz, und es klopfte gar bang;
Er sagte Lebwohl mir und rief dann: „Sei treu!"
Und thränenfeucht war die rothweiße Wang'.
Ach, Heinreich, mein Lieb, kehrt'st du nimmer zurück,
Bis ans Ende des Lebens beweint' ich mein Glück!
Mich flieht die Erinn'rung, wie Blätter vom Baum,
Eh' mein Herz denkt an Andre in Wachen und Traum.

Digitized by Google

12.

O weh, Johnny.

O weh, Johnny, Lieb,
Biſt nicht ſo gut, wie's ſollte ſein;
O weh, Johnny, Lieb.
Kamſt geſtern nicht zum Stelldichein.
Ich harrt' am Walde lang und trüb,
Ja trüb und traurig ganz allein;
O weh, Johnny, Lieb,
Biſt nicht ſo gut, wie's ſollte ſein.

Ich guckte nach dem Ginſterberg,
Ich guckte nach dem Föhrenhain,
Ich guckte nach dem Ort der Zwerg'
Und dachte ſtets, du ſollt'ſt es ſein.
Kein Biſſen kam in meinen Mund,
Kein Schlummer ſchloß die Augen mein;
O weh, Johnny, Lieb,
Biſt nicht ſo gut, wie's ſollte ſein.

Digitized by Google

„Wenn mein geharrt du haſt am Wald,
Dann wartet' ich am Dornenhag;
Ich dacht', es wär' die rechte Stell',
Und blieb, bis faſt gegraut der Tag.
Drum zürne nicht, mein holdes Kind,
Wir haben Beid' umſonſt geweilt;
Komm', ſuchen wir im Craigtonwald
Die Luſt, die geſtern uns enteilt!"

Digitized by Google

13.

Kitty Tyrrell [4]).

Der Nachtwind umrauſchet des Bergs dunkle Seit',
Das leichtfüß'ge Reh ſüßer Luſt ſich erfreut;
Der düſtere See ſteigt zum Felsſtrand hinan,
Der ſchläfrige Fiſcher dort nickt ſtill im Kahn;
Unwegſam iſt's Moor und der Himmel ohn' Stern,
Doch ſtrahlet mir Kitty's klar Aug' aus der Fern',
Und fröhlich durcheil' ich Schlucht, Farrnkraut und Well',
Um heimlich zu ſeh'n meine Kitty Tyrrell.

Lang liebten wir uns trotz des Vaters Verbot
Und ſah'n uns bei Nacht nur, wenn Alles wie todt,
Und der hartherz'ge Wächter, vom Schlafe bethört,
Ein Stündlein zum Koſen der Liebe gewährt'.
Wie lieb ſind mir dieſe Minuten der Freud'!
Wie grauſam das Schickſal, wenn's Trennung gebeut!
Ohne Mitleid erhebe der Sturm ſich und ſchwell',
Ich ſehe heut Nacht meine Kitty Tyrrell!

Digitized by Google

„Unglücklicher Jüngling, kehr' um! ſieh', der Tod
Kommt über die Heid' in der Wolke blutroth;
Tief ſtöhnt die geborſtene Eich' auf der Höh',
Und das Brauſen des Sturmes bedeutet dir Weh'!"
Er ſchwimmt durch die Wogen und trotzt dem Geſchick,
Er eilt, aber ach! nimmer kehrt er zurück:
Wohl zielt im Gebüſch ein ruchloſer Geſell,
Und er fällt für die Liebe zu Kitty Tyrrell.

Digitized by Google

14.

Lenchen.

Die Sonne bargen Erin's Wogen,
Die blauen Berge ragten fern,
Der Mond erglänzt' am Himmelsbogen,
Die Blätter netzten thau'ge Stern':
Da ging schön Lenchen durch die Gassen,
Dem Wald zu klagen ihre Pein;
Von Lieb' und Freundschaft schnöd' verlassen,
Entschwand ihr jeder Hoffnungsschein.

Jung Heinrich war schön Lenchens Buhle,
Und Emma ihre Freundin lieb;
Sie freut' und schmerzte seit der Schule
Nichts, was verborgen Emma blieb.
Doch die spann neidisch böse Listen
Und schwärzte Lenchens Tugend an;
Ihr Heinrich ließ sich überlisten
Und um treu Lenchen war's gethan!

Digitized by Google

Sie irrte längs Loch-Mary's Rande,
Wohin sie oft bei Nacht sich stahl
Zu freu'n sich süßer Liebesbande,
Zerrissen nun von tiefster Qual.
Sie sucht, von Schmerz zerfleischt, die Höhe,
Wo Yarrow rauschend niederfällt.
O Mitleid, wein' und rufe wehe!
Im Blut liegt Lenchen und zerschellt.

Mag nun die Sonn' im Yarrowthale
Die Blümlein locken, tief versteckt,
Nie wird von ihrem warmen Strahle
Die Blum' in jenem Grab erweckt.
Dort irrt nun Heinrich oft alleine,
Wenn Luna taucht die Thürm' in Gold,
Und klaget bis zum Morgenscheine
Und weint um Lenchen, treu und hold.

Digitized by Google

15.

Klage
bei der Nachricht von Robert Burns' Begräbniß.

O Schmerz, umwölke stets den Tag,
Da unser Bard' dem Tod erlag!
Aus jedem Auge flieh' die Freud',
Und weine, o Natur, vor Leid —
Er todt! er todt und uns entführt,
Der Beste, der das Land geziert!

Du, Sonn', entsage deiner Macht!
Vergifte, Nord, der Blumen Pracht,
Daß jede senk' ihr welkend Haupt,
Weil unser Dichter uns geraubt!
Er todt! ꝛc.

Schaut, Hirten, von den Bergeshöh'n
Und weint, verwaist den Nith zu seh'n!
Ihr Burschen, laßt vom Tagwerk ab
Und seufzt und klagt an seinem Grab!
Er todt! ꝛc.

Digitized by Google

O süßer Doon und holder Ayr,
Wild brauſt durch das Gebüſch einher,
Und all' ihr Flüſſ' und Bäche, ſtöhnt
In bitterm Schmerz, indem es tönt —
Er todt! ꝛc.

Sink' nieder, rabenſchwarze Nacht,
Ihr wilden Stürm' im Wald, erwacht,
Jagt, Ungewitter, durch die Luft,
Und düſtre Höhlen, heulend ruft —
Er todt! er todt und uns entführt,
Der Beſte, der das Land geziert!

Digitized by Google

16.

Grün Inismore.

Wie leicht iſt mein Herz und froh wandr' ich entlang,
Seit beendet der blutige Streit;
Ich ziehe zur Heimath und ſing' meinen Sang,
Und denke der lieblichſten Maid.
Wie trüb' war die Stund', als wir ſcheiden gemußt!
Sie ſprach nur in Thränen, ſank mir an die Bruſt
Und ſeufzt': „O, ſei treu, meine einzige Luſt,
Wenn fern ihr grün Inismore ſeid!"

Eveline, mein Liebchen! o, ſahſt du dies Herz,
Das blutend beim Scheiden faſt brach,
Dann ſahſt du dein Bildniß darin, wie in Erz,
Und zweifelteſt nimmer darnach.
Für König und Vaterland ſchlug ich mich gut
Und trotzte den Mühen des Krieges voll Muth;
Doch nimmer erkaltet' für dich meine Gluth,
Seit Inismore ferne mir lag.

Digitized by Google

Ihr Berge der Heimath, die thürmend ihr ragt,
Welche Freuden ruft ihr mir zurück!
Noch einmal der Frühling des Lebens mir tagt,
Nie schaut' euch so lieblich mein Blick!
Ich sehe bereits mit Entzücken im Geist,
Wie die Schaar mich der Freund' und Verwandten umkreist;
Doch theurer, süß Mädchen, das Band sich erweist,
Das an Inismore kettet mein Glück!

Digitized by Google

17.

Der alte Soldat.

Leicht rudert das Queensferry-Boot,
Und leicht schlägt darinnen ein Herz;
Es bringt einen alten Soldaten nach Haus
Nach Jahren von Mühen und Schmerz.

Wie hold lacht das Heimathsgebirg'
Im Glanze der scheidenden Sonne!
Doch süßer der Hoffnungen goldiger Schein,
Der die Brust ihm erfüllet mit Wonne.

Wie fließen die Thränen der Freud',
Indem aus dem Boot er nun springt!
Er tritt schon im Geist in das Vaterhaus,
Von liebenden Freunden umringt.

Da schwinden die Träume von Glück,
Dem zu früh sich die Hoffnung ergab:
Er findet die Hütte verödet und leer,
Die Lieben all' modern im Grab!

Digitized by Google

O, seufzt um des Kriegers Geschick,
Deß Loos nun nur Elend und Noth!
Er wandert gezwungen von Thür zu Thür
Und bittet um tägliches Brot!

O, sprecht mit dem Leidenden mild
Und zeigt euch dem Armen voll Güt'!
Denn verächtliche Blick' und Gleichgiltigkeit
Verletzen ein edles Gemüth.

Digitized by Google

18.

Die Kriegerwittwe.

Der Wind bläst kalt
Und heult im Wald,
Den Regen peitscht und stöbernder Schnee;
Ich wandre matt
Den einsamen Pfad,
Und Hunger macht ums Herz mir weh'.
Erbarmt euch mein, die muß allein
In Lebens Winteröde sein;
Die Nacht deckt Alles weit und breit,
Und fleht für mich um Menschlichkeit.

Mein Heinrich fand
Für's Vaterland
In weiter Fern' den Heldentod,
Und freudlos sind
Mit meinem Kind
Nun mein Geleit Elend und Noth.

Digitized by Google

Erbarmt euch mein! In Leid verſenkt
Wird gleiche Gab' euch dann geſchenkt,
Weil Gott die Perl' im Auge freut,
Das weint aus reiner Menſchlichkeit.

Digitized by Google

19.

Der wandernde Barde.

Kalte Winterſtürme heulen,
Wolken Schnee's die Lüfte theilen,
Und zur Herberg' ſieht man eilen
Einen Barden über's Moor.
Drin war's warm und ganz behäglich,
Draußen kalt und unerträglich,
Und der Wandrer fleht beweglich
Um ein Lager hinterm Thor.

Sanft klingt ſeine Trauerweiſe,
Und ſein Klagelied tönt leiſe;
Doch der Wirth nach Spötterweiſe
Höhnt des Sängers Melodie'n:
„Grauer Strolch, du Häufigkommer,
Zeig' mir den Verdienſt vom Sommer,
Sonſt, du alter läſt'ger Brummer,
Kann für dich mein Herd nicht glüh'n!"

Digitized by Google

Seufzend geht der Barde wieder,
Sagt gekränkt kein Wort dawider,
Und sinkt bald gebrochen nieder
An des Todes kalte Brust;
Durch die Harfe weh'n die Winde,
Singen Sterbelieder linde,
Und sein Geist flieht vor der Sünde
Zu des Himmels sel'ger Lust.

Mag der Wintersturm nun heulen,
Und der Schnee die Lüfte theilen,
Wandrer, die des Weges eilen,
Flieh'n die Herberg' überm Moor.
Mag's drin warm sein und behäglich,
Draußen kalt und unerträglich,
Sie gemahnt der Barde, der kläglich
Starb am unwirthbaren Thor.

Digitized by Google

20.

Die verzweifelnde Mary.

„Mary, was trübt deine Jugend mit Sorgen?
Schau', wie die Blumen so wonniglich blüh'n;
Hell singt die Drossel im Grünen am Morgen,
Und sieh' die Sonn' überm Jura erglüh'n!"
Ach! wie kann denken dies Herz an Vergnügen,
Lächle der Sommer, mir ist's keine Freud';
Seit mein Geliebter im Grabe muß liegen,
Scheint die Natur mir dem Tode geweiht.

Er gab mir dies Tüchlein als Pfand seiner Liebe,
Theuer war's mir, weil er es mir gab!
Ich trag's an der Brust, doch mein Herz ist nun trübe,
Denn meine Hoffnung nahm er mit in's Grab.
Seufzend um ihn leg' ich Abends mich nieder,
Seufzend verbring' ich die schreckliche Nacht;
Seufzend um Jakob erheb' ich mich wieder,
Ohne daß Frieden in mir dann erwacht.

Digitized by Google

Wandelnd in süßester Einsamkeit, sangen
Oft wir von Lieb' an des Waldbaches Saum;
Süß war's, wenn zärtlich wir dann uns umschlangen,
Aber entfloh'n ist die Lust wie ein Traum.
Grausam' Erinnerung, was machst du mir Schmerzen,
Weilend bei Freuden, die längst schon entschwebt!
Flieh' mich aus Mitleid und suche dir Herzen,
Worin noch die Saite des Kummers nicht bebt!

Digitized by Google

21.

Liebestod.

„Der Nordwind pfeift gar bitterkalt
Und treibt den Schnee durch Wald und Rain;
Lieb Mädchen, hemme deinen Schritt,
Schon bricht die dunkle Nacht herein.
O, komm' in meines Vaters Haus
Und birg dich vor der Winterluft:
Denn wandernd durch den Wirbelschnee,
Bereiteſt du dir frühe Gruft."

„Ach, edle Frau, zeigt mir den Weg
Nur durch das öde, lange Moor;
Denn jenſeits auf dem Ufer harrt
Der Burſch, den ſich mein Herz erkor.
Am Morgen ſegelt er zur Fern',
Heut Nacht gelobt' ich ihn zu ſeh'n,
Vielleicht zum letzten Mal — o Gott,
Wenn wir uns nimmer wiederſäh'n!"

Digitized by Google

„Lieb Mädchen, bleib', es iſt dein Tod!
Sieh' nur die weite Wüſte dräu'n;
Bleib' bis zum Morgen, und dann ſoll
Des Vaters Hirt dein Führer ſein."
„Nein, nein, ich muß — ich darf nicht harr'n,
Schon wirft die Lieb' mir Zög'rung vor;
Der Mond geht auf mit hellem Strahl
Und leuchtet mir durchs wilde Moor."

* * *

Ach, Donald! ſprich, was pocht dein Herz?
Was ſtrahlt dein ſehnend Aug vor Luſt?
'S iſt nur der Trauten Luftgeſtalt,
Sie drückſt du nimmer an die Bruſt!
Sie liegt in einer tiefen Schlucht,
In Schnee gebettet für und für,
Und ſchläft in Todes kaltem Arm,
Ein Opfer ihrer Lieb' zu dir.

Digitized by Google

22.

Frühlingsluft.

Winter iſt entfloh'n, und lind
Wehet nun der Weſtlandwind,
Und wo Stanley's Birken ſind,
Da ſingt die Droſſel helle, o.
Auf Gleniffers grüner Au
Blühen Glöckchen ſüß im Thau,
Wie mein holdes Lieb, und blau
Rinnt dort die Wieſenquelle, o.
Komm', mein Liebchen, laß uns geh'n
Auf Glenkillochs ſonn'ge Höh'n,
Und der goldne Tag ſoll ſeh'n
Die Luſt an trauter Stelle, o.

Ueberm Newtonwalde ſchwingt
Wolkenwärts die Lerch' und ſingt,
Und mit woll'ger Blüth' umſchlingt
Den Bach die Silberweide, o.

Digitized by Google

Wo der Feen Waldgebiet,
Farrngebüsch den Fels umblüht;
Längs der Höh' das Bächlein zieht,
Und Alles ist voll Freude, o.

Bäume, grünt, und Vöglein, singt,
Blumen, blüht, und Knospen, springt!
Freud' ihr alle mir nur bringt,
Wenn mir mein Lieb zur Seite, o.

Digitized by Google

23.

Fergusli e.

Wenn die wirbelnde Lerche zum Himmel ſich hebt
Und fröhlich die Dämmerung grüßt;
Wenn die ſteigende Sonne dem Nebel entſchwebt
Und die Berge mit Feuer begießt,
Dann wandl' ich entzückt durch Feenwald und Flur,
Wo dem Thau ſich manch Blümchen erſchließt,
Und im glänzenden Schmucke des Sommers Natur
Süß lächelnd den Morgen begrüßt.

Ihr wogenden Wälder, die Schatten ihr beut,
Stets wechſelnd und immer doch gleich,
Meine ſeligſte Luſt, meine glücklichſte Zeit
Verdank' ich zur Hälfte nur euch.
Sei gegrüßt, mein ſüß Fergusli! heiliger Hain,
Wo zuerſt meine Muſe ſich ſchwang:
Hier lehrt' mich Natur ihrer Schönheit mich freu'n
Und ſingen den ländlichen Sang.

Digitized by Google

24.

Erbsenstroh.

Als mich mein Johnny freite,
War unser Haushalt klein;
Denn meine geiz'ge Mutter,
Die gab uns nichts hinein.
Ich sparte wohl, so gut es ging,
Vom Lohne und war froh;
Doch wußt' ich, unser Brautbett war
Nur reines Erbsenstroh.

Wir schafften früh und späte,
Wohlwollt' uns das Geschick,
Und unsre fleiß'gen Hände
Begünstigte das Glück:
Die Liebe macht' die Arbeit leicht,
Und ihr auch findet's so,
Wenn ihr euch Abends niederlegt
Auf reines Erbsenstroh.

Digitized by Google

Die Rose blüht auf Felsen
So gut als zaunumfaßt,
Und Liebe glüht in Hütten
So gut als im Palast:
Drum, Mädchen, freie nur dein Lieb,
Will's Mutter gleich nicht so,
Und wär' dein Brautbett wirklich nur
Von reinem Erbsenstroh.

Digitized by Google

25.

Der Abend.

Die Mücken tanzen über'm Bach,
Der Thau die Blumen küßt,
Das Rebhuhn auf dem Binſenholm
Den heitern Abend grüßt;
Die Amſel ſingt gar hell und klar
Im dichten Dorngebüſch;
Die Schwalbe ſchwippt um's Schloßgemäu'r,
Und wiegt ſich leicht und friſch.

Zum goldnen Abendhimmel ſchwebt
Der Droſſel dankend Lied;
Rothkehlchen ſtimmt die ſüßte Weiſ',
Indeß der Tag entflieht;
Der Ammer klagt um den Verluſt
Der Jungen tief betrübt;
Zaunkönig luſtig hin und her
Im Hag zu ſpringen liebt.

Digitized by Google

Die Rose wie der Fingerhut
Verschließt den Kelch der Luft;
Das Geisblatt und die Birke streut
Durch's Thal den reinsten Duft.
Ein Andrer lob' und preise laut
Des Hofes bunt Gewirr,
Die schlichten Freuden der Natur
Sind doch weit theurer mir.

Digitized by Google

26.

Barrochan-Hannchen [5]).

Ihr habt doch gehört von Barrochan-Hannchen?
Ihr habt doch von Barrochan-Hannchen gehört?
Wie Hunger und Tod über's Land sind gekommen,
Wie ihre zwei Augen das Land umgekehrt?

Zu Dutzenden starben die Burschen und Mädchen,
Die Einen vor Liebe, die Andern vor Gram:
Das Pflügen und Säen, das Schneiden und Mähen,
Vergessen war Alles, wenn Hannchen nur kam.

Vom Tweed und vom Forth, und vom Süden und Norden
Ein Kommen und Gehen, wie's nimmer noch war;
Die Kommenden fröhlich, die Gehenden traurig,
Verzweifelnd und hoffend-der Freienden Schaar.

Die Dirnen, sie klagten und weinten zu Hause,
Die Burschen, sie schluchzten von Morgen bis Nacht;
Doch Alle bekamen ein zierliches Körbchen,
Und weiter hat's Keiner bei Hannchen gebracht.

Digitized by Google

Die Aerzte erklärten, es ließ' sich nicht schildern,
Die Pfarrer, es wär' eine Sünde und Schand';
Doch sah'n sie so bleich, und ihr Herz war so traurig,
Daß, glaub' ich, sie sterblich für Hannchen entbrannt.

Vollauf hatt' der Tischler zu thun mit den Särgen,
Die Kirchhöfe waren mit Gräbern bedeckt;
Die Freier verpackt' man wie Hering' in Fässer,
Weil Hannchen manch Tausend zu Tode geneckt.

Doch Dank, großer Dank sei dem Laird von Glenbrodie,
Das Gras auf den Gräbern, es wächst nun und grünt:
Er raubte das Herz der hochmüthigen Dirne,
Und seht nun ihr Auge — die Sünd' ist gesühnt!

Digitized by Google

27.

Schilah [6].

Ach, Schilah, meine Liebste,
Du meines Herzens goldnes Bild!
Der Tag ist mir der trübste,
An dem 's von dir zu scheiden gilt.
Ich muß zu Schiff aufs Neue,
Ins Antlitz schau'n dem stolzen Feind;
Doch bleibt dir meine Treue,
Mein Herz ist üb'rall dir vereint;
Ja, Schilah, meine Liebste,
Mein Herz ist üb'rall dir vereint!

Wenn auf dem Meer ich treibe,
Und zorn'ge Stürme mich umweh'n,
Laß keine Trauerweide
Die Stirn umschatten, weiß und schön.
Nein, denk' der Seemannsmähre
Von Wilhelm und schön Suschen fein!
Ich kehre bald mit Ehre
Und will, wie Wilhelm, dann dich frei'n:
Denn, Schilah, meine Liebste,
Mein Herz ist dein und üb'rall dein.

Digitized by Google

Denk' an die Zeit der Freude
Am blumenreichen Shannonſtrand,
Als wir im Sommer Beide
Die Au durchſtreiften Hand in Hand.
Und wenn auf ſtürm'ſchen Meeren
Mich treibt zur Ferne das Geſchick,
Dann denk': Zurück wird kehren
Nach blut'gem Kampf auch unſer Glück;
Ja, Schilah, meine Liebſte,
Die goldne Zeit, ſie kehrt zurück!

Lebt wohl, ihr wald'gen Oellen,
Ihr ſtolzen Berg' und blum'gen Höh'n!
Lebt wohl, ihr Hain' und Quellen,
Die unſre Lieb' ihr habt geſeh'n! —
Wir ſcheiden, aber nimmer
Vergiß den Schwur, was auch geſcheh'!
Dein iſt mein Herz für immer —
Noch einen Kuß und dann Ade!
Ach, Schilah, meine Liebſte,
Noch einen Kuß und dann Ade!

Digitized by Google

28.

Der iriſche Landmann.

Als wir erſt gefreit, liebe Judith,
War unſer Vermögen gar ſchmal;
Denn heitere, fröhliche Herzen
War'n all' unſre Schätze zumal.
Ich ſang, als das Hüttchen ich baute:
O Himmel, gieb immer mir Kraft!
Zum Guckuck dann Seufzer und Klagen,
Denn Lieb' iſt's, was Reichthum verſchafft.

Im Sommer und Winter war Arbeit
In Scheuer und Feld meine Luſt;
Mir träumte niemals, ich wär' müde,
'S geht Alles mit Lieb' in der Bruſt,
Und nun — mag es Eitelkeit ſcheinen —
Wir müſſen doch dankbar geſteh'n,
Daß glücklich wie Kön'ge wir leben,
Mit Allem gar reichlich verſeh'n.

Digitized by Google

Der Murdoch und Patrick und Connor
Sind Jungen ſo kräftig wie wild;
Und Käthchen — auf Ehre! das Mädel
Iſt ganz ihrer Mutter lieb Bild.
Wiewohl uns noch Mancher verachtet,
Wir ſeh'n doch mit Lachen darein:
Wir haben ein gut Stück Kartoffeln,
Eine Kuh und ein rundliches Schwein.

Liebe Judith, nun denk' ich, wir laſſen
Die Kinder am Leſen ſich freu'n;
Mag Pater O'Jenkin ſie lehren
Drei Monat' in unſerer Scheun':
Denn Gelehrſamkeit bringet zu Ehren,
'S iſt der Pflug, der beurbart das Feld,
Und Bücher erſchließen den Jungen,
Wie's draußen zugeht in der Welt.

Zwar lehrt' mich mein Vater nicht leſen,
Doch ruht ſeine Seel' nun in Gott;
Denn was er zuerſt mich gelehrt, war:
Zu helfen, wenn Jemand in Noth.
Und hatt' ſich ein Wandrer verirret
Und bat für die Nacht um Quartier,
So nahmen wir auf ihn mit Freuden,
Denn ein Beiſpiel war's ihnen und mir.

Digitized by Google

Ein Menſch, der für Andre nicht fühlet,
Er gleicht einem Füllen im Moor;
Er kennt keinen Freund, der das Unglück
Verſcheuchte von ſeinem Thor.
Wer aber gutherzig und willig,
Der findet, wenn Mißgeſchick droht,
Stets Brüder, die freundlich verbannen
Die runzlige Hexe — die Noth.

Heil, Irland! Alt-Irland für immer!
Du Land, ſo das liebſte mir blieb!
Deine Burſchen ſind herzig und bieder,
Deine Mädchen gutartig und lieb.
Und wer ſeinen Namen befleckte,
Indem er die Franken begehrt, —
O Satan, den blaſ' über's Waſſer,
Daß er Fröſche muß kochen am Herd!

Digitized by Google

29.

Der Verbannte.

Leb' wohl, mein schönes Vaterland,
Und Kerkernacht sink' nieder!
Ach, keine Lust, die dort ich fand,
Bringt mir die Fremde wieder!
Ich bin verbannt!
Süß Erin, deinen Strand zu meiden!
Mein ganzes Leben werd' ich leiden
Und sterben unbekannt!

Umheule, Sturm, mein einsam Haus,
Dich kann ich wohl ertragen;
Doch mischen sich in dein Gebraus
Im Kerker wilde Klagen
Um's Vaterland —
Und, o Verräther, eure Tücke
Betrübt mich schwer im Mißgeschicke,
Verloren und verbannt!

Digitized by Google

30.

Schläfst du, Gretchen?

„O, schläfst du schon, mein Gretchen?
O, schläfst du schon, mein Gretchen?
Laß mich ein, vom Zauberstein
Rauscht der Wasserfall, mein Mädchen!

Kohlschwarz und regnigt ist die Nacht,
Die rothe Blitze nur erhellen;
Kein einz'ger Stern am Himmel lacht,
Und winterliche Winde gellen.

Der Holderbusch dort pfeift und quarrt,
Die Heide tönt gar wild und traurig!
Horch', wie die Eisenthüre knarrt,
Und Uhuruf erklingt so schaurig!

Ich darf zu laut nicht sprechen, Kind,
Aus Furcht, dein Vater möcht' erwachen;
Um meine Wangen streicht der Wind —
O, komme, Lieb, um aufzumachen.

Digitized by Google

Sie kam und ließ ihn ein geschwind;
Er warf den nassen Mantel nieder:
„Nun ströme, Regen, stürme, Wind,
Ich bin bei meinem Gretchen wieder!

Und da du wachst, mein Gretchen,
Und da du wachst, mein Gretchen,
Mag doch sein der Zauberstein
Und Uhuruf, mein süßes Mädchen!“

Digitized by Google

31.

Meine Marie.

Marie iſt eine holde Maid
Und gleicht dem roſ'gen Tag,
Wenn ſüße Liebeslieder ſingt
Die Phantaſie am Hag.
Sie wohnt dort an den ſonn'gen Höh'n,
Wo üppig wild die Blumen ſteh'n,
Und Birk' und Haſelbüſche weh'n
So ſchattig um den Bach.

Dort harr' ich oft in Einſamkeit,
Wenn bunte Blümlein blüh'n,
Nicht weil der flußbegrenzte Wald
So duftig und ſo grün:
Nein, ſehnend blick' ich dann dem Bach,
Dem Steige durch die Wieſen nach,
Weil eben wohl mein Mädchen mag
Dann durch den Ginſter zieh'n.

Digitized by Google

Jüngst kehrte meine holde Maid
Grad' aus der Stadt zurück,
Und sank entzückt mir in den Arm;
Wie groß war unser Glück!
Des Rebhuhns Schrei'n erklang im Rain,
Der Wiesenläufer schnarrte drein,
Indeß sie schwur, sie sei nun mein
Für Freud' und Mißgeschick.

Digitized by Google

39.

Der Sieg.

Von Berg zu Thal erklingt der Schall
Der muthigen Fanfar';
Das Streitroß bäumt und ſtampft und ſchäumt
Und beißt in die Kandar';
Die Eiſenreiter ſitzen auf
Und fliegen muthentbrannt,
Wie Gottes Blitz, ein kühner Hauf',
An den bedrohten Strand.

Dort ſeh'n in langen Reih'n ſie ſteh'n
Den eingedrungnen Feind;
Zum letzten Schlag iſt Britenmuth
Mit Kriegeskunſt vereint.
Sie ſtürzen vor mit Rieſenkraft —
Manch Tauſend rafft der Tod, —
Und bald zerbricht das Eiſenjoch,
Das Frankreich uns gedroht.

Digitized by Google

Besiegt ist nun der Feind und hebt!
Die Waffen sind gestreckt!
Er fleht um Schonung, daß den Sturm,
Den wilden, er geweckt:
Und während nun die Menschlichkeit
Beweint der Schuld'gen Tod,
Erheitre jede Stirn der Sieg,
Und Gnade gebt, wie Gott!

So malt der Geist den Schreckenstag —
Ja, furchtbar, trät' er ein!
Doch Albions Söhne werden kühn
Ihm stehen, sollt' er drau'n.
Wer kämpft fürs vaterländ'sche Recht,
Wächter am Heiligthum,
An dessen Grabe singt der Bard'
Und weiht ihn für den Ruhm.

Digitized by Google

33.

Reichthum und Armuth.

Mein Herz, es ſchlägt von Sorg' bewegt,
Daß ſich ſo leicht die Freundſchaft zeigt,
Und Freud' nur bringt und lächelnd winkt,
So lang die Fluth des Glückes ſteigt;
Doch wenn ein Unglückswetter naht,
Dann wird ſie kalt und geht zu Rath
Und höhnt und lacht, und außer Acht
Bleibt eines armen Mannes Statt.

Einſt hatt' ich Silber viel und Gold,
Und warf gern mit dem Geld' um mich:
Ich hoffte, wär' mir's Glück nicht hold,
Sie thäten Gleiches wohl für mich.
Ich Thor bedacht' im Glücke nicht,
Daß man die Freundſchaft leicht beſticht;
Doch arm erkannt' ich, daß ſie ſchwand,
Wie ſpäter Schnee vorm Sonnenlicht.

Digitized by Google

Nun härm' ich mich in meinem Sinn,
Nicht, daß nun meine Schüſſeln leer,
Auch nicht, daß ſchon mein Rock ſo dünn
Und daß mir blieb kein Groſchen mehr:
Nein, weil ich muß den Hochmuth ſeh'n
Am Ehrenmann vorübergeh'n
Mit Spott und Hohn, als wär's ihr Lohn,
Daß ſie zur Seit' des Glückes ſteh'n.

Doch mag es geh'n, mich kümmert's nicht,
Ich wirke nun mit Emſigkeit
Und theile mit der Noth, wie's Pflicht,
Doch keinen Deut für ſolche Leut'!
Ich werde nie die Arbeit ſcheu'n,
Und will ihr Uebermuth mir dräu'n,
Dann ſing' ich froh und zeige ſo,
Daß arm kein braves Herz kann ſein.

Digitized by Google

34.

Der Wald von Craigielea [7]).

Du trauter Wald von Craigielea!
Du trauter Wald von Craigielea!
In deiner Näh' verfloß mein Lenz,
Dort ſchenkte mir ihr Herz Marie.
Hold blüh'n auf deiner blum'gen Flur
Hagröslein, Ginſter, Birk' und Heid',
Und alles Süße der Natur
Ward dir mit reicher Hand geſtreut.

Die Taube girrt verliebt im Traum
In deinem grünen Schattenreich;
Die Droſſel ruft von jedem Baum
Das Echo wach am Waldesſteig.

O fort, leichtſinnige Mörderſchaar,
Die's Vöglein raubt, eh' noch es fliegt;
Bald bringt's dir ſüße Lieder dar,
Aus Mitleid laß es dort, wo's liegt!

Digitized by Google

Wenn Winter aus dem Nordland zieht
Und Regen bringt und Sturm und Schnee,
Dann bläſt er leicht durch dein Gebiet,
Als thät' ihm jedes Blümlein weh'.

Ob mir mein hartes Loos gebeut,
Weit über Land und Meer zu geh'n,
Ich denke ſtets der ſel'gen Zeit
Der Jugend, die mich dort geſeh'n.
Du trauter Wald von Craigielea!
Du trauter Wald von Craigielea!
In deiner Näh' verfloß mein Lenz,
Dort ſchenkte mir ihr Herz Marie.

Digitized by Google

35.

Lebewohl [8]).

Wirf mir nicht vor, du falſche Maid,
Daß ich dir treulos ſei!
Ich war dir treu, und wär' es noch,
Bliebſt du mir immer treu.
Ich hörte, daß ein andrer Mund
Dir biete größ're Luſt;
Da ward ich wieder frei und ſtieß
Dein Bild aus meiner Bruſt.

Die ſchönſte Blume der Natur
Bringt uns durch Dornen Schmerz:
So, ſüße Blume, falſch und ſchön,
Haſt du verletzt mein Herz.
Ich hab' empfunden tief're Qual,
Als Lieb' jemals gefühlt;
Und du beweine dein Vergeh'n,
Das dies Lebwohl befiehlt!

Digitized by Google

36.

Die Seemannsbraut.

Ich ſah mein Lieb mit naſſem Blick
Und banger Bruſt zu Schiffe geh'n;
O, 's war ein Tag voll Mißgeſchick,
Als er umfuhr die Berwick-Höh'n.
Wie freudlos mir nun Alles ſchien!
Ich blieb wie irr' am Strande ſteh'n,
Und Furcht umwölkte meinen Sinn,
Ich möcht' ihn nimmer wiederſeh'n.

Die Nacht erſchien mit Regen ſchwer,
Der Sturmwind brauſte laut und wild;
In Bergen rollt' das grauſe Meer —
Und bald war meine Furcht erfüllt!
Man hört' am Land ihr Angſtgeſchrei,
Man ſah das Wrack im Morgenroth;
Und weh! nun liegt mein Liebſter treu
Auf jenem düſtern Eiland — todt.

Digitized by Google

O Bootsmann, fahre mich dahin,
Der Fels soll mein Heimath sein!
Erleichtern wird's mir Herz und Sinn,
Wenn ich an seinem Grabe wein'. —
Dann schmück' ich es mit Blumen süß,
Will ihre treue Wärt'rin sein,
Und Morgens und am Abend gieß'
Ich sie mit Thränen tiefster Pein!

Digitized by Google

37.

Die Wahnſinnige.

Horch', horch'! 's iſt der Wahnſinngen Lied;
Sie ſitzt auf dem felſigen Strand,
Und wenn der klagende Wind fürder zieht,
Schaut Suschen ins Meer unverwandt
Und ſingt: „O, ſei ſtille, mein Kind, o, ſei ſtill!"
Sie wähnt, daß die Wogen ſie bannt.

Sie blickt übers Meer nach dem Schiff,
Das fürs Segel des Liebſten ſie hält,
Und während mit Thränen der Freude das Schiff
Sie grüßt, wird ihr Aug' mild erhellt,
Und ſie ſingt: „O, ſei ſtille, mein Kind, o, ſei ſtill!"
Und zürnt, daß der Sturmwind ſo gellt.

Arm Suschen war lieblich und ſüß,
Da raubt' ihr das Meer ihre Luſt,
Ihre Schönheit verblich, und Verzweiflung zerriß
Die Saiten der liebenden Bruſt.
Und Mancher, der hört: „O, ſei ſtill, o, ſei ſtill!"
Geht vorüber und ſeufzt unbewußt.

Digitized by Google

38.

Der Harfner von Mull 9).

Als Röschen mir treu, o, wie groß meine Freud'!
So schnell wie der Sommer entflog mir die Zeit!
Ich spielte die Harfe zum zärtlichen Sang
Von Röschen, schön Röschen die Winternacht lang.
Doch nun bin ich traurig, der Schmerz macht mich bleich,
Und Sommer und Winter sie gelten mir gleich;
Die Wolke der Falschheit für immer nun soll
Umdüstern die Seele des Harfners von Mull.

Ich irre durch Wälder und Schluchten allein,
In einsamster Stille erklingt meine Pein;
Die Harfe begleitet mein Lied und mein Leid
Und klagt, wenn ich sing' von vergangener Zeit.
So treulos lieb Röschen, doch bleibt sie noch schön,
Und muß der Gedanke mein Leid nicht erhöh'n?
Mein Herz ist von trüben Erinnrungen voll,
Und müd' ist des Lebens der Harfner von Mull.

Digitized by Google

Als schlummernd ich lag an des Bergbaches Saum,
Erschien mir jung Röschen so lieblich im Traum;
Ich dachte sie treu und war selig vor Lust,
Als träumend ich schloß mein süß Lieb an die Brust.
O falsche Erscheinung, du flohst mich zu früh,
Und herbere Qualen erlitt ich noch nie!
Doch den Schmerz stillt der Schlummer des Todes mir wohl,
Und bald wehet Gras übern Harfner von Mull.

Digitized by Google

39.

Die fünf Freunde [10]).

Ho, wer iſt im Zimmer und ſagt, was ihr macht?
Das Beſte, was Jemand ſeit Adam erdacht:
Wir Alle nicken, nick, nick, nicken,
Jeder nickt mit ſchwerem Kopf.

Fürs Erſte James Clark aus Argyle — o, welch Glück
Im fröhlichen Herzen und lachenden Blick!
Wir Alle nicken ꝛc.

Dann Will, der die Sorgen und Grillen bezwingt,
Mit Scherz und Geſang — und indem er baß trinkt;
Wir Alle nicken ꝛc.

Auch der heitre James Brar aus St. Barchans Ort,
Wenn Witz macht' zum König, dann würd' er's ſofort;
Wir Alle nicken ꝛc.

Und Rob aus dem Süden mit Fiedel und Flöt',
Ich lauſcht' ſeinem Spiel, bis kein Stern mehr dort ſteht.
Wir Alle nicken ꝛc.

Digitized by Google

Von Apoll ward die funkelnde Bowl uns zu Theil,
Und hier ist der Barde, so blind wie 'ne Eul';
Wir Alle nicken, nick, nick, nicken,
Jeder nickt mit schwerem Kopf.

Digitized by Google

40.

Lenz und Winter [11]).

Entfloh'n iſt der Winter, die Wolken verzieh'n,
'S iſt wonnig, den tiefblauen Himmel zu ſeh'n;
In Bäumen und Sträuchern, die grünen und blüh'n,
Singt Hänfling und Amſel auf Woodhouſelee's Höh'n;
Der Hagroſen Düfte
Erfüllen die Lüfte,
O, komme, lieb Mädchen, der Lenz iſt ſo ſchön,
Und nichts kann lieblicher ſein;
Laß Lilien uns pflücken,
Mit Priemeln uns ſchmücken,
Und uns ſetzen an eine der Masliebchenhöh'n,
Die dort unſer Auge erfreu'n.

O, denkſt du der Zeit, als die Hügel beſchneit
Und eiſiger Reif an den Bäumen ringsum;
Als lautlos die Büſch' und vor ſchmerzlichem Leid
Die Vöglein von Woodhouſelee ſtumm?

Digitized by Google

Wenn den Wind wir vernahmen,
Und Schneeschauer kamen,
Und Thäler und Berge von Wolken umhüllt,
Das sah'n wir mit trauerndem Blick;
Doch blüh'n nun vom Neuen
Die Blumen im Freien,
Drum komme, lieb Mädchen, und lächle mir mild,
Bei Woodhouselee blüht unser Glück!

Digitized by Google

41.

Liebesbitte [12].

Der Sommer lacht in Feld und Hain
Und heißt die Herzen fröhlich sein;
Mich aber kann der Mai nicht freu'n
Und macht mein Herz nur trübe.
O Weh', Donald, o Leid, Donald,
Gedenk' an deinen Eid, Donald;
Ach, denk' der grünen Heid', Donald,
Wo du gelobt mir Liebe.

Die Rosenknosp' am duft'gen Hag,
Der silberhelle Murmelbach,
Die Lerche, die begrüßt den Tag,
Sie machen mich nur trübe.

Ich blicke nicht nach Thal und Höh',
Ich klag' nicht, wenn ich Freude seh';
Doch bräch' mir bald das Herz vor Weh',
Vergäßt du meine Liebe.

Digitized by Google

O Weh', Donald, o Leid, Donald,
Gedenk' an deinen Eid, Donald,
Ach, denk' der grünen Heid', Donald,
Wo du gelobt mir Liebe.

Digitized by Google

42.

Der verzauberte Wald.

Was krächzen die Raben wohl dort um den Wald,
Was flattern die schreienden Kräh'n,
Betäubend das Tosen des Wasserfalls,
Der stürzt von den felsigen Höh'n?

Was streifen die blökenden Herden so fern
Dort längs jener steinigten Bai,
Und wollen nicht grasen dem Walde zu nah',
So reichlich die Weide dort sei?

Was bellet und heulet der Hirtenhund,
Wenn ein Lämmlein verirrt sich darein,
Mit hängender Ruthe vor jenem Wald,
Und wagt sich vor Furcht nicht hinein?

„Verwundert Euch nicht über das, was Ihr seht,"
Erwidert' ein Landmann behut,
„In jenem vom Bösen verzauberten Wald
Floß einst unschuldiges Blut.

Digitized by Google

„Ihr seht dort über der waldigen Höh'
Die Burg auf dem moosgrünen Stein,
Die Wetter und Sturm und der Zahn der Zeit
Mit baldigem Sturze bedräu'n?

„Drin hauste vor Zeiten ein böser Baron
Mit Anna, dem trauten Gemahl;
Aus Eifersucht lockt' er sie dort in den Wald
Und bohrt' in das Herz ihr den Stahl.

Und eh' man die Leiche der Lieblichen fand,
Verwest' alles Fleisch vom Gebein;
Die Wangen verschmauste die Schneck', und es grub
In die Augen die Spinne sich ein.

Und seit jener Zeit hat kein Vöglein und Thier
Zwei Nächt' in dem Wald zugebracht;
Denn schreckliches Schreien und wildes Geheul
Zerreißet das Ohr dort bei Nacht."

Digitized by Google

43.

Connel und Flora.

„Die Abendsonn' strahlt überm See
Und taucht die Berg' in Gold;
Doch lächelt nimmer mir Natur,
Wenn Flora mir nicht hold.

O, komm' mit mir zum Garnockstrand,
Wo Birk' und Geisblatt blüh'n;
Ich warb dich oft zu meiner Braut,
Wann willst du mit mir zieh'n?"

„Wohl warbst du mich zu deiner Braut —
Was sprach mein Auge dann?
Und weshalb buhlst du um mein Herz,
Das ich nicht geben kann?

Denn Connel dort im dunkeln Thal
Gelobt' ich meine Treu';
Mein Herz war sein, eh' ich gedacht,
Daß es verloren sei."

Digitized by Google

Da sprüht' sein Auge zorn'ge Gluth,
Die Stirn umzog sich kraus;
Er faßte sie mit starkem Arm
Zur Flucht nach seinem Haus.

Sie weint' und rief, der Felsen hört's,
Und Echo trug den Schall
Der Stimm' auf Feenschwingen fort
Zu Connel in das Thal.

Er eilt' in glüh'nder Hast herbei,
Doch sah ihn kaum Donald,
So flüchtet er sich schuldbewußt
Und schamvoll in den Wald.

„Mein Connel, bleib', steck' ein das Schwert,
Verfolg' den Wilden nicht!
Sein Arm ist stark, und wohl bereu'st
Den Kampf du mit dem Wicht."

„Nein — harre mein — ich kehre bald —
Dort schwimmt er durch die Fluth!
Das Löwenherz der Eifersucht
Glüht nach des Buhlers Blut.

„Ho, komme, Feigling! Bösewicht!
Du prahlst mit Kunst und Muth,
Doch färbt sich bald mein gutes Schwert
In deinem Herzensblut."

Digitized by Google

„Ha, thörigter Knabe! wenn's dich drängt
Zum Todeskampf mit mir —
Der Arm, er focht bei Floddenfield,
Denkst du, er bebt vor dir?"

„Du rühmest dich mit Floddenfield,
Doch streichst du in die Luft:
Denn Ehre zeigt der tapfere Mann,
Du aber bist ein Schuft!"

Da blitzt die Kling' im Sonnenlicht;
Es schmettert Schlag auf Schlag,
Und Connel bald vor Donald's Schwert
Mit tiefer Wunde lag.

„O, Flora, unsre Morgenlieb'
Mit Wolken sich umzieht!
Die Berge schwinden — ach — mein Lieb!"
So seufzt' er und verschied.

„Halt, unbarmherz'ger Bösewicht!
Vollende deinen Mord,
Damit gesättigt deine Wuth
Und wir vereinigt dort!"

Sie wühlt' verzweiflungsvoll im Haar,
Sank sprachlos ihm zur Seit' —
Der Abend weinte Thränenthau
Um die verblich'ne Maid.

Digitized by Google

Erläuternde Bemerkungen.

1. Gedichtet zu Ehren des Earl Moira und der Gräfin von Loudoun, als kurz nach der Hochzeit das Vaterland den Lord ins Feld rief.

2. Die Höhen von Gleniffer, die Ruinen von Stanley-Caſtle, die Birken des Stanleywaldes und Fergusſie, ſämmtlich in der Nähe von Paisley, waren die täglichen Spaziergänge unſers Dichters, und der luftige Benlomond begrenzte dann in der Entfernung ſeinen Horizont.

3. Schloß Crockſton gehörte im 12. Jahrhundert der Familie Croc und kam ſpäterhin durch Schwägerſchaft an einen jüngern Sohn aus dem Hauſe Stewart, einen Vorfahren von Lord Darnley, dem Gemahl der Königin Marie, die nach der Sage häufig dort reſidirt haben ſoll. Der ſonſt ziemlich träge Cart wird in dieſem und in Burns' Liede: „where Cart rins rowin' to the sea" dargeſtellt, wie er ſich zur Zeit der Ueberſchwemmung zeigt.

4. Die letzten vier Zeilen dieſes Liedes hat Tannahill in einer Codie deſſelben geändert, doch, wie es mir ſcheinen will, nicht eben verbeſſert:

Fort, thörigter Seher, dein Wahn macht dich blind,
Geh', ſag' deine Träum' einem leichtgläub'gen Kind!
Leicht führt mich die Lieb' durch die düſtere Dell',
Und ich flieg' in den Arm meiner Kitty Tyrrell.

5. Tannahill ſchreibt über den Urſprung dieſer ſcherzhaften Uebertreibung an einen Freund: „Sie haben gewiß ſchon oft die Bemerkung gemacht, wie gern alte Leute die Begebniſſe ihrer Jugendtage vergrößern und ausmalen. Barrochan-Hannchen wurde gedichtet, als ich eine alte Frau in Lochwinnoch

Digitized by Google

eine Geschichte erzählen hörte, die mit dem Gegenstande dieses Liedes ziemlich gleich lautete.

6. Die Anspielung auf Wilhelm und schön Suschen wird sich am besten durch das Lied selber erklären, worauf der scheidende Seemann sich bezieht:

Schwarzäugig Suschen.

Vor Anker lag die Flott' im Port,
Die Flaggen wehten leicht im Wind,
Als Schwarzaug' Suschen kam an Bord:
„Sagt, wo ich meinen Liebsten find'?
O, sagt, ihr luft'gen Seeleut', ist es wahr,
Schifft Wilhelm, mein süß Lieb, mit eurer Schaar?"

Und Wilhelm, der auf hohem Mast
Sich mit dem Meer wiegt auf und ab,
Hört Suschens traute Stimm', erblaßt,
Und seufzt und wirft sein Aug' hinab:
Die Taue glitten durch die glüh'nde Hand,
Bis er blitzschnell auf dem Verdecke stand.

So schließt die Lerche in der Luft
Die Flüglein eiligst an die Brust,
Wenn schrill das liebe Weibchen ruft,
Und sinkt ins Nest voll inn'ger Lust.
Der britischen Flotte bester Capitain
Mocht' neidisch solche Lippen küssen seh'n!

„O Suschen, Suschen, süße Maid,
Laß weg mich küssen diese Thrän'!
Dir bleibt mein Treueschwur geweiht,
Wir scheiden nur auf Wiederseh'n.
Wenn sich die Winde dreh'n — mein Herze schlägt
Als treuer Kompaß, der zu dir nur trägt!

Glaub' nicht, was man dir sagt, mein Kind,
Um zu erschüttern deine Treu',
Daß stets ein Lieb' im Hafen sind'
Der Seemann, wenn er draußen sei!
Doch nein, wenn man's dir sagt, glaub's immerhin:
Denn überall schwebst du vor meinem Sinn.

Digitized by Google

Wenn uns die Pflicht nach Indien ruft,
Zeigt mir dein Aug' der Demant rein;
Dein Athem weht in Afrika's Duft,
Dein Teint ist weiß wie Elfenbein:
So mahnt, was schön auf Erden, mein Gemüth
An einen Reiz, der an lieb Suschen blüht.

Wohl raubt der Kampf mich deinem Arm,
Doch trübe drum sich nicht dein Blick;
Mag donnern das Geschütz, ohn' Harm
Kehrt Wilhelm doch zu dir zurück:
Denn Liebe hält mir fern die Kugeln all',
Daß Suschens Auge keine Perl' entfall'."

Da scholl des Bootsmanns herrschend Wort,
Die Segel blähten sich gemach;
Nicht weilen durft' sie mehr am Bord,
Und nur noch Kuß und Seufzer sprach;
Unwillig rudert' dann ihr Boot ans Land,
Und Lebewohl winkt' ihre Lilienhand.

---

7. Die hier so schön beschriebene Scenerie befindet sich nordwestlich von Paisley.

8. Dieses Lebewohl richtete Tannahill an das einzige Mädchen, mit dem er in einem Liebesverhältnisse stand. Zuerst fand seine Werbung ein geneigtes Ohr, aber bald ließ sich der Gegenstand seiner Liebe bestimmen, einem reichern Freier ihre Hand zu geben. Dies verletzte den Stolz des Barden; und als die Schöne ihren Schritt wieder gut machen wollte, war es zu spät: denn der Geier der Eifersucht hatte seine Krallen so fest in das Herz des Liebenden geschlagen, daß jedes Versprechen vergeblich und die Reue fruchtlos war. Tannahill blieb daher unverheirathet.

9. Diese Verse beruhen auf folgender Geschichte: Auf der Insel Mull lebte ein Harfner, der sich durch Kunstfertigkeit und liebenswürdige Einfachheit auszeichnete. Dieser liebte die schönste Blume der Insel, Namens Röschen, und machte sie bald zu seiner Braut. Nicht lange darauf wollte er seine Verwandten im schottischen Niederlande besuchen, und machte sich daher in Gesellschaft Röschens, begleitet von seiner Harfe, die

Digitized by Google

er seit Jahren auf allen seinen Reisen bei sich geführt, auf den Weg. Da wurde Röschen einmal, von der Nacht überrascht, vor Kälte ohnmächtig und sank fast leblos dem Harfner in die Arme. Er hüllte sie eiligst in den Plaid, aber ohne Erfolg, und verzweifelnd lief er nach Feuerung umher, um die verglimmenden Funken ihres Lebens wieder anfachen zu können. Nachdem er lange vergebens gesucht, sah er seine Harfe, deren Saiten im Winde zitterten, auf dem Rasen liegen, und wiewohl er sie wie sein Leben liebte, so liebte er Röschen doch noch mehr, und bald lag sie in Stücke zerbrochen und in lustigem Feuer knisternd auf dem Boden. Unter dem belebenden Einflusse der Wärme erwachte schön Röschen wieder und trat am folgenden Morgen mit neuer Kraft die Wanderung an. Als sie nun einen Hügel hinabstiegen, begegnete ihnen ein Jägersmann, der Röschen wie eine alte Bekannte begrüßte und, während der Harfner, ohne Verdacht zu schöpfen, langsam voranging, mit derselben plauderte. Endlich dauerte dem Harfner der Verzug zu lange: er wandte sich um und sah seine treulose Braut hinter dem Jäger auf dem Rosse sitzen, das sie eiligst seinen Blicken entführte. Von Erstaunen niedergeschmettert, starrte ihnen der Unglückliche eine Zeit lang nach, lenkte dann langsam seine Schritte heimwärts und rief seufzend aus: „O ich Thor, ihretwegen meine Harfe zu verbrennen!"

10. Dies Lied schrieb Tannahill zur Erinnerung an einen höchst fröhlichen Abend, den er mit vier seiner musikalischen Freunde, James Clark, William Stuart, James Barr aus St. Barchan's Ort (Kilbarchan), und Robert Archibald Smith aus Reading in Berkshire, zugebracht hatte. Der Barde, der blind war, wie eine Eule, ist Tannahill selber.

11. Der erste Vers ist von John Hamilton in Edinburgh, auf dessen Bitte Tannahill den zweiten hinzudichtete.

12. Nur der erste Vers ist von Tannahill, die zwei andern von W. Motherwell.

Guß und Druck von Fr. Ries in Leipzig.

Digitized by Google

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig sind auch erschienen:

Andreae, Joh. Valent., die Christenburg. Allegorisch-epische Dichtung. Nach einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben von C. Grüneisen. gr. 8. 836. 9 Gr.

Ariosto's, L., Briefe, die prosaischen Lustspiele und der Herbolato. Mit erklärenden Anmerkungen und Einleitungen von C. H. J. Stöchhardt. A. u. d. T.: Le commedie in prosa l'Erbolato e le lettere di L. Ariosto etc. 8. 798. 15 Gr.

Dornau, J., Bergmann und Wilddieb. Novelle. 8. 841. 1 Thlr. 6 Gr.

Eudora. Allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet von Louise Brachmann, Buri, August Kuhn. 16 Bdch. 8. 803. 1 Thlr. 6 Gr.

Gerhard, W., Napoleons Rückkehr. Ballade. gr. 8. 841. 8 Gr.

Goldoni, C., il Bugiardo. Commedia di tre atti in prosa. Für Anfänger der italienischen Sprache mit Anmerkungen und einem Wörterbuche versehen. 8. 822. 12 Gr.

Horatius, Q. Fl., sämmtliche Werke, übersetzt von Dr. Ernst Günther. 8. 830. 1 Thlr. 12 Gr.

Justi, Dr. K. W., Sionitische Harfenklänge. gr. 8. 829. 2 Thlr.

Kriese, Th. C., Euphilos und Maria, oder der Seher Neugriechenlands. Eine epische Erzählung in 3 Gesängen. 8. 824. 1 Thlr. 8 Gr.

Laun, F., Gedichte. Ausgabe letzter Hand. 8. 828. geh. 1 Thlr.

Neumeister, R., Johann von Schwaben. Trauerspiel in 5 Akten. 8. 841. 12 Gr.

Rabelais, Meister Franz, der Arzeney Doctoren, Gargantua und Pantagruel aus dem Französischen verdeutscht, mit Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweiten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua, herausgegeben durch G. Regis. 2 Theile, in 3 Abtheilungen. Mit des Authors Bildniß und einem Kärtchen. gr. 8. 832—41. 15 Thlr.

1r. Thl. Text. Mit des Authors Bildniß. 5 Thlr. 6 Gr.
2r. Thl. Anmerkungen. 1. Abthl. 6 Thlr. 12 Gr.
2r. Thl. Anmerkungen. 2. Abthl. 3 Thlr. 6 Gr.

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

MAR 12 1986

REC CIRC DEC 12 1985

FORM NO. DD6, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

YB 13555

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

Digitized by Google

Caledon.

Sammlung

von [illegible]

schottischen

Gedichte und Lieder

[illegible] und [illegible] Zeit.

Zweiter Band.

Digitized by Google